Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 303 (Erstes Blatt) — Samstag, den 28. Dezember 1935 — 31. Jahrgang

Es geht aufwärts

Befriedigende Jahresbilanz der Wirtschaft

Das Institut für Konjunkturforschung gibt einen sehr aufschlußreichen Bericht über die Industrie-Konjunktur des Jahres 1935 heraus, der in sachlicher und ungeschminkter Weise einen tatsächlichen Ueberblick über den wirtschaftlichen Aufschwung im dritten nationalsozialistischen Jahr gibt und im einzelnen nachweist, daß die Maßnahmen der nationalsozialistischen Staatsführung sich auf der ganzen Linie als richtig und erfolgreich erwiesen haben. Auch das Jahr 1935 ist hinsichtlich der Produktion, des Umsatzes und der Beschäftigung ein Jahr des Aufstieges und des Wiederaufbaues.

Es ist anerkanntermaßen ein Unsinn, wenn man die verschiedensten Gebiete des öffentlichen Lebens haarscharf voneinander trennen und mit philisterhafter Genauigkeit etwa nachweisen wollte, daß zwar auf diesem und jenem Gebiet unverkennbare Fortschritte erzielt, aber auf anderen Gebieten sogar Stillstand und Rückschritt verursacht worden seien. Bei einer dynamischen Staatsführung, wie sie der Nationalsozialismus verkörpert, gibt es so etwas überhaupt nicht. Alle Maßnahmen dieser Staatsführung sind auf das Gesamtwohl in politischer, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht ausgerichtet und haben daher auch im Gesamtleben der Nation ihre spürbaren Auswirkungen.

Wenn beispielsweise die größte Tat des Führers im Jahre 1935 die Erklärung der deutschen Wehrhoheit durch Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht ist, dann wirkt sich dieser Entschluß nicht nur militärisch oder erzieherisch, sondern zugleich eminent wirtschaftlich aus.

Wenn man sich die einzelnen Rubriken des genannten Berichtes des Instituts für Konjunkturforschung ansieht, so stellt man fest, daß es auch nicht eine einzige Sparte gibt, in der eine Rückwärtsentwicklung festzustellen wäre. Nun gibt es Ueberschlaue, die vielleicht auf den Dreh kommen könnten, es handele sich bei diesem von den Nationalsozialisten immer wieder herausgestellten Wirtschaftsaufschwung ja nur um eine künstlich aufgepeitschte staatliche Konjunkturpolitik, die eines Tages zum Stillstand kommen müsse, der dann seinerseits die befürchtete Ernüchterung auslösen würde. Diesen ängstlichen Geistern sei gesagt, daß der Nationalsozialismus keine Probleme und keine Aufgaben scheut, an deren Lösung und Erledigung er nicht heranginge. Wenn man schon den unglücklichen und hinkenden Vergleich zwischen staatlicher und privater Konjunktur — was sollen überhaupt diese Unterschiede letzten Endes in einem Staat der Volksgemeinschaft und der Betriebsgemeinschaften? — machen will, dann möge man der Zukunft ruhig ins Auge sehen; denn was staatlich geleistet werden konnte, wird privatim ebenso zu erzielen sein. Jedenfalls ist für den aufmerksamen Beobachter der Bericht des Instituts für Konjunkturforschung eine aufschlußreiche Quelle und ein wertvoller Beitrag für die objektive Beurteilung des dritten Jahres nationalsozialistischer Wiederaufbauarbeit. Der Bericht ist eine Bilanz, die sich sehen lassen kann.

*

Wenn in den vergangenen Monaten an einzelnen Märkten Verknappungserscheinungen bei einigen Nahrungsmitteln und Industrierohstoffen sich zeigten, so mögen vielen Verbrauchern Zweifel darüber gekommen sein, ob die Erzeugungsschlacht erfolgreich zu führen ist und ob wir überhaupt in der Lage sein werden, den Rohstoffbedarf unserer Devisenlage anzupassen. Sollte vielleicht alle aufgewandte Mühe und Arbeit vergebens gewesen sein, diese große Aufgabe, die allein dem zähen Aufbauwillen der Nation entsprang, mit Erfolg zu lösen?

Was hat uns nun das erste Jahr der Erzeugungsschlacht gebracht? Man kann sagen: Dieser erste Abschnitt war ein voller Erfolg! Steigerung der Erzeugung derjenigen Kulturfrüchte, die wir bisher aus überseeischen Ländern beziehen mußten; z. B. Steigerung der Schafhaltung um eine Million Tiere, die eine erhöhte deutsche Wollproduktion zur Folge hatte; die Anbaufläche von Flachs stieg um 136 v. H., diejenige von Raps und Rübsen um 67 v. H., der Hanfanbau verzehnfachte sich, und selbst die Milcherzeugung, die entscheidend ist für unsere Butterwirtschaft, war, obwohl sie unter dem Durchschnitt der letzten Jahre lag, um 125 Liter je Kuh höher als 1928. Daß bei dieser beachtenswerten Leistungssteigerung der Aufwand an landwirtschaftlichen Betriebsmitteln anwachsen mußte, war vorauszusehen. 150 Millionen Reichsmark Barlohn und Gehälter, 130 Millionen Reichsmark für Düngemittel und rund 100 Millionen Reichsmark für die Unterhaltung des Inventars und für den Ersatz von Maschinen und Geräten wurden mehr ausgegeben. Diese höheren Ausgaben der Landwirtschaft sind ein erfreuliches Zeichen für die gesunde Entwicklung unseres Binnenmarktes, die letztlich der Erzeugungsschlacht unserer Landwirtschaft zu verdanken ist. Obwohl, wie wir wissen, durch diese große wirtschaftspolitische Maßnahme in einer so kurzen Zeitspanne noch nicht das erreicht werden konnte, was als Endziel angestrebt wird, so können wir jedoch zuversichtlich daran glauben, daß wir in einigen Jahren vom Auslande hinsichtlich der Versorgung mit Lebensmitteln und Rohstoffen wesentlich unabhängiger sein werden als bisher.

Dr. Goebbels spricht Dienstag abend im Rundfunk

Berlin, 27. Dezember 1935.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht im deutschen Rundfunk am Dienstag, dem 31. Dezember, von 19 bis 19,10 Uhr, zur Jahreswende.

Erregte Aussprache in der Kammer

Laval verteidigt seine Politik / Der Marxist Blum hetzt gegen Deutschland / Laval befürchtet Zwischenfälle, die zum Kriege führen könnten / Taitinger ist der Auffassung, daß Deutschland keinen ausreichenden Lebensraum habe

Paris, 27. Dezember 1935.

Die außenpolitische Sitzung der französischen Kammer begann vor vollbesetztem Haus programmgemäß Freitagnachmittag 15 Uhr. Wegen der beträchtlichen Zahl der eingebrachten außenpolitischen Anfragen aus den verschiedensten Lagern dürfte sie sich voraussichtlich bis Samstagnachmittag hinziehen. Am Freitagvormittag haben die Radikalsozialisten Delbot, Pierre Cot und noch einen weiteren Abgeordneten beauftragt, gegen die Außenpolitik der Regierung Laval zu sprechen. In der Nachmittagssitzungspause werden sie sich über ihre Stimmabgabe schlüssig werden und dabei die Erklärungen berücksichtigen, die Ministerpräsident Laval zu Beginn der Nachmittagssitzung abgegeben hat.

Gleich zu Beginn der außenpolitischen Aussprache in der Kammer nahm Ministerpräsident und Außenminister Laval das Wort. Er erinnerte an seine Ausführungen vor 10 Tagen. Er habe schon damals gesagt, daß die Bemühungen um eine friedliche Regelung des ostafrikanischen Streitfalles mit den Grundsätzen und dem Geist des Völkerbundes übereinstimmten. Seit dieser Zeit seien schwerwiegende Ereignisse eingetreten. Sir Samuel Hoare sei zurückgetreten und die englische Regierung habe die Pariser Vorschläge, die zusammen mit Sir Samuel Hoare ausgearbeitet worden waren, für tot erklärt. Die abessinische Regierung habe sich über die Opfer, die sie bringen solle, erregt. Die italienische Regierung habe bei der Prüfung der Vorschläge nicht das Verständnis entgegengebracht, das zu erwarten man berechtigt gewesen sei. Gewisse Reden hätten im übrigen die Aufgaben nicht erleichtert.

Alles dies habe die Lage nicht verbessert, sondern schwerwiegende Fragen aufgerollt, über die er sich jetzt äußern wolle. Die wesentlichste Frage sei zu wissen, ob die Politik, die er selbst als Ministerpräsident betrieben habe, mit den Belangen Frankreichs übereinstimme oder nicht. Das sei die einzige Frage, die vor der französischen Kammer geprüft werden müsse. **Er bedauere nicht, was er getan habe. Es handele sich darum, zu wissen, ob er gegen die Verpflichtungen verstoßen habe, die Frankreich dem Völkerbund gegenüber übernommen habe, und ob er für die Gegenwart oder für die Zukunft die Sicherheit Frankreichs in Frage gestellt habe.** Er habe nicht nur durch Worte sondern durch Taten die Achtung Frankreichs für die Völkerbundssatzungen bekundet. In keinem Augenblick, weder in Genf noch anderswo, habe er gegen die Verpflichtungen verstoßen.

Als Vertreter eines großen, freien Staates habe er mit den übrigen Mitgliedern des Völkerbundes über die Sühnemaßnahmen gegen den Angreifer verhandelt. Keiner der vorgeschlagenen Maßnahmen habe er ein Hindernis in den Weg gestellt. Alle diese Maßnahmen seien in Frankreich loyal und genau durchgeführt worden, so peinlich auch die Folgen sein könnten.

In Ausführung des Abs. 3 des Artikels 6 der Völkerbundssatzungen habe er ohne Zaudern England gegenüber für Frankreich die Verpflichtung übernommen, England zur See, zu Lande und in der Luft zu unterstützen, wenn es von Italien anläßlich der Anwendung von Sühnemaßnahmen angegriffen werden solle. Er lege Wert darauf, um alle in der internationalen öffentlichen Meinung möglicherweise noch bestehenden Mißverständnisse zu beseitigen, dies hier öffentlich zu wiederholen.

Die Erklärung, die damals dem englischen Botschafter abgegeben worden sei, sei inzwischen in Paris Sir Samuel Hoare gegenüber bestätigt worden. Er habe das Gefühl, damit eine schwere Verantwortung übernommen zu haben. Sie sei im übrigen die unausbleibliche Folge der Völkerbundssatzungen. Diese Verantwortung habe habe ihm die Pflicht auferlegt, alles zu versuchen, um die Atmosphäre zwischen England und Italien zu entspannen.

Wie er gestehen müsse, habe er Furcht vor einem Zwischenfall. Für Derartiges habe die Geschichte ja viele Beispiele. Frankreich könne durch einen solchen Zwischenfall in einen Krieg verwickelt werden, den zu vermeiden er alles getan habe.

Je schwerwiegender die Verpflichtungen gewesen seien, die sich aus den Völkerbundssatzungen ergaben, desto mehr sei es seine Pflicht gewesen, nichts zu versäumen, um eine friedliche Lösung durchzusetzen. Mit Hoare habe er unter dem Eindruck dieser Sorge die Frage der Erdölsperre beraten. In diesem Zusammenhang verwies Laval auf die Erklärung Hoares im Unterhaus und fuhr dann fort, daß er zusammen mit Hoare den besten Weg gesucht habe, um bei Aufrechterhaltung des Friedens und im Rahmen der internationalen Einrichtungen die Belange beider Länder zu verteidigen. Die Vorschläge die man als übertrieben bezeichnet habe, hätten er und Hoare für vernünftig angesehen. Im übrigen seien sie ja nicht unabänderlich gewesen. Was werde morgen geschehen?

Es stehe fest, daß die Pariser Vorschläge erledigt seien, aber die Aufgabe der Vermittlung bleibe ungelöst. Der Völkerbundsrat habe sich versammelt und habe den Dreizehner-Ausschuß wiederaufleben lassen. Der Verbindungsausschuß sei beauftragt, über die Anwendung der wirtschaftlichen Druckmaßnahmen zu wachen. Werde er das Feld seiner Tätigkeit erweitern?

Wer wolle behaupten, daß die bereits angewandten finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen unwirksam seien. Wer könne die Bürgschaft dafür übernehmen, daß man durch ihre Erweiterung nicht Gefahr laufe, den Streit zu vergrößern. Einige erklärten, daß vor allem die Achtung des internationalen Gesetzes wichtig sei. Schön, aber dieses Gesetz sei vorgesehen, um den Krieg zu verhindern und seine Wirkung zu begrenzen und nicht um einen Krieg zu verallgemeinern.

Man frage ihn, ob er nicht befürchte, eines Tages bedauern zu müssen, daß er die Mittel beschränkt habe, die die anderen Länder Frankreich zur Verfügung stellen könnten, um es gegen einen möglichen Angriff zu schützen.

Das sei der schwerste Vorwurf, der gegen ihn erhoben worden sei. Hiermit komme er auf ein sehr heikles Gebiet. Theoretisch solle der Völkerbund seine Kraft darin finden, daß er die ganze Welt umfasse. In Wirklichkeit sei dies nicht voll erreicht worden. Die Durchführung seiner Aufgaben sei dadurch viel schwerer geworden. Der Völkerbund würde sich zum Scheitern verdammen, wenn er es ablehnen würde, selbst zu bestimmen, wieweit er gehen könne. Er, Laval, habe deshalb immer den Standpunkt vertreten, daß neben den allgemeinen Verpflichtungen die Art ihrer Durchführung zu berücksichtigen sei.

In Genf sei die Formel und die Methode der regionalen Beistandspakte aufgestellt worden. Sei es nicht gerade ihr Ziel, im voraus eine auf die besonders betroffenen Gebiete beschränkte gegenseitige Unterstützung zu organisieren? **Mangels von Abkommen dieser Art werde die selbsttätige Anwendung des Artikels 16 immer vom Zufall abhängig sein und von beschränkter Tragweite bleiben. Das Vorgehen des Völkerbundes in der gegenwärtigen Krise könne auf Schwierigkeiten stoßen.** Daraus dürfe man jedoch nicht folgern, daß der Grundsatz der kollektiven Sicherheit hinfällig sei. Es handele sich heute darum, die Achtung des internationalen Gesetzes durch die Beendigung eines Streites zu gewährleisten, der den Belangen der Gesamtheit der Nationen abträglich sei und der nur den Feinden des Friedens nützen könne. Man müsse wirksam darauf hinarbeiten, ohne die Grundsätze des Völkerbundes in irgendeiner Weise anzutasten und ohne die rechtliche Grundlage der gegenseitigen Bürgschaften zu schwächen.

Wenn man ihm eine Meinungsverschiedenheit mit der englischen Regierung vorwerfe, so antworte er, daß freimütige Auseinandersetzungen zwischen zwei großen Demokraten nur die enge Zusammenarbeit festigen können, die für die Aufrechterhaltung des Friedens unentbehrlich sei. Niemand könne leugnen, — er weniger als alle anderen — daß die französisch-englische Zusammenarbeit das wichtigste Element der Sicherheit in Europa sei.

Er habe es an dieser Zusammenarbeit nicht fehlen lassen, er habe der Solidarität, die beide Länder verbinde, in keiner Weise Abbruch getan. Er denke auch nicht daran, England den Vorwurf zu machen, die gemeinsam in Paris mit dem englischen Staatssekretär angeregten Vorschläge schließlich abgelehnt zu haben. Er, Laval, habe Dinge unternommen, die er nicht bedauere, da sie das Ziel hatten, dem Streit ein Ende zu machen. Wenn sie auch zu keinem Erfolg geführt hätten, so sei er dadurch nicht entmutigt. Andere

---

Uruguays Schlag gegen den Bolschewismus

Abbruch der Beziehungen zu Sowjetrußland / Sowjetorganisation festgestellt

Montevideo, 27. Dezember 1935.

Einer Reutermeldung aus Montevideo zufolge hat die Regierung von Uruguay beschlossen, die Beziehungen mit Sowjetrußland abzubrechen, weil dieses Land Uruguay zu einem Mittelpunkt der kommunistischen Werbetätigkeit in Südamerika gemacht habe. Dem sowjetrussischen Gesandten sollen noch am Freitag die Pässe überreicht werden.

Dem Gesandten die Pässe zugestellt

Der Abbruch der Beziehungen zu Rußland ist von der Regierung am Freitagnachmittag durch einen Erlaß bekanntgegeben worden, der bestimmt, daß dem sowjetrussischen Gesandten Minkin die Pässe zuzustellen sind.

Die Zustellung der Pässe erfolgte durch den Chef des Protokolls der Regierung von Uruguay an den Sowjetgesandten. Dem Gesandten wurde gleichzeitig eine Abschrift des Regierungserlasses überreicht. Für seine Abreise wurden ihm Erleichterungen zugesichert.

In dem Regierungserlaß wird mitgeteilt, daß der Abbruch der Beziehungen zu Sowjetrußland mit dem kommunistischen Aufstandsversuch in Brasilien begründet sei.

*

Damit ist zum erstenmal bolschewistische Wühlarbeit so beantwortet worden, wie sie es verdient. Der strategische Plan des Sowjetkommunismus, sowohl den Regierungsapparat wie den scheinbar selbständig arbeitenden Apparat der Komintern bei der Beunruhigung und Zersetzung in den südamerikanischen Staaten (ebenso in Europa) rücksichtslos einzusetzen, ist von den südamerikanischen Regierungen mehr und mehr durchschaut worden. Die Vorgänge in Brasilien, wo das Heer zur Bekämpfung des Putsches eingesetzt wurde, haben den Abwehrwillen alarmiert. Es ist von großer politischer Bedeutung, daß Uruguay den Abbruch der Beziehungen vor allem mit der Tatsache begründet, daß von Brasilien aus eine weitverzweigte Sowjetorganisation festgestellt worden sei.

Ueberall ist der Weltfeind Bolschewismus an der Arbeit. Auch die überseeischen Länder sind von der Weltwirtschaftskrise nicht verschont worden. Das Sowjetgeld hat in den südamerikanischen Staaten seine Wirkung getan. Aber der Blick für die teuflische Methode, aus der Not politisches Kapital zu schlagen, ist dort schärfer als in den meisten Ländern der alten Welt. Die südamerikanischen Länder denken nicht daran, ihre Länder zum Operationsfeld des Kommunismus machen zu lassen. Die Regierung von Uruguay hat dem Weltfeind den Stuhl vor die Tür gesetzt.

Nach dem letzten Kominternkongreß war die Angriffslust der Sowjets erheblich gewachsen. Kaum ein Tag verging, wo nicht irgendwo in der Welt revolutionäre Zerwühlung festgestellt wurde. Auffallend war auch der imperialistische Zug in der bolschewistischen Propaganda. Das gilt besonders für die Hetzarbeit in Nordafrika und Asien. Seitdem Moskau völkerbundsfähig gemacht worden ist — dank Frankreich —, hat es die neuen großen Propagandamöglichkeiten auszunutzen verstanden. Ob das Beispiel Uruguays endlich den Europäern die Augen öffnen wird, die dem Bolschewismus sozusagen die legale Agitationsgrundlage gegeben haben?

Aegyptischer Grenzposten geräumt

Eine englische Geste zur Vermeidung von Zwischenfällen oder mehr?

London, 27. Dezember 1935.

Der außenpolitische Korrespondent des „News Chronicle" meldet, daß die britischen und die ägyptischen Behörden beschlossen haben, den ägyptischen Grenzposten Sollum zu räumen. — Für diese Maßnahmen könnten, so meint das Blatt, zwei Gründe bestehen, entweder der Wunsch, die Möglichkeit von Zwischenfällen zu vermeiden, oder die Erwägung, daß vom militärischen Standpunkt aus die Verteidigung von Sollum sehr schwer sei. Die britischen Streitkräfte würden in Zukunft ihren Stützpunkt in Marsa Matru haben, d. h. annähernd 200 Kilometer von der Grenze zwischen Aegypten und Cyrenaika entfernt.

Die kleine Hafenstadt Marsa Matru ist der Hauptort der Provinz der westlichen Wüste. Sie ist mit Sollum durch eine Kraftwagenstraße verbunden, die an der Küste entlang führt. Aegypten hatte Sollum im Jahre 1911 in Besitz genommen, doch hatte die italienische Regierung diesen Tatbestand erst 14 Jahre später anerkannt.

Die Bedingungen Abessiniens

London, 27. Dez. 1935.

Die Bedingungen, unter denen der Kaiser von Abessinien bereit ist, Frieden zu schließen, lauten, wie der Sonderberichterstatter des Reuterbüros in Addis Abeba aus zuverlässiger halbamtlicher Quelle erfährt, wie folgt:

1. Völlige Zurückziehung der italienischen Truppen vom abessinischen Gebiet.
2. Italienische Schadenersatzzahlung.
3. Anerkennung Abessiniens als souveräner Staat.
4. Festsetzung der Grenzen zwischen Abessinien und den italienischen Kolonien durch einen vom Völkerbund ernannten internationalen Ausschuß.
5. Abessinien ist bereit, ausländische Ratgeber in wirtschaftlichen, finanziellen und verwaltungsmäßigen Fragen anzunehmen, aber italienische Beamte sollen hiervon ausgeschlossen sein.

Der Berichterstatter hält es für möglich, daß Abessinien unter Umständen auf die Schadenersatzzahlung verzichtet, glaubt aber, daß die Abessinier auf jeden Fall auf den übrigen Bedingungen bestehen werden, es sei denn, daß sie militärisch völlig geschlagen werden.

Abessinien meldet Erfolge

Addis Abeba, 27. Dezember 1935.

Nach abessinischen Meldungen von der Nordfront haben im Gebiet von Tembien abessinische Truppen weitere Fortschritte gemacht. Dedjas Hailu Kebede, der eine große abessinische Vorhut führt, habe erfolgreich eine Anzahl italienischer Posten angegriffen, die sich zu beiden Seiten der Straße Makalle—Adua eingebaut hätten. Die Beute dieser Kampfhandlungen soll elf Maschinengewehre, 200 Gewehre und dazugehörige Munition betragen.

Nach Meldung von der Südfront hat im Bali-Bezirk wiederum eine erhöhte Fliegertätigkeit eingesetzt. Der seit einiger Zeit vermutete italienische Großangriff am Webis-Schebili ist noch immer nicht erfolgt.

Der italienische Heeresbericht

Rom, 27. Dezember 1935.

Das italienische Propagandaministerium gibt soeben den Heeresbericht Nr. 81 heraus.

General Badoglio telegraphiert: Am späten gestrigen Nachmittag hat eine unserer Erkundigungsabteilungen im Gebiet des Takazze Gruppen bewaffneter Abessinier in der Nähe des Passes A-Gaga zurückgeschlagen. Auf der feindlichen Seite sind die Verluste sehr groß. Auf unserer Seite sind sechs Soldaten italienischer Nationalität und drei Eritreer gefallen. Vier Offiziere, neun italienische Soldaten und 37 Eritreer sind verletzt. Die Flieger sind auf der ganzen Front in vollster Tätigkeit.

Versuche müßten gemacht werden, die möglicherweise ebenfalls keinen Erfolg haben können. Den Mut zu verlieren, werde ihm durch die Umstände untersagt. Was auch kommen möge, er werde fortfahren, für den Frieden unaufhörlich zu arbeiten.

Die Rede Lavals wurde zeitweise von erregten Zwischenrufen der Linken unterbrochen, während von der Mitte Beifall zu hören war.

Als erster Redner nach dem Ministerpräsidenten Laval ergriff der Sozialistenführer Leon Blum das Wort, um seine Anfragen über die Außenpolitik der Regierung zu entwickeln.

Leon Blum: „Lavals Politik gescheitert"

Im Verlaufe der außenpolitischen Kammeraussprache warf Leon Blum dem Ministerpräsidenten Laval vor, daß er nicht im Namen der französischen Regierung gesprochen habe. **Lavals Politik sei gescheitert, weil der Auftrag für seinen Vermittlungsschritt von Frankreich und England nicht erneuert worden sei. Von dem, was man vor zehn Tagen in der Kammer gesagt habe, sei nichts übrig geblieben außer ihm, Laval, selbst.**

Leon Blum wurde dauernd durch Zwischenrufe von der Rechten unterbrochen und bat schließlich um eine Sitzungspause von fünf Minuten, augenscheinlich, um neue Kraft zu sammeln.

Nach der kurzen Pause setzte Leon Blum seine Angriffe gegen die Regierungspolitik Lavals fort. Im italienisch-abessinischen Streit würde es keine Kriegsgefahr geben, wenn alle Staaten voll entschlossen wären, dem Angegriffenen Beistand zu leisten. Laval habe den Fehler gemacht, daß er bei Mussolini den Eindruck hinterlassen habe, daß Italien von Frankreich nichts zu befürchten habe. Frankreich habe von Mussolini nichts zu befürchten, weil es von Frankreich selbst abhänge, daß der kollektive Beistand wirksam werde. Die wahre Gefahr sei nicht Italien, sondern das nationalsozialistische Deutschland. (!) **Das Vorhandensein eines internationalen Beistandsabkommens sei die Voraussetzung dafür, daß Frankreich diese Gefahr bestehen könnte. Solch' ein Abkommen müsse mit oder ohne Deutschland abgeschlossen werden.** Nötigenfalls müßte man Deutschland zu einer Beteiligung an diesem Abkommen zwingen. (!) Laval habe gegen die Sicherheit Frankreichs gearbeitet, indem er die kollektive Sicherheit geschwächt habe.

Die Ausführungen Blums wurden von seinen Parteifreunden mit stürmischem Beifall aufgenommen, dem sich auch ein Teil der Radikalsozialisten anschloß. Die Mitte und die Rechte gaben hingegen ihrem Mißfallen laut Ausdruck.

Der rechtsgerichtete Abgeordnete Taitinger (Vorsitzender der patriotischen Jugend) verteidigte dann nachdrücklichst die Politik Lavals und die Haltung Italiens. Er betonte, daß man Abessinien gegenüber einen anderen Standpunkt einnehmen müßte als anderen Staaten gegenüber, da Abessinien keine einheitliche Nation und keine politische Einheit darstelle. Da man Japan nicht verhindert habe, Mandschukuo zu nehmen, und nichts gegen die deutsche Aufrüstung unternommen habe, sei Mussolini berechtigt gewesen, anzunehmen, daß man auch gegen ihn nichts unternehmen würde. Italien seien koloniale Versprechungen gemacht worden. Laval habe diese Versprechungen erfüllt.

Auf eine Zwischenfrage eines linksstehenden Abgeordneten, ob es zutreffe, daß Taitinger in einer Unterredung mit der Wochenschrift „Choc" erklärt habe, **man solle sich einer Ausdehnung Deutschlands nicht widersetzen, da das 65-Millionen-Volk keinen ausreichenden Lebensraum habe,** erwiderte Taitinger: Es habe sich um eine telephonische Unterredung gehandelt. Er könne sich also auf die einzelnen Ausdrücke nicht festlegen. Die Veröffentlichung der Wochenschrift entspreche aber im allgemeinen seiner Auffassung.

Schonungslose Ablehnung des Pariser Planes

Mit größter Aufmerksamkeit hörte die Kammer dann eine lange Rede des Abgeordneten Delbos an, der **im Namen der Radikalsozialistischen Partei** sprach. Seine Ausführungen wurden mit stark betontem Beifall von der gesamten Linken und einem beachtlichen Teil der Mitte aufgenommen. Diese Tatsache ist umso bezeichnender, als Delbos letzten Endes sowohl die Außenpolitik wie die Innenpolitik Lavals einer mehr oder weniger scharfen Kritik unterzog. Er vertrat den Standpunkt, daß die Außenpolitik Lavals nicht genügend auf die Völkerbundssatzung und die allgemeine Sicherheit abgestellt gewesen sei. Die Erklärungen Lavals könnten an sich als befriedigend angesehen werden, aber maßgebend seien die Handlungen.

Die Politik Lavals habe, soweit sie sich vom Völkerbund entfernt habe, Schiffbruch erlitten und müsse abgelehnt werden. Delbos forderte die Politik, die von allen Regierungen seit 1919, besonders von Briand, befolgt worden sei. Sie bestehe darin, daß die Verträge geachtet würden. Delbos tadelte dann ziemlich schonungslos den Vorschlag Laval—Hoare und verlangte, man müsse zur Völkerbundssatzung zurückkehren.

Unter Bezugnahme auf das Verhältnis Frankreichs zu seinen Nachbarstaaten sprach Delbos auch von Deutschland. **Er befürwortete eine Verständigung mit Deutschland ebenso wie mit Italien,** aber nur unter der Bedingung, daß diese Verständigung gegen niemand gerichtet sei. Dabei wandte er sich vor allem gegen einen sowjetfeindlichen Feldzug.

„Weil die Lage sich ändern kann"

Kriegsmarineminister Pietri über die Schwierigkeiten der Londoner Flottenkonferenz

Paris, 27. Dezember 1935.

Kriegsmarineminister Pietri äußerte sich zu einem Vertreter des „Petit Journal" über die Schwierigkeiten der Londoner Flottenkonferenz. Die amerikanische und die britische Marine, führte Pietri aus, hätten von jeher versucht, ihre Vorrangstellung zu behaupten, eine Neigung, gegen die sich nicht nur Japan wehre, sondern die auch bei Frankreich auf starke Gegnerschaft stoße.

Frankreich halte es außerdem für gefährlich, sich auf mehrere Jahre im voraus zu binden, weil die gegenwärtige Lage sich ändern könne. Man müsse sich vielmehr darauf beschränken, unter den Flottenmächten eine Regime des gegenseitigen Vertrauens herzustellen und zu beschließen, sich jedes Jahr das Flottenbauprogramm mitzuteilen. Wenn diese Voraussetzungen geschaffen seien, könne man an andere Vereinbarungen gehen, wie beispielsweise an die Beschränkung der einzelnen Einheiten, aber nicht die der Gesamttonnage.

Pietri bedauerte es, daß die Frage der qualitativen Rüstungen, in der wesentlich weniger Meinungsverschiedenheiten beständen, nicht von Beginn an aufgeworfen worden sei. Gerade, als die Konferenz sich auf 14 Tage vertagt habe, sei ein britischer Vorschlag eingebracht worden. Die Japaner hätten diesen Vorschlag als ungenügend bezeichnet und Frankreich betrachtet ihn als übertrieben, denn es sehe darin eine gewisse Neigung, wenn auch auf weniger lange Sicht, auf das Washingtoner Abkommen zurückzukommen, das jedoch dieselben Nachteile enthalte. Vielleicht werde es möglich sein, bei der Wiederaufnahme der Konferenz im Januar von französischer Seite einen Plan einzubringen, der zwar auf dem französischen Standpunkt aufgebaut sei, der aber nichtsdestoweniger geeignet sein könnte, von allen beteiligten Mächten angenommen zu werden.

Aus diesem Grunde erwarte er auch eine ausführliche Aussprache mit den französischen Vertretern und Sachverständigen auf der Londoner Flottenkonferenz. Man könne jedoch schon jetzt mit Bestimmtheit erklären, daß überhaupt keine Rede davon sein könne, die gegenwärtigen französischen Neubauten aufzugeben. Er halte es ferner für nicht ausgeschlossen, daß im weiteren Verlaufe der Konferenz auch Fragen aufgeworfen werden würden, die eher politischen als maritimen Charakter hätten, so beispielsweise die des Stillen Ozeans und die des Mittelmeeres. **Vielleicht sei es auch nicht ausgeschlossen, daß man über die Nordsee sprechen werde, besonders mit Rücksicht auf das deutsch-englische Flottenabkommen.**

Frankreich werde an allen erweiterten Aussprachen teilnehmen. Die Macht seiner Flotte und die Ausdehnung seines Weltreiches machten es ihm zur Pflicht, seinen Willen und seine Macht zu beweisen. **Die französische Oeffentlichkeit könne jedenfalls Vertrauen zu ihm haben, denn er werde nicht an die Verteidigung Frankreichs auf dem Wasser rühren lassen, weil er sie für die Sicherheit des Landes als unbedingt notwendig erachte.**

Reynaud: Haltung gegen England bedeutet Krieg

Als nächster Redner in der außenpolitischen Kammeraussprache ergriff der ehemalige Finanzminister Paul Reynaud (Republikanisches Zentrum) das Wort. Er stellte u. a. die Frage, gegen wen Deutschland aufrüste (!) und behauptete, daß er um eine Verständigungsformel mit Deutschland gerungen habe, ohne die ein dauerhafter Friede nicht möglich sei. Der Umschwung der englischen Politik sei außerordentlich bedeutungsvoll. **Frankreich dürfe das nicht verkennen, und habe zu wählen zwischen Italien, das die Völkerbundssatzungen verletzt habe und England, dem Beschützer der Völkerbundssatzungen. Wenn Frankreich sich gegen England stelle, so bedeute das Krieg!**

Bezeichnender Weise wurden die Ausführungen Reynauds von der Linken und einem großen Teil der Mitte mit fast einstimmigem Beifall aufgenommen.

Nach der Rede Reynauds wurde die Sitzung kurz unterbrochen. In den Wandelgängen der Kammer konnte man darauf die Ansicht vertreten hören, daß die Mehrheit der Regierung sicherlich erschüttert wäre, wenn noch am Freitagabend eine Abstimmung stattfände. Für Samstag könnten jedoch daraus noch keine endgültigen Schlüsse gezogen werden.

Die Kammer vertagte sich schließlich um 23 Uhr MEZ auf Samstag früh.

Staatsfeindliche Freimaurer

Antrag auf Auflösung der Freimaurer-Logen in der französischen Kammer.

Paris, 27. Dezember 1935.

Im Zusammenhang mit der am Samstag in der Kammer erfolgenden zweiten Lesung über die Bünde ist ein Antrag des rechtsgerichteten Abgeordneten Dommange bemerkenswert, der die Auflösung der Bünde auch auf die sogenannten geheimen Vereinigungen ausgedehnt wissen will und es hier vor allem auf die Freimaurerlogen abgesehen hat. Dommange erklärte, er beschäftige sich nicht mit der Lehrmeinung dieser Logen, sondern stelle sich lediglich auf denselben Standpunkt wie die Urheber der Gesetzesvorschläge der sogenannten Bünde. Kammer und Senat hätten beschlossen, daß gewisse Vereinigungen aufgelöst werden müßten, da sie gefährliche Entwicklungen darstellen. In demselben Geiste fordere er die gleiche Maßnahme gegen geheime Vereinigungen, wozu die Freimaurerlogen zu zählen seien. Er werde der Kammer eine Reihe von Unterlagen vorlegen, deren Echtheit nicht bestritten werden könne. **Diese Unterlagen würden den Beweis dafür liefern, daß die Freimaurer-Logen eine für die Sicherheit des Staates gefährliche Tätigkeit ausübten.** Zur Widerlegung eines Gegenantrages des radikalsozialistischen Abgeordneten Guernut auf Auflösung einer Reihe religiöser Gesellschaften, denen derselbe Charakter zuzuschreiben sei, will Dommange beweisen, daß über die Freimaurer keine einzige legale Veröffentlichung vorliege, wie dies nach den bestehenden Polizeigesetzen notwendig sei, während die religiösen Vereinigungen sich genau an diese Gesetze hielten und man ihre Satzungen in jeder Bibliothek und sogar in den Archiven der Kammer finden könne.

Falschmeldung des „Oeuvre"

Kein zweiter Empfang des englischen Botschafters beim Führer

Berlin, 27. Dezember 1935.

In der französischen Presse werden hartnäckig Meldungen verbreitet, wonach der Führer und Reichskanzler den englischen Botschafter Sir Eric Phipps am 20. Dezember zu einer zweiten Unterredung empfangen habe. Bei dieser zweiten Unterredung, so behauptet beispielsweise das „Oeuvre" in Paris, sei der englischen Regierung ein zweiseitiges Luftabkommen vorgeschlagen worden. Hierzu wird amtlich festgestellt, daß ein zweiter Empfang des englischen Botschafters nicht stattgefunden hat und somit die an diese Unterredung geknüpften Behauptungen des „Oeuvre" in sich zusammenfallen. Auch die Darstellung des Inhalts der Unterredung vom 13. Dezember, die Frau Tabouis gibt, stammt aus dem Reich der Phantasie.

*

Die Außenpolitikerin des „Oeuvre" beschäftigt sich mit der Unterredung, die der englische Botschafter Phipps in Berlin am 13. Dezember mit dem Führer hatte, und knüpft daran allerlei Kombinationen. Unter anderem behauptet sie erneut, da der Reichskanzler den Botschafter gebeten habe, noch einmal vor Neujahr bei ihm vorzusprechen, sei Phipps am letzten Freitag erneut in der Reichskanzlei gewesen, um die Besprechungen mit dem Führer wieder aufzunehmen. Obgleich über diese zweite Unterredung nur sehr spärliche Gerüchte an die Oeffentlichkeit gelangt seien, wisse man, daß er dem englischen Botschafter ein gegenseitiges Luftabkommen vorgeschlagen habe. Das Hauptinteresse liege jedoch in den Bedingungen, die er an den Abschluß eines solchen Abkommens geknüpft habe und die bis zur Stunde noch nicht bekannt seien. In internationalen diplomatischen Kreisen Berlins ziehe man jedoch schon jetzt die Schlußfolgerung, daß Deutschland immer mächtiger und einflußreicher werde, und daß es deshalb wünschenswert sei, eine wahre Verständigung zwischen London und Paris herzustellen. Es gehe auf keinen Fall an, so schließt die Außenpolitikerin des „Oeuvre" ihre Betrachtung, daß England sich infolge der Schwankungen und Veränderungen, denen die französische Politik unterworfen sei, dazu bestimmen lasse, mit Deutschland ein gegenseitiges Abkommen abzuschließen.

Starke Mißstimmung gegen Stalin und seine Mitarbeiter

Paris, 27. Dezember 1935.

Die Agentur Radio meldet aus Moskau, die Volkstümlichkeit Stalins und seines Generalstabes befinde sich auf stark absteigender Linie. In zahlreichen Provinzen Sowjetrußlands hätten sich in letzter Zeit Zwischenfälle ereignet, die bezeichnend für die feindliche Einstellung der Bevölkerung seien. Am 7. November habe man in fast allen Untergrundbahnstationen Moskaus die Bilder Stalins und die des Volkskommissars für Verkehrswesen, Kaganowitsch, zerrissen. Im Park von Saratow habe man wenige Tage später eine Büste Stalins gefunden, die durch Schläge mit einem harten Gegenstand vollständig zertrümmert worden war. In Swerdlowsk seien 18 Studenten verhaftet worden, weil sie beleidigende Druckschriften gegen Stalin verteilt hätten. Aehnliche Zwischenfälle hätten sich unter den Arbeitern in den Werken von Iwanowo ereignet.

Die Stimmung in Italien

Erklärungen Mussolinis für ein ungarisches Blatt.

Budapest, 27. Dez.

Mussolini hat einem Sonderberichterstatter des Az-Est-Konzerns eine Unterredung gewährt, in der er erklärte: Die gegenwärtige Belastungsprobe hat das italienische Volk zu einer bewunderungswürdigen Einheit zusammengeschweißt. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit ist stärker als jemals. Die einmütige Begeisterung des Volkes gibt mir Riesenkräfte, sie hat gewaltige durchschlagende Wirkung.

Meine Verantwortung und meine Pflicht, dem Gedeihen meines Volkes zu dienen, wird mir immer klarer. Die allgemeine Stimmung ist viel energischer und viel weitgehender als der offizielle Standpunkt. **Das Volk ist viel kriegerischer als man es sich allgemein vorstellt.** Man kann es dem Volk schwer klarmachen, daß wir eben aus diesem Verantwortlichkeitsgefühl heraus die Verpflichtung empfinden, alles für den Frieden zu tun. Ich verstehe nicht, warum man es nicht zuläßt, daß wir glatt und ruhig unsere kolonialen Angelegenheiten erledigen. Ich muß immer wieder betonen, daß ich die abessinische Frage als reine Kolonialfrage ansehe und daß mir niemals einfiel und auch nicht einfällt, aus ihr einen europäischen Konflikt entstehen zu lassen.

Soweit es möglich ist, dämpfe ich die Leidenschaften, aber natürlich nur solange, wie dies mit meinem vaterländischen Gewissen vereinbar ist. Die Zeiten sind jetzt sehr ernst. Ich glaube, Europa durchlebt jetzt wirklich entscheidende Schicksalsstunden. Wir wollen den Frieden. Die Sanktionen aber bedeuten für die Welt ein Abgleiten auf einer schiefen Ebene. Man kann es nicht wissen, wo es hier einen Halt gibt.

Für mich teilt sich die Welt in zwei Teile: in denjenigen, der auf unserer Seite steht, und denjenigen, der gegen uns ist. Deshalb war es eine große Freude für mich, daß Ungarn sich so ehrenvoll verhielt und seinen geschichtlichen Ueberlieferungen so treu blieb. Wir werden das nie vergessen. Der Name unserer Freunde, die verstanden haben, daß wir nichts als das Recht zum Leben und zum Arbeiten wollen, werden auf der Marmortafel unserer Geschichte mit goldenen Lettern eingezeichnet.

Italien erwartet politische Atempause

Rom, 27. Dezember 1935.

In maßgebenden italienischen Kreisen wird erklärt, daß mit einer Aenderung der politischen Lage bis ungefähr Mitte Januar nicht zu rechnen sei, vielmehr angenommen werden müsse, daß von allen beteiligten Kreisen eine abwartende Haltung eingenommen werden würde. Unter Hinweis auf die in den letzten Tagen in Paris und Madrid ausgegebenen Richtigstellungen im Zusammenhang mit der englischen Umfrage über militärische Zusammenarbeit im Mittelmeer gegen Italien, wird in diesen Kreisen der Meinung Ausdruck gegeben, daß während des für die nächsten Wochen zu erwartenden politischen Stillstandes vielleicht eine Hochflut von Gerüchten entstehen werde, vor denen schon jetzt, insbesondere soweit es sich um Mitteilungen militärischer Art handeln sollte, nur gewarnt werden könne.

„Der Geist der Heiligen Weihnacht"

Eine Botschaft Roosevelts.

Neuyork, 27. Dezember 1935.

Am Heiligen Abend versammelten sich im Lafayette-Park in Washington, gegenüber dem Weißen Haus, die Familie des Bundespräsidenten und die Mitglieder der Bundesregierung. Ein riesiger Weihnachtsbaum erstrahlte im Kerzenlicht und Roosevelt richtete, einem alten Brauch entsprechend, die Weihnachtsbotschaft an alle Bürger der Vereinigten Staaten, die vom Rundfunk übertragen wurde. In seiner Rede sprach Präsident Roosevelt von dem völkerverbindenden Geist des Weihnachtsfriedens, der für die Vereinigten Staaten eine besondere Bedeutung habe, weil auf ihrem Gebiete sich die verschiedensten Nationen und Rassen zu einer großen Einheit gefunden haben. Die großen Kämpfer für Amerikas Freiheit sprächen eine ewige Sprache von diesem Geiste. Von diesem Geiste seien sie alle durchdrungen gewesen, der Deutsche von Steuben, der Pole Kosciusko und die beiden Franzosen Lafayette und Rochambeau, die von vier fernen Ländern gekommen waren, um den Grundstein zu legen für Amerikas heutige Größe. Der Geist der Heiligen Weihnacht sei nicht beschränkt von Zeit und Raum, denn er atme die ewige Botschaft vom Frieden unter den Menschen.

Das Kreuz in Franken

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

8. Fortsetzung.

Sie spielten zusammen.

Hull war ein schlechter Partner, er verschlug die leichtesten Bälle, und der Balljunge taxierte altklug: verliebt!

Hull war ein anderer. Das strenge Gesicht erschien weicher, gelöster, verträumter.

Ja sogar ein verhaltenes Lachen belebte es.

Frauen haben dafür einen Blick. Joyce sah das alles. Und sie wurde traurig. Er freut sich, daß er frei wird. Ihm ist es so gleichgültig, daß er von uns fortgeht.

Er gefiel ihr mit einem Male. Die schlanke Figur war ohne Tadel. Das edle Gesicht, jetzt gemildert in seiner Herbheit, mit den ungeheuer lebendigen Augen, nahm sofort für sich gefangen.

Joyce hatte plötzlich den Gedanken, daß sie in ihm einen recht guten Kameraden hätte haben können.

Jetzt, da er einen Teil der Härte im Wesen verloren, erschien er ihr nicht nur angenehmer, sondern auch wertvoller.

„Wollen wir beenden, Miß Joyce?" rief Hull von drüben. „Ich bin heute ein jämmerlicher Spieler! Ich bedaure, Sie enttäuschen zu müssen!"

„Sie wollen sich nur drücken, Mr. Hull!" lachte Joyce, und sie wurde etwas verlegen bei ihren Worten.

„Nein, Miß Joyce, der Nachmittag gehört Ihnen, aber ich bin ein so entsetzlich materieller Mensch. Ich habe Hunger."

Hell lachte das Mädchen auf.

„Eine Erklärung für ihre schlechte Form! Wie ist es, Mr. Hull, wollen Sie mich armes Mädchen zu Ham and Eggs einladen?"

„Ich weiß was besseres, Miß Joyce! Wir fahren in die Stadt. In der 21. Avenue ist ein Speisehaus, das gehört einem Oesterreicher, da gibt es wunderbare und gute Sachen."

„Allright"

Nach weniger als zehn Minuten fuhren sie zurück, und nach einer weiteren halben Stunde speisten sie bei Koerbele, der einen ausgezeichneten Truthahn bot.

Joyce begriff die Wandlung im Wesen des Mannes nicht.

Er schwatzte zwar jetzt auch noch nicht, aber er war heiter, aufgeräumt und konnte sogar ein wenig lustig sein. Die zarte Lustigkeit stand ihm ausgezeichnet.

Dabei war er so behutsam und liebenswürdig zu ihr, seine Worte trugen alle einen Hauch von innerer Herzlichkeit, daß sie sich in seiner Nähe wohlfühlte und bedauerte, daß der Abend kam.

Der Abend überraschte sie auf Long Island, der Vergnügungsinsel. Mr. Hull tanzte mit Joyce im Tanzpalast, er fuhr mit ihr Rutschbahn und Karussell. Er wurde fröhlich in ihrer Gesellschaft. Jetzt war sie nicht die Tochter des Bankiers, stolz, ja eingebildet auf das Geld des Vaters, sondern nur ein kleines, fröhliches Mädel.

Es war gegen 9 Uhr, als er sagte: „So, Miß Joyce . . . jetzt müssen wir heimwärts!"

„Sie müssen es, und es ist schade! Ich habe Zeit!"

„Ich würde mich Ihnen gern heute noch widmen, aber ich habe eine Verabredung."

„Sehr schade! Aber . . . es war so schön heute . . ja, ich habe gelacht wie lange nicht . . . und ich finde Sie sind gar nicht so schlimm . . . !"

„Schlimm? Hm . . . vielleicht bin ich nicht so schlimm. Sie können recht haben."

„Haben Sie es schwer im Leben gehabt, Mr. Hull?"

„Es genügt, Miß Joyce! Aber denken wir nicht dran! Es wird ja besser . . . und ich hoffe, alles, alles gut!" — —

„Weil Sie von uns gehen, Mr. Hull!" spricht sie trotzig.

Er sieht sie lange an.

„Kleine Miß Joyce . . . wie alt sind Sie: 22 Jahre? So jung, so jung . . . Jugend vergißt rasch! In einem Jahre werden Sie sich kaum noch das Gesicht des Mannes vorstellen können, mit dem Sie heute einmal fröhlich waren. So ist das Leben . . . bitter und zugleich tröstlich."

„Ich hätte eine Bitte an Sie, Mr. Hull?"

„Ja?"

„Schenken Sie mir ein Bild?"

„Von mir? Nein, die Bitte muß ich abschlagen!"

„Warum haben Sie nur eine so große Scheu gegen das Photographieren?"

„Das ist eine alte Geschichte, Miß Joyce! Ich mag nicht der staunenden Mitwelt präsentiert werden."

„Ich entsinne mich, daß alle Reporter sich bis jetzt umsonst um ein Bild von Ihnen bemüht haben."

„So ist es! Und jetzt bekommen sie es bestimmt nicht mehr. Jetzt wird ein Abschlußstrich gemacht!"

„Und Joyce Gildon steht mit unter diesem Abschlußstrich?"

Hull lächelte leise.

„Vielleicht nicht! Die Erinnerung an einen schönen Tag . . . die trägt man gern bis ins fernste Alter! Ich danke Ihnen, Miß Joyce."

Ganz behutsam küßte er die kleine Mädchenhand, daß Joyce rot vor Freude wurde.

*

Es ist Montag.

In James Hull wächst die Unruhe. Wie ein Alp liegt es auf ihm. Er kommt von dem Gedanken nicht los, daß der Inspektor auf der Fahrt die Kisten noch nachwiegen könne.

Er hatte Mühe, seine gewohnte Ruhe zu zeigen.

Aber der Montag ging vorüber, und nichts geschah.

Er war glücklich, daß er viel Arbeit zu erledigen hatte. Jetzt erst, da er den einzelnen Direktoren und Gildon alles übergab, sahen sie alle, was für einen umfassenden Arbeitskomplex Hull bearbeitet hatte.

Den Direktoren schwirrte der Kopf, soviel drang diese Tage auf sie ein. Oliver kam einfach nicht mehr mit. Er mußte sich dauernd ausführliche Notizen machen.

Das scharfe Rencontre war abgetan, das sich vor einigen Tagen ereignete. Der Meister diktierte dem Schüler, und vor dem überragenden Können des Meisters schwieg der Schüler und mußte, ob er wollte oder nicht, seine Unbedeutendheit erkennen.

Hull sprach geschäftsmäßig, gab letzte Anordnungen, er disponierte auf Monate voraus.

Sir Juan Gildon war ihm dankbar dafür, und als sie am nächsten Tage abrechneten, da drückte er seine Dankbarkeit auch in Zahlen aus, in Gestalt eines Schecks über 40 000 Dollar Gratifikation.

Der letzte Tag kam.

*

Der letzte Tag ist angebrochen. Der Dienstag! Noch einmal muß James Hull seine Nerven zusammenreißen. Das Gefühl des Unheils umdrängt ihn schärfer denn je.

Er hat alles übergeben, sitzt in seinem Zimmer und spricht mit seiner Stenotypistin, unterhält sich mit ihr, und das ältliche Mädchen staunt über ihren Vorgesetzten. So gütig und freundlich war er noch nie zu ihr, er erkundigt sich nach ihren Lebensverhältnissen.

Da schrillt das Telephon.

Der Ton tut James Hull förmlich weh, er fährt zusammen und ist bleich geworden. Er fühlt, er weiß . . . daß dieser Anruf . . . Schlimmes in sich birgt.

Er beißt die Zähne zusammen, zwingt die Nerven in seine Gewalt.

„Mr. Hull?" Es ist die Stimme Sir Gildons in höchster Aufregung.

„Mr. Gildon?"

„Kommen Sie sofort zu mir! Es ist etwas Entsetzliches geschehen!"

„Ich komme sofort!"

„James Hull legt den Hörer auf. Er ist so ruhig wie immer, man sieht ihm wenigstens nichts an.

Aber in ihm tobt es, die Nerven wollen den Dienst versagen. Er weiß . . . jetzt ist alles entdeckt. Krampfhaft überlegte er einen Ausweg.

Aufgeregt geht er in das Büro des Chefs, den er mit dem Direktor der Versicherung in großer Aufregung zusammenfindet.

Hull grüßt.

„Mr. Hull . . . es hat sich Schlimmes ereignet! — Direktor Speelmann hat mir eben eine entsetzliche Eröffnung gemacht!"

„Was ist geschehen, Sir?" fragt Hull mit belegter Stimme, aber immer noch äußerlich ruhig.

„Der „Jack London" ist nicht mehr! Untergegangen bei den Bahama-Inseln!"

James Hull ist's, als wenn ihn ein Schlag treffe, ein Schlag, der zugleich Erleichterung ist. Er reißt an seinen Nerven so, daß er sich zitternd auf den Sessel niederläßt.

„Um . . . Gotteswillen!" stößt er hervor, und schwer geht sein Atem. „Und . . . die Menschen?"

„Die Besatzung ist gerettet!" sagt Direktor Speelmann. „Auch unser Beamter. Aber das Schiff ist verloren . . . und die 13 Millionen in Gold . . . ruhen auf dem Meeresgrund!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Geschichte der Bahnhofstraße

Die östliche Seite – Der Bahnhof als Ansiedlungskern

VII.

Nachdem wir die westliche Seite der Bahnhofstraße untersucht und von der östlichen Seite die „Koppenburg" und Strünkedische Oelmühle in einer Sonderabhandlung untersucht haben, kann nunmehr die Geschichte der einzelnen Grundstücke und Ansiedlungen auf der östlichen Seite folgen. Die Strünkedische Flur „In der Koppenburg" (Oel- und Roggenkoppenburg) und die Oelmühle mit dem Teich gaben durch Jahrhunderte hier der Landschaft das Gepräge, bis durch den Bahnbau die ersten Veränderungen und im Zusammenhang damit die ersten Ansiedlungen erfolgten. Diejenigen, die hier Häuser bauten, waren, wie wir schon bei der westlichen Seite der Bahnhofstraße sahen, nicht zuletzt Bedienstete der Bahn, außerdem Handwerker, Geschäftsleute und Wirte.

Fangen wir bei unserer Betrachtung an der Baukauer Grenze an, so haben wir zunächst das Haus Bahnhofstraße 134. Es ist allerdings trotz der kleinen, zweistöckigen Form und des efeuberankten Hintergebäudes in Backsteinfachwerk keins der ältesten, denn es wurde erst 1877 errichtet. Das Grundstück lag vor dem Neubau der Bahnhofstraße westlich der Landstraße. Es hatte zuvor nicht zur „Koppenburg", aber doch zum Strünkeder Besitz gehört, von dem bei der Versteigerung im Jahre 1811 Paul Vierhaus gt. Fleigenschmidt für 399 Rtlr. 13 Sgr. ein Stück erstanden hatte. Von dem Wirt Georg Vierhaus gt. Fleigenschmidt erwarb es 1854 der Landwirt Wilh. Erfmann zugleich mit der Wirtschaft Fleigenschmidt am Steinweg. Von Erfmann kaufte es 1871 der Oconom Wilh. Vieting für 1500 Taler. Von diesem erwarb im Jahre 1877 der Bäcker und Wirt Wilhelm Neweling den für seinen noch im gleichen Jahre erfolgten Hausbau benötigten Teil. In dem Hintergebäude (jetzt Werkstätten) hatte er sein Backhaus. Seit 1913 gehört das Grundstück dem Bäcker Theodor Neweling.

Vor Neweling, und zwar im Jahre 1874, hatte schon der Schreinermeister Wilhelm Bornträger von Vieting ein Stück des eben behandelten Grundstücks (heute Bahnhofstraße 130; das zwischen 134 und 130 gelegene Doppelhaus Brox-Wewer ist jüngeren Datums) erworben und darauf ein Haus mit Wohnung und eine Werkstatt mit Wohnung erbaut. Dieser Besitz wurde aber 1878 versteigert und von dem Oconom F. W. Hülsmann erworben, von dem er 1894 auf den Postassistenten Fritz Wünnenberg (zu Gelsenkirchen, dann Wirt in Herne) überging. 1907 kaufte der Kaufmann Wilhelm Schlenkhoff das Grundstück, der das Haus 1908 zu dem jetzigen Gebäude umbauen ließ.

Auch das folgende Haus Bahnhofstraße 128 ist auf dem von Fleigenschmidt aus der Strünkeder Versteigerungsmasse erworbenen Grundstück erbaut. Den Bauplatz erwarb im Jahre 1874 der Schreinermeister Friedrich Köster von Deininghausen, 1875 der Buchhalter der Schlenkhoffschen Dampfmühle, Peter Norpoth. Dessen Haus schloß mit der Giebelwand an das Bornträgersche an. Im Jahre 1914 erbte es der Kaufmann Otto Norpoth, der es 1915 umbauen ließ. Heute besitzen es seine Erben.

Durch den Bau der Friedrichstraße, deren Mündung in die Bahnhofstraße mit der Biegung der alten Landstraße zusammenfällt, war das Norpothsche Haus zum Eckhaus geworden. Auf der anderen Ecke lag (vor 1874 als das nördlichste Herner Haus auf der östlichen Seite der Bahnhofstraße) das Haus Schlenkhoff. Das Grundstück, das ostwärts fast bis an die Oelmühle reichte, hatte zur „Oelkoppenburg" gehört und war 1811 bei der Versteigerung Strünkeder Besitzes von Heinrich Schlenkhoff gt. Dux als Ackerland für 219 Taler erworben worden. Wann es bebaut wurde, ist nicht genau bekannt, es standen 1870 bereits drei Gebäude, und zwar das Wohnhaus an der Straße, der rechtwinklig dazu (unter Freilassung einer Ecke) angesetzte Bau an der Friedrichstraße (damals Ökonomiegebäude, 1900 zum Wohn- und Geschäftshaus um- und neu gebaut) und ein kleiner Bau hinter dem Wohnhaus. Dieser war 1877 verschwunden und südöstlich von ihm das niedrige Schlenkhoffsche Büro- und Wohnhaus entstanden, in dem sich jetzt die Tanzschule Diel befindet. Eigentümer des Schlenkhoffschen Grundstücks wurde nach dem Kalkbrennereibesitzer Heinrich Schlenkhoff sein Neffe Wilhelm Schlenkhoff, seit 1917 ist dessen Sohn Wilhelm Schlenkhoff Eigentümer.

Neben dem Schlenkhoffschen Hause, also über den jetzigen Hof und an der Südecke der Tanzschule vorbei, ging von altersher der Zufahrtsweg von der Landstraße zum „Kapswall", dem Land, das von dem Mühlenteich umschlossen wurde. In der Mitte der nordwestlichen Schmalseite des Teichvierecks führte zu diesem Zwecke eine Brücke über den Teich.

Das erste Haus, das auf diesen Zufahrtsweg folgte, ist heute verschwunden. Jetzt befinden sich an seiner Stelle zwei hölzerne Verkaufsbuden. Es war das Haus Bahnhofstraße 124. Das Grundstück war 1811 als Parzelle 3 der Flur „In der Koppenburg" von Schulte gt. Kortnack bei der Versteigerung erworben worden. Von diesem kaufte es der Tagelöhner Wilhelm Altstede im Jahre 1852 für 140 Taler, der noch im gleichen Jahre ein Haus darauf erbaute. Im Jahre 1886 ging es auf den Steiger Georg von Hinten über, der eine Caroline Altstede geheiratet hatte. Von den Erben erwarb es 1899 der Bäckermeister Adolf Brune, der es 1909 abbrechen ließ. Er war es auch, der die Baulücke nebenan (Bahnhofstraße 122) mit einem Neubau ausfüllte, den heute die Brotfabrik Speith besitzt.

Auf das Speithsche Haus folgt heute das Hotel Schmitz. Früher stand an dessen Stelle ein Wohnhaus von Funkenberg. Das Grundstück hatte zur Parzelle 5 der Flur „In der Koppenburg" gehört, die 1811 von Rembert (heute Konsumanstalt Wohlfahrt am Eingang zum Alten Markt) erworben worden war. Von dem Wirt Friedrich Rembert kaufte es 1862 der Schreiner Wilhelm Funkenberg für 520 Taler, der es 1872 für 900 Taler an den Schreiner Friedrich Funkenberg veräußerte. Dieser erbaute darauf ein Wohnhaus mit Anbau, zu dem sich später noch Schmiedewerkstatt und Pferdestall gesellten. Im Jahre 1901 erwarb der Wirt August Schmitz das Grundstück, 1903 ging es auf seinen Sohn August Schmitz jr. über, der 1906 das Funkenbergsche Haus abbrechen und im Jahre 1907 das jetzige Hotel Schmitz darauf erbauen ließ.

Das alte Hotel Schmitz ist heute noch daneben als Bahnhofstraße 118 erhalten. Das Grundstück hatte zur Parzelle 6 der Flur „In der Koppenburg" gehört, die 1811 von dem Landwirt Hermann Asbeck erworben wurde. Dessen Sohn Friedrich gab es 1842 an den Faßbinder Konrad Lackmann und dessen Schwiegersohn Karl Weithe (siehe die Geschichte der gegenüber Hotel Schmitz gelegenen Häuser Bahnhofstraße 109/111) in Erbpacht, die 1854 abgelöst wurde. Von Lackmann erwarb der Gastwirt Theodor Tapperthofen 1865 26 Ruten 90 Fuß für 531 Taler und 1867/68 von dem Hammerschmied Karl Weithe für die gleiche Summe weitere Grundstücke. Im Jahre 1865 scheint Tapperthofen seine Wirtschaft darauf erbaut zu haben. Sie ist zwar in der Katasterkarte von 1870 noch nicht eingemessen, wohl aber im Stückvermessungsriß von 1877. Im Hofraum hatte sie allerlei winklige Anbauten und eine Kegelhalle. Die Witwe Tapperthofens, Bernhardine geb. Kaldewei, heiratete in zweiter Ehe den Gastwirt August Schmitz, dessen Sohn heute der Eigentümer ist. Das Haus fällt durch seine relativ zahlreichen hohen, schmalen Fenster auf.

Neben diesem Hause ging der alte Zufahrtsweg von der Landstraße zur Oelmühle ab, der auf die westliche Ecke des Teichvierecks führte und sich dann an der nordwestlichen Schmalseite entlang zog. Er ist heute noch an der Baulücke zu erkennen. Das nächste Haus, Bahnhofstraße 116, stand schon 1858. Das Grundstück, zur Parzelle 7 der Flur „In der Koppenburg" gehörend, war 1811 von Adolphen erworben worden. Von Wilhelm Adolphen kaufte es 1857 Wilhelm Boedecker, der es im gleichen Jahre an den Kaufmann Karl von Berneck verkaufte, der später Rechnungsführer auf Zeche König Ludwig war. Dieser scheint das Haus 1857/58 erbaut zu haben. Im Jahre 1892 erbten es Maria Böhle und Amalie von Berneck, 1898 war die letztere Alleineigentümerin, 1900 auf Grund eines Testamentes Maria Böhle. Im Jahre 1914 erwarb es der Kaufmann Franz Wehling. Heute sieht man dem Hause sein hohes Alter an.

Das folgende Haus 114 ist erst 1934 abgebrochen worden, an seiner Stelle steht jetzt der hohe Wehlingsche Geschäfts- und Wohnhausneubau. Auch dieses Grundstück hatte zur Parzelle 7 der „Koppenburg" gehört, die Adolphen erworben hatte. Von Adolphen kaufte 1857 die Witwe des Tuchwebers Wilh. Hoeh geb. Kaiser das Grundstück für 600 Taler. (1881 hat sie auch den ehemaligen Teichbereich hinter ihrem Hause erworben.) Sie dürfte damals das Haus darauf erbaut haben, wenn es auch erst 1877 bei der Neuvermessung in den Karten erscheint. Im Jahre 1886 erbte es das Ehepaar Kaufmann August Überfeld und Emma geb. Hoeh, 1890 der Kaufmann Richard Überfeld in Essen, der es durch einen Um- und Anbau verändern ließ, 1918 erwarb es der Kaufmann Franz Wehling, der 1935 an Stelle des alten Hauses den jetzigen Neubau aufführte. Dr. L. Reiners.

Herne in der neuen Reichsärzteordnung

Die Organisation der „Kassenärztlichen Vereinigung Deutschland".

Bereits zum 1. April 1936 wird die am 13. Dezember dieses Jahres von der Reichsregierung beschlossene „Reichsärzteordnung" Gesetzeskraft erhalten. Der Erlaß der Reichsärzteordnung bedeutet einen Marstein in der Geschichte des deutschen Gesundheitswesens und der Aerzteschaft. Die neue deutsche Reichsärzteordnung verkörpert in vollkommener Weise das Ideengut der nationalsozialistischen Weltanschauung. Das von der Reichsregierung beschlossene Gesetz bringt eine neue Grundlage für den Aufbau und die Organisation der deutschen Aerzteschaft mit sich. Die oberste Instanz ist die Reichsärztekammer; sie ist die Vertretung der deutschen Aerzteschaft. Die Reichsärztekammer errichtet als ihre Untergliederungen Aerztekammern und ärztliche Bezirksvereinigungen. Wie wir erfahren, wird aller Wahrscheinlichkeit nach in den einzelnen Ländern und Provinzen eine Aerztekammer errichtet werden. Endgültige Beschlüsse sind hier jedoch noch nicht gefaßt. Die Zahl der ärztlichen Bezirksvereinigungen dürfte sich im großen ganzen mit den Bezirksstellen der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands decken. Allerdings wird die Zahl der ärztlichen Bezirksvereinigungen etwas größer sein als die Bezirksstellen der K.V.D. Hierdurch soll erreicht werden, daß eine noch bessere Erfassung und Behandlung der Aerzteschaft erreicht wird.

Zu welchem Bezirk gehört nun die Stadt Herne? Der zweite Absatz des § 36 der neuen Reichsärzteordnung besagt, daß innerhalb der Reichsärztekammer, als Körperschaft des öffentlichen Rechts, die „Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands" (K.V.D.) bestehen bleibt. Der Reichsärzteführer ist zugleich Leiter der K.V.D. Nach der Organisation der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands gehört unsere Stadt zur Verwaltungsstelle Westfalen, die insgesamt 8 Bezirksstellen umfaßt.

Die Stadt Herne gehört mit weiteren 18 Stadt- und Landkreisen zur Bezirksstelle Gelsenkirchen,

die ihren Sitz in Gelsenkirchen hat. Es ist nun gar nicht ausgeschlossen, daß zur Bildung der ärztlichen Bezirksvereinigungen aus der vorstehenden Bezirksstelle einige Bezirke (Kreise oder Städte) herausgezogen und mit einigen anderen Bezirken zu einer neuen „ärztlichen Bezirksvereinigung" zusammengefaßt werden. Hierüber werden die noch zu erlassenden Durchführungsverordnungen über die Organisation der Aerztekammern und der ärztlichen Bezirksvereinigungen Auskunft geben.

Der ärztlichen Bezirksvereinigung gehört jeder Arzt an, der in ihrem örtlichen Bereich seinen Wohnsitz hat. Alle Aerzte der ärztlichen Bezirksvereinigung unterstehen der für sie zuständigen Aerztekammer. Nach dem neuen Gesetz ist zur Ausübung des ärztlichen Berufs im Deutschen Reich nur befugt, wer von der zuständigen deutschen Behörde als Arzt bestallt ist.

Kameraden aus dem großen Kriege, Witwen u. Eltern unserer toten Kameraden!

Es ist unsere Bestimmung als Frontgeneration von 1914, unsere Soldatenpflicht und unser Soldatenschicksal, daß wir den deutschen Kampf bis zum Ende führen, um den Kindern und Kindeskindern unseres Volkes die Zukunft zu erhalten.

Der Einsatz jedes Einzelnen für unser Volk ist unser Schicksal gewesen und wird unser Schicksal bleiben, solange es Deutsche geben wird. Wir kennen unsere Pflichten und wissen, daß der Inhalt unseres Lebens Kampf ist, und wenn heute an uns der Ruf ergeht, am 5. Januar 1936 uns einzusetzen in dem Kampf gegen Hunger und Kälte, erfüllen wir umso freudiger unsere Pflicht, weil wir wissen, wie sehr gerade wir unserem Kameraden Adolf Hitler zu Dank verpflichtet sind. Und dieser unser Kamerad fordert von uns, ihn in seinem Kampf gegen Hunger und Kälte zu unterstützen. Wir alten Kameraden sollen helfen, unser Frontkamerad Adolf Hitler braucht uns, sein Ruf ist uns Befehl. Frontsoldaten gehören zusammen! Hier läßt keiner den andern im Stich, wir deutschen Frontsoldaten erst recht nicht unseren Kameraden Adolf Hitler! Das ist die größte Ehre, die einem deutschen Kameraden widerfahren kann und die unvergänglichste Achtung, die er sich selbst erweisen kann, einzutreten für seinen alten Feldzugskameraden und dadurch noch einmal anzutreten, in Reih und Glied, mit ihm und für ihn, für seine, für unsere Volksgenossen! Jeder Kamerad wird antreten, jede Kameradenfrau, jede Waise, all die Hinterbliebenen unserer toten Kameraden, um den Kampf gegen Hunger und Kälte siegreich beenden zu helfen. So und nur so werden die lebenden Kameraden im Verein mit den Angehörigen der Gefallenen das heilige Vermächtnis der Toten vom Felde der Ehre erfüllen, indem sie dem lebenden unbekannten Soldaten des Weltkrieges — Adolf Hitler — beweisen, daß die alte Treue noch lebt und wir ihm gehören bis zum letzten Mann. Der 5. Januar 1936 ist der Tag eurer 2. Mobilmachung, einer Mobilmachung gegen Hunger und Kälte.

Angetreten — Kameraden! Uns führt wegsicher ein Frontsoldat, damals schon wie heute erst recht, unser guter Frontkamerad Adolf Hitler!

Heil Hitler!

Becher, Kreisamtsleiter.

Wer ist als Lehrling zu betrachten?

Eine gesetzliche Bestimmung des Begriffes „Lehrling" ist bisher nicht vorhanden. Darum ist von besonderer Bedeutung, wie das Reichsversicherungsamt diesen Begriff umschreibt. Nach der „Anleitung" hat als „Lehrling" jede männliche oder weibliche Person zu gelten, die zum Zwecke einer Fachausbildung in ein Beschäftigungsverhältnis eingetreten ist. Hierbei hat das Reichsversicherungsamt das Vorhandensein eines Lehrlingsverhältnisses dann verneint, wenn eines der beiden in dieser Begriffsbestimmung angegebenen Merkmale, sei es das Bestehen eines Beschäftigungsverhältnisses, sei es die Erlangung einer Fachausbildung als dessen Zweck, nicht gegeben ist. Die Lehrlingseigenschaft ist daher dann zu verneinen, wenn nicht die Absicht zu Grunde liegt, die durch die Ausbildung erlangten Kenntnisse später für Erwerbszwecke zu verwenden. Das Reichsversicherungsamt hat daher Mädchen, die von einer gewerbsmäßigen Schneiderin lediglich zu Schneiderarbeiten für den eigenen Haushalt ausgebildet wurden, nicht als Lehrling angesehen. Dagegen gehören weibliche Personen, die in einem Hotelbetrieb als Lehrköchinnen zur Erlernung der Kochkunst beschäftigt werden, zu den „Lehrlingen", wenn die Ausbildung zu einem gewerbsmäßigen Berufszweck und nicht lediglich für die Verwendung im Haushalt erfolgt. Keine „Lehrlinge" sind dagegen Fachschüler(innen). Diese unterscheiden sich von den Lehrlingen dadurch, daß sie nur in einer Ausbildung stehen, während der Lehrling sich sowohl in einer Ausbildung als auch in einem Beschäftigungsverhältnis befindet. Das Verhältnis von Leistung der Ausbildung und Gegenleistung der Mitarbeit ist das kennzeichnende Merkmal des Beschäftigungsverhältnisses eines Lehrlings. Aus diesem Grunde unterliegen weibliche Personen, die in einem Säuglingsheim zur Ausbildung für den späteren Beruf der Säuglingspflegerinnen, Säuglingspflegeschwestern beschäftigt werden und zur Mitarbeit verpflichtet sind (sogen. Säuglingspflegeschülerinnen, Lernschwestern) als Lehrlinge der Versicherungspflicht. Auf die Bezeichnung des Auszubildenden kommt es im allgemeinen nicht an. Es können daher auch „Praktikanten" und „Volontäre" Lehrlinge sein, wenn im Einzelfall die für ein Lehrlingsverhältnis erforderlichen Voraussetzungen, nämlich das Vorliegen einer Fachausbildung und eines Beschäftigungsverhältnisses gegeben sind.

Rund um den Weihnachtsbaum

Stichel- und Stachelverse.

Von Stichel-Stacheldorn.

1. Verlobung unterm Weihnachtsbaum.

Kunibertus hat gefreit
Um das Fräulein Adelheid,
Kunibertus hat gefragt,
Adelheid hat „Ja" gesagt,
Herz hat sich zu Herz gefunden
In den frohen Weihnachtsstunden.

Beide standen wie im Traum
Vor dem hellen Weihnachtsbaum,
Kunibertus war beglückt,
Adelheid war hoch entzückt,
Und nun flammten ihre Herzen
Heller als die Weihnachtskerzen.

Kunibertus nahm den Ring,
Der auf ihren Finger ging,
Adelheid war froh bewegt,
Als sie diesen angelegt,
Und so war dann gegenwärtig
Die Verlobung fix und fertig.

Viele haben gratuliert,
Als dies alles durchgeführt,
Kunibertus sprach den Dank,
Adelheid in Glück versank,
Und nun wollen wir auch hoffen,
Daß sie's beide gut getroffen.

2. Nach der Bescherung.

Die Bescherung war vorüber
Und mit ihr das Spannungsfieber
Ebenso der Kerzenglanz
Und die Jubelresonanz.
Vater hatte nach Geschmack
Zigaretten und Tabak,
Und zur Flasche Moselwein
Lud er sich dann selber ein.
Was die Mutter dann bekam,
War ein Ding mit süßem Kram,
Und ein Püllchen mit Likör,
Ach, Verzeihung, mit Odör.
Erna hat, wie angenommen,
Den gewünschten Pelz bekommen,
Hans dagegen wurde rot,
Denn er sah kein Paddelboot,
Doch als Trost bekam indes
Er den schönen Paddlerdreß.
Willi hat nach Wunsch und Plan
Die ersehnte Eisenbahn,
Soll das Ding indessen gehn,
Hat er's selber aufzudrehn.
Mimi hat ihr Kleid erhalten
Mit Besatz und schönen Falten,
Lieschen hat nun ihre Puppe,
Alles and're ist ihr schnuppe,
Max spielt schon mit dem Gestell,
Das er nennt sein Karussell,
Evi, kleinste in der Sippe,
Sie bewundert ihre Krippe,
Und die Hirten und die Tierchen
Machen ihr ein groß Pläsierchen.

Als man alles durchprobiert
Und dabei sich amüsiert,
Knackte jeder eine Nuß,
Und dann hieß es endlich: Schluß!

3. Kinder spielen.

In den Zimmern und in Diesen
Sieht man jetzt die Kinder spielen,
Einmal dies und einmal das,
Spielen macht den Kindern Spaß.

Fritzchen läuft jetzt viel umher
Und spielt mit dem Schießgewehr,
Manchmal schießt er was entzwei,
Doch er denkt sich nichts dabei.
Hänschen hat's die Eisenbahn
Bei dem Spiele angetan,
Und er koppelt dann und wann
Seine Wagen ab und an.

Lieschen pflegt das Puppenkind,
Denn man weiß, wie Mädchen sind,
Aennchen aber kocht sehr viel,
Das ist jetzt ihr liebstes Spiel.
Päulchen schaukelt auf dem Pferd
Und schwingt auch sein blechern Schwert,
Kurtchen fragt nichts nach dem Roß,
Denn er baut ein schönes Schloß,
Mimi singt zu dem Klavier:
„Komm herab und spiel mit mir!"
Klärchen liest im Märchenbuch,
Und das ist ihr gut genug.

Unter Lachen und Gesumm
Geht die Zeit sehr schnell herum,
Denn das Spielen macht Plästier,
Ob nun Püppchen, ob Klavier,
Ob nun Eisenbahn, ob Herd
Oder Schießgewehr und Pferd.
Alle können mit Vergnügen
Ueber ihre Zeit verfügen,
Denn die Schlimmen haben Ruh
Und die Türen sind hier zu.
Doch ist manchmal für die Mütter
Der Radau im Hause bitter,
Schlägt die Glocke aber acht
Wird mit Spielen Schluß gemacht.

4. Peter, der Missetäter.

Peter trieb sein loses Spiel
Und zerstörte dabei viel:
Pferdchen war schon ohne Kopf,
Lottis Puppe ohne Zopf,
Dazu war das linke Bein
Dieser Pupper kurz und klein,
Auch das Auto fuhr nicht mehr
Auf dem Boden hin und her,
Die Soldaten, die gestritten,
Hatten Wunden viel erlitten,
Auch die Trommel ging entzwei
Bei der großen Keilerei,
Und das schöne Märchenbuch
Zeichen der Verwüstung trug.

Mutter hörte den Skandal,
Kam herein und wurde fahl,
„Junge, Junge!" sprach sie dann,
„Was fängst du im Zimmer an?
Junge, Junge! Alleweil
Ist hier nichts mehr ganz und heil."
„Mutti, Mutti!" sprach der Peter,
Dieser kleine Missetäter,
„Warum denn der große Jammer?
Heil und ganz ist doch mein Hammer".

5. Fritz, der angehende Hausbesitzer.

Fritz bekam ein Puppenhaus,
Doch er sah bedenklich aus,
Sprach zum Vater: „Sieh mal nach!
Zweierlei fehlt auf dem Dach."
Vater sah den kleinen Mann
Ganz erstaunt von oben an,
Dieser aber nahm das Wort
Und fuhr dann zu sprechen fort:
„Erstens fehlt hier die Antenne,
Die ich doch schon lange kenne,
Zweitens fehlt ein Dokument,
Das man Hypothek benennt."

Ja, die Jugend reift heran
Schneller, als man denken kann.

6. Kurt spielt mit dem Rodelschlitten.

Kurt bekam auf vieles Bitten
Einen kleinen Rodelschlitten,
Aber, ach, es kam kein Schnee,
Und das tat dem Knaben weh.

Nun kam Kurt auf die Idee:
„Rodeln geht auch ohne Schnee",
Also nahm er seinen Lauf
Auf der Treppe hoch hinauf,
Und dann ist er auf dem Schlitten
Bis nach unten abgeglitten.
Kurtchen störte zwar die Ruh,
Denn das ging geräuschvoll zu,
Doch der kleine Schlittenmann
Hatte seine Freud' daran,
Bis er plötzlich kräftig schrie
Ueber Schmerzen in dem Knie,
Dazu ging sein Nasenbein
Bei dem Sturze kurz und klein.

Nun liegt Kurtchen in dem Bette
Und denkt auf der Lagerstätte:
„Ja, der macht es ganz verkehrt,
Wer auf Treppen Schlitten fährt."

7. Schulze und Müller.

Schulze:
Mensch und Müller, altes Haus,
Wie sieht du bedröppelt aus!
Hast du Kummer, alter Junge?
Zeig mir doch mal deine Zunge!

Müller:
Ja, ich hatt' am Weihnachtsfest
Krankheitshalber Hausarrest,
Meine Frau, o denke dir,
Hatte dazu ein Geschwür,
Meine Tochter Leonore
Hatte Schmerzen in dem Ohre,
Und der Fritz, du kennst ihn ja,
Machte noch Allotria.
Ja, ich bin total erschlagen
Jetzt noch nach den Feiertagen.

Schulze:
Tröste dich und sei vergnügt,
Weil noch etwas vor uns liegt,
Unser Freund, Matthias Meier,
Ruft uns zur Silvesterfeier.

Aus und für Herne

Sonntagsgedanken

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind."

Es ist ein Seltsames um dieses erste Weihnachtslied, das auch in diesen Tagen wieder von uns gesungen wurde. In ihm finden wir das Höchste, was die Allmacht uns Menschenkindern zu sagen wußte in der Stunde, da uns der Menschensohn geboren wurde.

„Ehre sei Gott in der Höhe" — — so klingt es aus der Weihnacht hinüber in den letzten Tag des alten Jahres und in den Morgen hinein des neuen. „Und Friede den Menschen auf Erden" — verkündet die Botschaft weiter allen, die guten Willens sind.

Gibt es einen schöneren Neujahrswunsch für uns Menschen als diesen? — Gibt es ein besseres Geleitwort, das wir einander mitgeben können ins neue Jahr mit seinen vielen dunklen Tagen, von denen keiner weiß, was sie uns bringen? —

„Ehre sei Gott in der Höhe" — das ist ja das große Weltprogramm, welches allem Weltgeschehen, aller Weltgeschichte und allem Menschenwerk auf Erden zugrunde liegt. Es wird auch unsere Jahresaufgabe, die unser harrt.

Wenn wir Gott zuerst die Ehre geben, dann wird auch unser Schaffen und Tun gesegnet sein, dann wird kein Pfennig in unsere Taschen kommen, der nicht uns gehört, dann wird kein Lob uns freuen, bei dem nicht auch unser Herrgott mit uns sich freuen könnte. Dann wird uns auch das Beste unseres Lebens gegeben werden: der Friede auf Erden, nach dem sich gerade unsere Zeit so sehr sehnt. Weltfriede ist aber nur denkbar als Gottesfriede; denn der Gottlose hat keinen Frieden, weil der Friede der Welt und der äußeren Verhältnisse nur fließen kann aus dem Frieden des Herzens, den Gott uns in der Weihnacht verhieß.

Daß doch auch ihr es erkennet, ihr friedlosen, friedensuchenden Völker dieser Erde!

* * *

Ohne Polizeistunde ins neue Jahr

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit, daß in der Nacht vom 31. 12. 1935 zum 1. 1. 1936 (Silvester) die Polizeistunde aufgehoben ist.

Sollten sich jedoch Unzuträglichkeiten, insbesondere Ruhestörungen ergeben, so sind die Polizeibeamten angewiesen, das betr. Lokal sofort zu schließen.

* * *

Der Weihnachtsverkehr

Auch in diesem Jahre stellte der Weihnachtsverkehr an die Reichsbahn die größten Anforderungen. Um den starken Verkehr zu bewältigen, hatte z. B. die Reichsbahndirektion Köln in den Tagen vor Weihnachten bis Neujahr 113 Sonderzüge und dazu noch 56 Urlauberzüge eingelegt. Wie die Reichsbahndirektion Köln über den Weihnachtsverkehr im allgemeinen weiter mitteilt, hat bisher der Verkehr im großen und ganzen reibungslos abgewickelt. Allerdings ließen sich einige Verspätungen bei internationalen Zügen nicht vermeiden und ebenso bei solchen Fernzügen, die überaus zahlreiche Expreßgutsendungen aufzuweisen hatten, da diese Sendungen während des kurzen planmäßigen Aufenthaltes auf den Bahnhöfen nicht bewältigt werden konnten.

Der diesjährige Weihnachtsverkehr erreichte ungefähr die Stärke wie im Vorjahr.

* * *

Die Langelohstraße wird von der Bochumer Feuerwehr betreut

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde teilt mit:

Da die an der südöstlichen Grenze des Stadtgebietes Herne gelegene Langelohstraße für die Fahrzeuge der Herner Feuerwehr nur auf Umwegen und nur über Bochumer Gebiet zu erreichen ist, hat die Feuerlöschpolizei Bochum gemäß § 20 des Feuerlöschgesetzes vom 15. 12. 1933 den Feuerschutz in dieser Straße übernommen.

Den Anwohnern der Langelohstraße wird hiermit von dieser Neuregelung Kenntnis gegeben. Bei Feuersgefahr ist die Wache der Feuerlöschpolizei Bochum unter Notruf 02 oder Nr. 604 44 in Bochum anzurufen.

* * *

Herner als Preisträger

„Schönheit der Arbeit" erfreut Arbeitskameraden.

NSG. Als vor Monaten der Aufruf durch die Presse lief, daß sich Arbeitskameraden an dem großen Preisausschreiben des Amtes „Schönheit der Arbeit" zur Umgestaltung ihres Betriebes durch Schaffung vorbildlicher Grünanlagen beteiligen sollten, hat diese Mahnung rege Anteilnahme in den Kreisen der Gefolgschaften gefunden. Es war nunmehr eine Angelegenheit dieses Amtes, Sorge zu tragen, daß die Kreisverteilung noch vor den Feiertagen erfolgte und somit die Arbeitskamearden vor dem Feste in den Besitz ihrer Preise kamen. Für manchen wird die Ueberraschung eines plötzlich einlaufenden Geldbetrages eine unerwartete Weihnachtsfreude gewesen sein. Auch Herner waren unter den Preisträgern. Den 7. Preis erhielt der Parteigenosse August Tillmann auf der Schachtanlage Friedrich der Große 1/2, Herne, (10 RM.); den 8. Preis Wilhelm Beier auf der Schachtanlage Shamrock, Herne, (10 RM.) Wir gratulieren.

* * *

• **Richtfest am Kanal.**

Der Neubau des Kanalbauamtes am Kanalhafen, von dem wir bereits vor längerer Zeit berichteten, ist nunmehr so weit gefördert, daß das Richtfest nach altem Brauch gefeiert werden konnte. Nachdem die Hakenkreuzfahne und der Richtkranz angebracht worden waren, fand im Kanalschlößchen eine Feier statt, bei der der stellv. Vorstand des Schleppamtes Duisburg, Baurat Machtens, der Führer des Betriebes der Baustelle, Perpeet, der Vertreter des Maschinenamtes Potthoff und Bauführer Schürholz Ansprachen hielten. Das Richtfest verlief in schönster Kameradschaft.

• **Um den Weihnachtsfrieden gekommen.**

In einem Hause an der Hiberniastraße kam der Vater am Hl. Abend in angetrunkenem Zustand nach Haus und geriet mit seinen Familienangehörigen in einen Wortwechsel, der schließlich so weit ging, daß er den geschmückten Weihnachtsbaum zum Fenster hinauswarf. Die Nachbarn holten die Familienmitglieder zu sich, damit sie nicht ganz ohne die Feierlichkeit des Weihnachtsfestes zu sein brauchten

• **„Selbstversorgung" mit Weihnachtsbraten.**

In der Nacht zum Heiligen Abend wurden aus einem Stall des Grundstücks Horsthauser Straße 30 durch Einbruch zwei Hühner und in der Nacht zum ersten Feiertag aus einem Stall auf dem Gelände zwischen der Bismarck- und Schloßstraße eine weiße Gans gestohlen. Weiter wurden in den letzten Nächten noch verschiedene andere Ställe erbrochen, in denen die Täter aber keine Beute fanden.

• **„Einkauf" von Weihnachtsgetränken.**

In der Nacht zum zweiten Feiertag wurden aus einem Lebensmittelgeschäft an der Castroper Str. 322 durch Schaufenstereinbruch 13 Flaschen Wein und einige Dosen Konserven gestohlen.

• **Fahrraddiebstahl.**

Am Montag gegen 19 Uhr wurde vor dem Hause Franz-Seldte-Str. 2 ein Herrenfahrrad Marke Opel, Nummer unbekannt, im Werte von ca. 70 Mark gestohlen.

• **Unter Steinfall aus dem Hangenden**

geriet der Hauer Alexander T. aus der Schulstraße. Er war im Streb mit dem Gewinnen von Kohle beschäftigt, als sich ein Stempel löste. Hierdurch brach ein Teil des Hangenden herein. T. trug erhebliche Rücken- und Kopfverletzungen davon und mußte dem Bergmannsheil zugeführt werden.

Handtasche gestohlen.

In der Nacht zum 2. Weihnachtstag wurde aus einem Lokale der Von-der-Heydt-Straße eine große braune Damenhandtasche mit Reißverschluß gestohlen. In der Tasche befanden sich ein Paar schwarze Lederhandschuhe mit schwarz-weißen Stulpen, ein schwarzes Käppchen, eine Geldbörse mit 6 RM., ein Reisepaß, eine Fahrkarte der Reichsbahn, einige Taschentücher und verschiedene kleinere Gebrauchsgegenstände.

• **Allzu vertrauensselig**

darf man nicht sein. Eine Hausangestellte hatte in die Wohnung ihres Hausherrn am zweiten Weihnachtstag ihren Freund geladen, der noch zwei seiner Freunde mitbrachte. Nachdem das Mädel den Besuch bewirtet hatte, ließen die Freunde sich im Wohnzimmer häuslich nieder. Einer von ihnen machte sogar ohne Wissen des Mädchens einen Abstecher in den Keller. Von dort holte er etwa zehn Flaschen verschiedener Getränke herauf, und es begann bei den Zigarren und dem Alkohol des Hausherrn eine gemütliche Zecherei. Als das Mädel darüber hereinkam, wurden die Freunde noch frech. Schließlich waren diese so betrunken, daß sie sich kaum erheben konnten. Am Abend machte der Hausherr kurzen Prozeß und beförderte das Kleeblatt an die frische Luft, nachdem sie sich bereiterklärt hatten, den Schaden wieder gutzumachen.

• **Nicht viel Freude am Weihnachtsgeschenk gehabt.**

Einen kleinen Menschenauflauf gab es gestern nachmittag auf der unteren Bahnhofstraße. Dort lief ein soeben schulpflichtiges Kind mit einem zu Weihnachten erhaltenen Roller über den Fahrdamm. Im gleichen Augenblick kam ein Auto angefahren. Der Wagenführer brachte zwar glücklicherweise den Wagen früh genug zum Halten, doch wurde der Roller von dem Wagen überfahren. Trotz der freundlichsten Zureden war das Kind, das natürlich herzzerbrechend weinte, nicht zu bewegen, angesichts der zertrümmerten Weihnachtsfreude den Fahrdamm zu verlassen. Als der Schutzmann das Kind bei der Hand nahm, sträubte es sich und ging erst, als ihm versichert wurde, daß es einen neuen Roller erhalten werde.

• **Gegen die Schaufensterscheibe gefallen.**

Gestern mittag löste sich plötzlich an einem Geschäftshause an der Von-der-Heydt-Straße ein Weihnachtstransparent, das über einem Schaufenster angebracht war und mit Wucht in die Schaufensterscheibe schlug. Glücklicherweise war der Bürgersteig zur Mittagsstunde unbelebt, so daß niemand zu Schaden kam.

• **Weihnachten bei den Schiffern.**

Ein seltsames Bild vermittelte zu Weihnachten ein Spaziergang am Kanal. In beiden Kanälen lagen etwa 40 Schiffe, auf deren Bug ein festlich geschmücktes Tannenbäumchen prangte. Da die Schiffsräumlichkeiten das Aufstellen eines Weihnachtsbaumes schlecht zulassen, hatte man ihn auf die Fahnenstange gesetzt, wo er sich sehr nett ausnahm und auch dem Kanal eine weihnachtliche Note verlieh.

• **Vorbildliche Weihnachtsfeiern.**

Daß auch kleinere Firmen die Möglichkeit gaben, mit ihren Gefolgschaftsmitgliedern eine schöne Weihnachtsfeier zu veranstalten, bewies die Firma H. Droste. In einem weihnachtlich geschmückten Zimmer hatten sich am Hl. Abend Personal, Firmeninhaber und dessen Gattin unter dem brennenden Lichterbaum zusammengefunden. Jeder fand unter dem Baume ein schönes Geschenk. Dann wurden einige Weihnachtslieder gesungen, und im Anschluß daran blieb man beim Glase Wein noch einige Zeit gemütlich vereint. Auf der Von-der-Heydt-Straße beschenkte ein Hauseigentümer in drei ihm gehörenden Häusern seine erwerbslosen Mieter mit Kuchen. Jede Familie eines Erwerbslosen erhielt eine halbe Platte Streuselkuchen.

• **Die OW II war gemeint.**

In unserem gestrigen Artikel über die Straßenverhältnisse in Horsthausen war natürlich die Verbandsstraße OW II (nicht NS VII) gemeint.

Keine schädlichen Flüssigkeiten in Bierflaschen!

Es kommt immer wieder vor, daß gesundheitsschädliche Flüssigkeiten in Bierflaschen oder Mineralwasserflaschen aufbewahrt werden und daß dann jemand versehentlich davon trinkt und schweren Schaden nimmt. Einen solchen Fall, der dazu führte, daß ein zweieinhalbjähriges Kind an innerer Verbrennung starb, nimmt nun der Polizeipräsident in Stuttgart zum Anlaß, dringend davor zu warnen, im Haushalt oder in Geschäftsbetrieben Flaschen die für Getränke (Wein, Bier, Most, Mineralwasser, Limonade usw.) bestimmt sind, zum Aufbewahren von Giften oder anderen gesundheitsschädlichen Flüssigkeiten (z. B. Lysol, Salmiakgeist, Wasserglas, Laugen, Säuren Sublimatlösungen, Benzin, Ameisensäure, Fleckenentfernungsmitteln, Formaldehydlösung, Lack- und Firnisverdünnungsmitteln, Lacken, Beizen und Firnissen, Lösungsmitteln für Fette, Oele, Wachse und Harze, Lötwasser Milchsäure, Phosphorsäure, Schwefelige Säure usw.) zu verwenden. Wer eine solche Vergiftung auch nur fahrlässig verschuldet, hat neben zivilrechtlicher Schadenshaftung schwere Bestrafung zu gewärtigen. Die Inhaber von Drogerien und anderen Verkaufsstellen werden aufgefordert, die Verordnung über die Kennzeichnung der Gefäße, in denen Gifte und gesundheitsschädliche Flüssigkeiten abgegeben werden, pünktlich einzuhalten. Das Abfüllen von Giften und gesundheitsschädlichen Flüssigkeiten in Eß-, Trink- oder Kochgeschirre, oder in solche Flaschen oder Krüge, deren Form oder Bezeichnung die Gefahr einer Verwechslung des Inhalts mit Lebensmitteln herbeiführen kann, ist verboten und strafbar.

Schmutz in der Wunde

Wunden sollen nicht ausgewaschen werden. Wer sich in die Finger schneidet und die blutende Wunde unter die Wasserleitung hält, um die Wunde zu reinigen, erreicht das Gegenteil, denn: der kleine Blutstrom fließt aus dem Grunde der Wunde nach außen und spült somit die möglicherweise nächst der Wunde befindlichen Krankheitserreger fort. Dagegen vermag der von außen kommende Wasserstrahl die Bakterien in die Wunde hineinzuspülen. Bei einer frischen Wunde lege man in erster Linie einen sauberen Verband an, um die Blutstillung zu erreichen. Auch wenn sich ein Maschinenarbeiter, dessen Hände dick mit schmutzigem Oel bedeckt sind, verletzt, darf die Wunde nicht anders behandelt werden. Sind wirkliche Krankheitserreger in dem Oel vorhanden — der Schmutz wird ja von dem Staub gebildet und nicht von Bakterien — so sind sie dort gut aufgehoben und sie bleiben in dem Oel eingeschlossen — ohne eine Gefahr für die Wunde zu bilden — wenn man nicht mit Reinigungsmaßnahmen beginnt. Die weitere Wundbehandlung ist dann aber dem Arzt zu überlassen.

Reg.-Rat Niewiesch an die Arnsberger Regierung berufen

Der Leiter des Polizeiamts, Regierungsrat Niewiesch, ist an die Regierung in Arnsberg berufen worden. Er wird dort am 16. Januar seinen Dienst aufnehmen und damit Herne verlassen, wo er fast 10 Jahre lang als Leiter des staatlichen Polizeiwesens für die drei Emscherstädte Herne, Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel, die mit ihrer Viertelmillion Menschen den an Einwohnern größten Polizeiamtsbezirk Preußens darstellen, tätig war.

Schon vor einigen Jahren war der Weggang des Regierungsrats Niewiesch einmal akut, damals konnte die Versetzung aber rückgängig gemacht werden. Nachdem jetzt aber mit seinem Einverständnis die Berufung nach Arnsberg, wo er in die allgemeine Verwaltung eintritt, wenn ihm dort auch wohl polizeiliche Aufgabengebiete zugeteilt werden dürften, vom Innenministerium ausgesprochen worden ist — sie schwebte schon seit einigen Wochen —, heißt es jetzt für Herne, sich damit abzufinden, so ungern die Bevölkerung der drei Emscherstädte ihren Polizeiamtsleiter, der wegen seiner polizeifachlichen Tüchtigkeit und menschlichen Zuvorkommenheit und Verständnisbereitschaft allgemein geschätzt war, auch scheiden sieht. Durch seinen Einzug in die Verwaltung des Regierungsbezirks, der für ihn die ehrenvolle Ermöglichung einer weiterreichenden Wirksamkeit in höherer Instanz ist, bleibt er dem unter besonders gelagerten Verhältnissen lebenden Industriegebiet verbunden und wird sicherlich manche wertvollen Kenntnisse und Erfahrungen, die er früher als Leiter des Polizeiamtes in Witten und seit 1926 in Herne sowie als mehrfacher Vertreter des Bochumer Polizeipräsidenten gewonnen hat, zum Segen des Gesamtgebietes verwerten können. Besonders bedauert wird sein Weggang auch von der Beamtenschaft des Polizeiamtsbezirks. So sehr Regierungsrat Niewiesch den Standpunkt einer von straffer Disziplin erfüllten Polizeiverwaltung und einer autoritären Polizeiamtsleitung, die Schutzpolizei, Kriminalpolizei und Verwaltungspolizei in fester Hand vereinigte, vertrat, so wußte er doch stets ein herzliches persönliches Verhältnis zu seinen Untergebenen zu pflegen, ihnen Freude am selbständigen Arbeiten zu erhalten, sie in Schwierigkeiten zu stützen und durch menschliches Verständnis und gerechtes Urteil zu pflichttreuen und eifrigen Beamten zu bilden. Daß der Mann, der im Weltkriege schwierige Aufgaben in der deutschen Verwaltung in Belgien, nachher bei der internationalen Grenzfestsetzungskommission in Aachen, bei der Verwaltung im besetzten Aachen, im Ruhrkampf gegen die Franzosen in Witten, die ihn auf Lebenszeit ausweisen, nachdem er im eigenen Polizeigefängnis heimlich gesessen und die Polizeigeschäfte weitergeführt hatte, gelöst hat, auch den politischen Neuformungsprozeß des deutschen Volkes verständnisvoll unterstützte, ist selbstverständlich. Sein Wirken in dieser Hinsicht wurde noch vor einiger Zeit durch die Berufung zum Ratsherrn anerkannt.

Auch seine Gattin betätigte sich mit verdienstvollem Eifer im Dienste des Staates und Deutschtums. Sie war längere Zeit im Vorstande des Vaterländischen Frauenvereins, außerdem Ortsgruppen- und Landesleiterin der Frauengruppe des VDA. Die Herner Frauengruppe verdankt ihr manch wertvolle Veranstaltung und rege Förderung.

So bedeutet der Weggang beider von Herne keinen geringen Verlust; um so herzlichere Wünsche begleiten sie in den neuen Wirkungs- und Lebenskreis.



Verlängerung des Hypothekenschutzes

Vor dem 31. Dezember 1938 können zinsgesenkte Hypotheken nicht gekündigt werden.

Bekanntlich waren durch das zweite Gesetz über einige Maßnahmen auf dem Gebiete des Kapitalverkehrs vom 20. Dezember 1934 die Hypothekenschutzbestimmungen letztmalig festgelegt worden. Demzufolge bestand ein Kündigungsverbot für zinsgesenkte Forderungen und Grundschulden in der Form, daß der Gläubiger vor dem 31. Dezember 1935 nicht kündigen konnte. Das jetzt erlassene Dritte Gesetz verlängert in großen Zügen die genannten Hypothekenschutzbestimmungen in der Weise, daß die Kündigungssperre um drei Jahre verlängert wird. Vor dem 31. Dezember 1938 können demnach zinsgesenkte Hypotheken und Grundschulden nicht gekündigt werden. Was unter dem Begriffe „zinsgesenkte Forderungen" zu verstehen ist, entzieht sich noch der allgemeinen Kenntnis. Alle die Forderungen und Grundschulden, deren Zinsen auf Grund der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 zwangsweise herabgesetzt worden sind, gelten als zinsgesenkte Forderungen.

Auch die gestundeten Hypotheken waren geschützt. Die Notverordnung vom 11. November 1932 bildet hierfür die Grundlage. Aus irgend einem Grunde fällig werdende Hypotheken gelten als gestundet und ihre Rückzahlung konnte der Gläubiger vor dem 1. Juli 1936 nicht verlangen. Als Gründe der Fälligkeit seien genannt Kündigung vor der Kündigungssperre und vertraglicher Ablauf der Laufdauer. Auch hier ist der Termin um drei Jahre verlängert worden. Eine Rückzahlung kann also vor dem 1. Juli 1939 nicht verlangt werden.

Hat hier die Reichsregierung dafür gesorgt, daß Beunruhigungen durch Rückzahlungshärten ausgeschlossen sind, so ist trotzdem der

Wille zum Abbau und zur allmählichen Auflockerung der Schutzbestimmungen

unverkennbar und findet in einigen Maßnahmen seinen Ausdruck, die vielleicht von manchen Volksgenossen als unerheblich angesehen werden mögen, die aber doch in geeigneten Fällen zur ganzen oder teilweisen Rückzahlung von Hypotheken führen werden. Genau genommen, sind nämlich diejenigen Hypothekennehmer nicht mehr geschützt, die ohne Schwierigkeit zur Rückzahlung in der Lage sein würden, sie jedoch nicht vornehmen wollen. Praktisch wirkt sich dies wie folgt aus: Auf Antrag der betroffenen Gläubiger konnte das Amtsgericht bisher gestatten, die Forderung oder Grundschuld ganz oder teilweise schon vor dem 31. Dezember 1935 zu kündigen, wenn dies die wirtschaftliche Lage des Gläubigers als geboten erscheinen ließ. Das Amtsgericht hatte bei seiner Entscheidung die Wirtschaftslage des Gläubigers und des Schuldners gleicherweise in Betracht zu ziehen und einen billigen Ausgleich der widerstreitenden Belange herbeizuführen. Dies ist nach dem neuen Gesetz anders. Beantragt nämlich nunmehr der Gläubiger Feststellung von der Stillhaltepflicht bei dem für ihn zuständigen Amtsgericht, so hat er nicht seinerseits die Notwendigkeit der Rückzahlung zu beweisen, sondern der Schuldner muß den Nachweis führen, daß ihm die Kapitalrückzahlung auch beim restlosen Kraft einsatz unmöglich ist. Es ist nicht zu verkennen, daß hierin doch ein sehr erheblicher Unterschied gegenüber dem früheren Zustande liegt. Kann der Schuldner den erwähnten Nachweis nicht führen, hat er Rückzahlung zu leisten. Natürlich wird sich häufig genug der Fall ergeben, daß zwar die Rückzahlung des ganzen Betrages unmöglich, die planmäßige Schuldentilgung durch Festsetzung von Abzahlungsraten aber sehr wohl möglich ist, oder daß eine Umwandlung von Fälligkeitshypotheken in Tilgungshypotheken angängig erscheint. Das Gericht hat eine Nachprüfung der Sachlage in dieser Richtung vorzunehmen, wenn die Rückzahlung des ganzen Betrages unmöglich ist. Uebrigens rechnet die Reichsregierung mit der so oft schon bewiesenen Einsicht in wirtschaftlichen Notwendigkeiten und setzt voraus, daß niemand ohne sachliche Notwendigkeit eine Kündigung oder Rückforderung des Kapitals vornimmt. Wie noch erinnerlich sein dürfte, haben die Sparkassen, Realkreditanstalten und Versicherungsunternehmungen der Reichsregierung erst kürzlich Erklärungen abgegeben, daß sie den Schuldnern das Hypothekenkapital vorläufig auch ohne Verlängerung des gesetzlichen Hypothekenschutzes belassen wollen. Von dieser Seite aus wird man also auch von den jetzt gegebenen Erleichterungen sicherlich keinen Gebrauch machen, wodurch eine Beunruhigung des Grundbesitzes unterbleiben wird. Dagegen machten die privaten Hypothekengläubiger gewisse Schwierigkeiten in ähnlicher Weise wie bei der Zinssenkung.

Wie steht es nun mit der Regelung der Aufwertungsfälligkeiten?

Sehr einfach, denn das neue Gesetz hat an den diesbezüglichen Bestimmungen des zweiten Gesetzes nichts geändert. Weil grundsätzlich den Schuldnern von Aufwertungshypotheken schon eine Zahlungsfrist bis zum 31. Dezember 1936 bewilligt war, erwies sich die Festsetzung neuer Bestimmungen noch nicht als notwendig. Bekanntlich ist heute die Rechtslage so, daß die Gläubiger von Aufwertungshypotheken jederzeit den Aufwertungsbetrag für den Schluß eines Kalendervierteljahres, spätestens am dritten Kalendervierteljahr kündigen können. Der Eigentümer eines belasteten Grundstücks kann nach der Kündigung durch den Gläubiger innerhalb eines Monats bei der Aufwertungsstelle eine Zahlungsfrist für das Kapital beantragen. Das Gericht kann eine solche Zahlungsfrist nach Prüfung der Verhältnisse einmal bewilligen, und zwar bis zu dem oben genannten Termin. Der Schuldner ist jedoch dann zur Rückzahlung verpflichtet, wenn die vom Gericht gewährte Zahlungsfrist für eine Aufwertungshypothek im Laufe des Jahres 1936 abläuft.

NSD.

Stadt Wanne-Eickel.

Schuljugend und Buch

Aufsätze der Schüler kennzeichneten die Stellung der Jugend zum Buch.

(!) Noch vor dem Weihnachtsfeste wurde eine Reihe wertvoller Buchpreise an die Wanne-Eickeler Schuljugend verteilt, die anläßlich der Buchwoche von der Organisation der Buch- und Papierwarenhändler als Preise für gute Aufsätze von Kindern im volksschulpflichtigen Alter gestiftet wurden. Die Verteilung der Preise wurde im Rahmen einer schlichten, vom NS. Lehrerbunde veranstalteten Feier durchgeführt, die unter dem Wort des Dichters Raabe stand: „Blick auf zu den Sternen, hab' aber auch acht auf die Gassen . . ." Wer nur in der Vergangenheit lebt, so führte vor der Verteilung der Buchpreise der Vertreter des NS. Lehrerbundes aus, und nicht auf das Tagesgeschehen sieht, wird ebenso weltfremd wie der nur der Gegenwart lebende Mensch zur Oberflächlichkeit und zum flüchtigen Strohfeuer kommen. So lebt das Buch mit uns als getreuer Freund. Es zeigt uns das Wachsen des Menschen im heldenhaften Kampf mit dem Schicksal, führt uns in die unendlichen Räume der Welt, in die Höhen und Niederungen menschlichen Empfindens und in Vergangenheit und Gegenwart unseres Volkes, das nach langen Wirrnissen heute den Weg zur Einheit gefunden hat.

Von den 16 gestifteten Buchpreisen wurden 9 Preise für Mädchen und 7 für Knaben verteilt. Es gingen für die Bewertung 33 Aufsätze ein, unter denen viele mit Fleiß und Eifer, aber auch mit selbständiger Auffassung verfaßte Arbeiten waren, die nicht nur Inhaltsangaben, auch persönliche Eindrücke, auch kritische Wendungen der zu Erörterungen gestellten Bücher brachten. Unter den Teilnehmern waren Schüler und Schülerinnen des 6. bis 8. Schuljahres der Volksschulen und der höheren Schulen bis Untertertia. Behandelt wurden Fragen aus dem Kampf um Deutschlands Erneuerung, aus der deutschen Sagenwelt, der Weg der Jugend zum Buch, Schildekungen aus dem Weltkrieg, Abenteuerromane, kurz, Bücher aller Art, wie sie unserer Jugend ans Herz gewachsen sind. Bei der Preisverteilung wurde der Fleiß und die selbständige Urteilsfähigkeit des Kindes berücksichtigt, aber auch Wert darauf gelegt, daß jede beteiligte Schule zu einem Preise kam. Beim Durchblättern der preisgekrönten Schülerarbeiten fällt uns manche gute Erzählerleistung der Jugend ins Auge. Mit besonderer Liebe hat man sich mit der Heldenlage befaßt. Auch Manfred von Richthofen, der rote Kampfflieger, hat seine begeisterten Freunde unter der Jugend gefunden.

Regelung des Landhandels mit Schlachtschweinen

In Ergänzung der Anordnungen Nr. 19 und 21 hat die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft mit Wirkung vom 9. Dezember 1935 (A. Nr. 34) wichtige Bestimmungen über den Landhandel mit Schlachtschweinen getroffen, deren Kenntnis von größter Wichtigkeit für Erzeuger und Verteiler ist.

Die Anordnung unterscheidet zunächst grundsätzlich zwischen 2 Arten von Lieferbedingungen und zwar

1. **die Abnahme ab Land** (ortsüblich ab Hof oder Verladeort des Erzeugers, Verkäufers oder Verkaufsvermittlers) und
2. **die Abnahme frei Empfangsort des Käufers.**

Wird die Lieferbedingung „Abnahme ab Land" vereinbart, so gilt das auf dem Hof oder am Verladeort festgestellte Gewicht des futterleer gewogenen Tieres als Verkaufsgewicht, das der Preisvereinbarung zu Grunde zu legen ist. Alle Unkosten und Gewichtsverluste ab Land hat der Käufer zu tragen. Erfolgt dagegen die Lieferung „frei Empfangsort", so gilt als Verkaufs- (Abnahme-) Gewicht das am Empfangsort festgestellte Gewicht des futterleer gewogenen Tieres. In diesem Fall gegen alle Unkosten und Gewichtsverluste bis zum Empfangsort zu Lasten des Verkäufers.

Hinsichtlich der Preise für Schlachtschweine werden die Vorsitzenden der Schlachtviehverwertungsverbände ermächtigt, **Erzeuger-Höchstpreise bei „Abnahme ab Land"** festzusetzen. Diese Höchstpreise müssen in einem angemessenen Verhältnis zu den Marktpreisen des Richtmarktes stehen. Letzterer bzw. letztere werden ebenfalls von dem Vorsitzenden des zuständigen Schlachtviehverwertungsverbandes bestimmt. — In Anbetracht dieser neuen Vorschrift wird der Schlachtviehverwertungsverband Westfalen in Kürze neue Erzeuger-Höchstpreise für Schweine festsetzen.

Was die „Festsetzung der Preise „frei Empfangsort" anbetrifft, so schreibt die Anordnung folgendes vor:

1. Als Preise „frei Empfangsort" gelten für Empfangsorte, die Viehgroß- und Mittelmärkte sind, die angeordneten Marktfestpreise. In Bochum, Dortmund und Gelsenkirchen (Hagen) würde also zurzeit der bekannte Marktfestpreis gelten, der sich aus dem Grundpreis (53,5 RM. je Ztr. Lebendgewicht) plus oder minus des Zuschlages bzw. Abschlages entsprechend der jeweiligen Schlachtwertklasse errechnet.

2. Für alle anderen Empfangsorte (die also nicht Viehgroß- oder Mittelmärkte sind) gelten als Höchstpreise diejenigen Preise, **die mindestens 1 RM. je 50 kg Lebendgewicht unter dem Marktfestpreis des für den Käufer zuständigen Viehmarktes liegen.** Im Gebiet des Schlachtviehverwertungsverbandes Westfalen haben wir als **Richtmarkt Dortmund.** Der Marktfestpreis auf diesem Richtmarkt beträgt, wie bereits unter 1. aufgeführt, Grundpreis (53,3 je Ztr. Lebendgewicht) plus Zu- bzw. Abschlag je nach der Schlachtwertklasse. Der Höchstpreis für Schlachtschweine bei Lieferung „frei Empfangsort" für Empfangsorte, die nicht Viehgroß- und Mittelmärkte sind, errechnet sich mithin wie folgt:

Beispiel: Es steht ein Schwein von über 300 Pfund zum Verkauf. Der Marktfestpreis für dieses Schwein beträgt zurzeit je Zentner Lebendgewicht: Grundpreis = 53,5 RM. und Zuschlag = 3.— RM. (entsprechend Schlachtwertklasse a) = 56,5 RM.

Der im Sinne vorstehender Ausführungen gültige Preis muß mindestens 1.— RM. niedriger liegen; er darf mithin 55,5 RM. nicht überschreiten.

Die Vorsitzenden der Schlachtviehverwertungsverbände können allerdings im Einvernehmen mit der Hauptvereinigung für ihren Geschäftsbereich den bei Festlegung des Höchstpreises vorzunehmenden Abschlag von dem Marktfestpreis auch erhöhen. Der Schlachtviehverwertungsverband Westfalen wird von diesem Recht Gebrauch machen und baldigst eine entsprechende Anordnung erlassen.

Um grundsätzlich alle Preisüberforderungen und Nebenabreden der Erzeuger beim Verkauf von Schlachtschweinen zu vermeiden, wird ausdrücklich angeordnet, daß der selbstverkaufende Erzeuger in keinem Falle mehr als den vom zuständigen Schlachtviehverwertungsverband festgesetzten Erzeugerhöchstpreis vom Käufer fordern oder sich gewähren lassen darf. Selbstverständlich dürfen ebensowenig vom Käufer höhere Preise geboten oder gezahlt werden.

Bei Weiterverkauf oder Verkaufsvermittlung durch die Verteiler (Händler und Genossenschaften) sieht die neue Anordnung der Hauptvereinigung ebenfalls Festpreise vor, so daß in Zukunft Uebertretungen der Handelsspannen jederzeit einwandfrei festgestellt und geahndet werden können.

Bei Weiterverkauf (Vermittlung) durch Verteiler gelten folgende Verteilerhöchstpreise:

a) Bei „Abnahme ab Land" darf der Verteiler nicht mehr als den vom Schlachtviehverwertungsverband festgesetzten Erzeuger-Höchstpreis zuzüglich eines Zuschlages von äußerst 1.— RM. je 50 kg Lebendgewicht vom Käufer fordern, ebenso wie der Käufer nicht mehr zahlen darf.

b) Bei Abnahme frei Empfangsort darf der Verteiler bei Weiterverkauf nicht mehr als den in der Anordnung bei Lieferung „frei Empfangsort" gültigen Höchstpreise fordern. Auch hier gilt die Bestimmung, daß der Käufer unter keinen Umständen mehr zahlen darf.

Um in Zukunft sowohl den Erzeuger als auch den Verbraucher von vornherein vor hohen Strafen zu bewahren, wird im § 6 der Anordnung noch allgemein verboten:

- Preise zu bieten oder zu gewähren, zu fordern oder sich bewilligen zu lassen,
- oder Lieferbedingungen zu stellen oder sich stellen zu lassen oder anzubieten,
- oder sonstige Nebenabreden zu treffen, durch die mittelbar oder unmittelbar eine Ueberschreitung oder Umgehung der nach dieser Anordnung festgesetzten Preise stattfindet.

Verstöße gegen diese Vorschriften werden mit einer Ordnungsstrafe bis zu 10 000.— RM. geahndet. Zur Ausübung der Strafbefugnisse sind die Vorsitzenden der Schlachtviehverwertungsverbände bestellt.

Die Anordnung Nr. 34 der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft ist im Interesse einer reibungslosen und gerechten Versorgung der Schweinemärkte erlassen worden und schafft jetzt klare Verhältnisse im Schweinehandel, besonders zwischen Erzeuger und Landhändler.

Alle Schlachttiere müssen betäubt werden

Immer noch kommen Beschwerden, die den Reichs-Tierschutzbund veranlassen, erneut auf die Bestimmungen des „Gesetzes über das Schlachten von Tieren" vom 21. April 1935 hinzuweisen. Die gesetzlichen Vorschriften haben Geltung für das ganze Reichsgebiet und für alle Tierarten und erstrecken sich somit auch auf alle Kleintiere, einschließlich des Geflügels, und auf jede Schlachtung, ganz gleich, ob sie in einem öffentlichen Schlachthause, in einer Privatmetzgerei oder im ländlichen oder städtischen Haushalt vorgenommen wird.

Das Gesetz schreibt vor, daß alle Tiere beim Schlachten vor Beginn der Blutentziehung zu betäuben sind. Die Betäubung hat so zu geschehen, daß unnötige Aufregungen und Schmerzen der Tiere vermieden werden. Sie muß schnell erfolgen und nachhaltig sein. Sie hat unter Anwendung besonderer Betäubungsapparate oder bei kleineren Tieren durch Schlag auf den Schädel mit einem besonderen Hammer zu erfolgen. Bei schweren Kühen, ferner bei über zwei Jahre alten Ochsen und Bullen darf die Betäubung wegen der bei diesen Tieren nicht sicheren Wirkung des Kopfschlages nur mittels eines Betäubungsapparates, und zwar am besten durch den Bolzenschußapparat, vorgenommen werden. Der Kopfschlag bei Kälbern, Lämmern, Zicklein und Saugferkeln kann auch mit einer Holzkeule, bei Geflügel und Kaninchen mit einem genügend schweren Holzstück ausgeführt werden. Bei erwachsenen Schafen und Ziegen müssen die Hammerschläge gegen den hinteren Teil des Schädels geführt werden, weil die Stirnknochen zu dick und widerstandsfähig sind. Die Betäubung durch Kopfschlag darf aber nur durch Personen ausgeführt werden, deren Körperkräfte hierfür ausreichen, und die die erforderliche Sachkenntnis und Uebung besitzen.

Auch beim Geflügel wird die Betäubung zweckmäßig durch wuchtige Schläge auf den Hinterkopf, also auf die Stelle ausgeführt, an der bei Vögeln das Gehirn am sichersten getroffen und seine Funktion restlos ausgeschaltet wird. Erst dann dürfen die Schlagadern am Halse zur Entblutung durchschnitten werden. Nur dann, wenn durch Hieb oder Schnitt der Kopf schnell und vollständig vom Rumpfe getrennt wird, darf beim Geflügel die Betäubung unterbleiben.

Die Anwesenheit von Personen unter 14 Jahren darf beim Schlachten nicht geduldet werden.

Die Tiere dürfen in keiner Weise gequält und erst dann in den Schlachtraum gebracht werden, wenn alle Vorbereitungen zur sofortigen Betäubung und Schlachtung getroffen sind. Eine etwa notwendig werdende Fesselung darf erst unmittelbar vor der Betäubung vorgenommen werden. Das Aufhängen aller Tiere vor der Betäubung ist verboten. Mit dem Enthäuten, Stechen und Brühen geschlachteter Tiere und mit dem Rupfen von geschlachtetem Geflügel darf erst begonnen werden, wenn der Tod des Tieres bestimmt eingetreten ist und Bewegungen an dem Tier nicht mehr wahrzunehmen sind. Der Reichs-Tierschutzbund macht darauf aufmerksam, daß die Vorschriften des Gesetzes genau zu beachten sind. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Reichsmark bestraft. Anzeigen von Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz richte man an die zuständige Polizeibehörde oder an den nächsten Tierschutzverein. Jedermann ist hierzu berechtigt.

Kleine Verkehrsschule

Straßenüberschreiten in zwei Etappen!

Ein für Kraftfahrer wichtiges Urteil des Reichsgerichts.

Eine Verkehrsregel sagt: „Wenn du über'n Damm willst gehen, mußt erst links, dann rechts du sehen!" In einer Entscheidung bekräftigte das Reichsgericht kürzlich diese Mahnung, die, beim Ueberschreiten einer Fahrbahn angewandt, tatsächlich einige Sicherheit bietet. Der zur Verhandlung stehende Fall, dem fast grundsätzliche Bedeutung zukommt, hat sich wie folgt zugetragen:

Ein Fußgänger wollte eine Straße in Berlin mit starkem Automobilverkehr überschreiten. Eingedenk des vorerwähnten Spruches, der übrigens aus einem Schülerwettbewerb hervorging und lange Zeit die Straßenbahnwagen schmückte, sah sich der Fußgänger, noch auf der Bordschwelle stehend, nach links um, ob etwa ein Wagen herankäme. Ein Auto war noch so weit entfernt, daß die Ueberschreitung ohne weiteres gelungen wäre. In der Mitte der Fahrbahn angekommen, machte der Passant kurze Zeit Halt, um sich nach rechts umzusehen. In diesem Augenblick wurde er von einem von links kommenden Auto erfaßt und schwer verletzt. Die Schadenersatzklage wurde bis vor das Reichsgericht gebracht, da der Fahrer des Unglücksautos meinte, er hätte nicht damit rechnen brauchen, daß der Fußgänger auf der Straßenmitte noch einmal Halt mache. Ein Fehler sei es gewesen, daß der Verletzte sich auf der Straßenmitte nicht auch noch einmal nach links umgesehen habe, dann hätte das Herankommen des Autos bemerkt werden müssen.

In seiner Entscheidung gab das Reichsgericht dem Fußgänger recht. Das Ueberschreiten einer Straße nach dem Muster des Verletzten sei durchaus zulässig. Die Kraftfahrer müßten auf solche Fußgänger Rücksicht nehmen, denn der letztere sei nicht verpflichtet, damit zu rechnen, daß er nach vollendetem Ueberschreiten der ersten Straßenbreite noch von Fuhrwerken gefährdet sei, die von links kommen.

*

Das verschmutzte Katzenauge am Fahrrad

Die Anbringung eines Rückstrahlers, eines sogenannten „Katzenauges", am Fahrrad ist Pflicht jeden Fahrradbesitzers, denn es bietet dem hinter dem Radfahrer befindlichen Kraftfahrer die Gewißheit, daß er durch den zurückgeworfenen Lichtschein zu erhöhter Vorsicht veranlaßt wird. Daraus ergibt sich aber für den Radbesitzer die Aufgabe, ständig für eine Sauberhaltung des Rückstrahlers zu sorgen.

Welche Folgen die Vernachlässigung dieser Verpflichtung haben kann, ergab sich in einem Prozeß, den die Witwe eines tödlich verunglückten Radfahrers gegen den betreffenden Kraftfahrer angestrengt hatte. Bei an sich unsichtigem, aber nicht nebeligem Wetter war der Radfahrer hinterrücks von einem Auto umgefahren worden; an den Folgen des Unfalles starb der Mann. Bei der Untersuchung stellte es sich heraus, daß das Katzenauge am Fahrrad so sehr verschmutzt war, daß nur noch ein ganz schwacher Lichtschein zurückgeworfen wurde. Vom Gericht wurde ein Mitverschulden des Radfahrers festgestellt. Dem Kraftfahrer sei, so wurde bekont, ein Mittel genommen gewesen, sich das Aufpassen zu erleichtern. Obschon er als der Hauptschuldige anzusehen sei, hätte ein vorschriftsmäßiger Rückstrahler ihn doch in erhöhtem Maße auf das vor ihm befindliche Fahrrad aufmerksam gemacht, das Unglück wäre wahrscheinlich vermieden worden. So aber sei eine gewisse Mitschuld des Radfahrers festzustellen; die Schadenersatzansprüche der Witwe seien um ein Drittel zu kürzen!

Schweres Verkehrsunglück in Köln

Zwei Tote, drei Verletzte.

Ein schweres Verkehrsunglück, das zwei Tote und drei Verletzte forderte, ereignete sich am ersten Weihnachtstag nachmittags kurz vor 16 Uhr auf der Deutz—Kalker Straße. Ein aus Richtung Kalk kommender, mit vier Personen besetzter Personenkraftwagen, hatte in sehr großer Geschwindigkeit eine in gleicher Richtung fahrende Straßenbahn der Linie 1 überholt und war dabei offenbar ins Schleudern geraten. Mit voller Wucht rannte der Kraftwagen dann auf eine entgegenkommende Straßenbahn der Linie 8 auf. Dabei wurde das Auto fast völlig zertrümmert und der vordere Teil des Straßenbahnwagens erheblich beschädigt.

Die vier Insassen des Kraftwagens, zwei junge Männer im Alter von etwa 24 Jahren und zwei Mädchen im Alter von 19 und 22 Jahren sowie der Führer des Straßenbahnwagens mußten mit zum Teil schweren Verletzungen dem Hospital in Deutz zugeführt werden. Auf dem Transport dorthin starb bereits eines der Mädchen, während die andere Verunglückte kurz nach der Einlieferung ihren Verletzungen erlag. Die Verletzungen des Kraftwagenführers sind sehr schwer, sodaß sein Zustand nicht unbedenklich ist. Die Verletzungen der beiden anderen Verunglückten sind nicht bedenklicher Art.

Ehrenmeister Altegoer gestorben

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten, vor allem des westfälischen Schuhmacherhandwerks, Schuhmachermeister Heinrich Altegoer in Bochum, ist nach längerem Leiden im Alter von fast 74 Jahren in die Ewigkeit eingegangen. Wo immer es sich darum handelte, die Interessen des Handwerks, in erster Linie des Schuhmacherhandwerks zu vertreten, sah man die markante und doch so bescheiden auftretende Gestalt Altegoers, der sich gerade durch seine Schlichtheit und Geradheit in der Vertretung der Belange seines Handwerks die allgemeine Achtung so sehr erworben hat, daß ihm der Charakter eines Ehrenmeisters des deutschen Schuhmacherhandwerks verliehen wurde. Seine Haupttätigkeit war dem Westfälischen Schuhmacherverbande gewidmet, dessen Vorstande er viele Jahre hindurch angehörte.

Der Dortmunder Finanzdezernent tritt in den Ruhestand

Am 1. April 1936 tritt Stadtkämmerer Dr. Kaiser auf seinen Wunsch in den Ruhestand. Wunschgemäß wird Stadtkämmerer Dr. Kaiser bereits vom 1. Januar 1936 ab von seinen Amtsgeschäften beurlaubt.

Stadtkämmerer Dr. Kaiser trat am 1. Juni 1911 als Stadtsyndikus in den Dienst der Stadt Dortmund und wurde im Jahre 1919 zum Stadtrat und besoldeten Magistratsmitglied gewählt. Seit dieser Zeit hat er die verschiedensten Dezernate innerhalb der Stadtverwaltung inne gehabt. In den schwersten Jahren der Nachkriegszeit hat er mit seinem umfangreichen Wissen das Finanzdezernat als Stadtkämmerer geführt.

Wirtschaftsleben und Verkehr im Ruhrgebiet.

Seit 1930 erstmalig in der O-Wagengestellung wieder 30 000 überschritten.

Die laufend erscheinenden Wirtschafts- und Wagengestellungsberichte lassen erkennen, daß sich seit Uebernahme der Macht durch den nationalsozialistischen Staat die deutsche Wirtschaft erfreulicherweise wieder gefestigt und aufwärts entwickelt hat. Kohlenförderung und Kokserzeugung, Roheisen-, Rohstahl- und Walzwerkerzeugung weisen dauernd steigende Entwicklung auf. Bei der engen Verbundenheit von Wirtschaft und Verkehr spiegelt sich diese Aufwärtsentwicklung naturgemäß auch in der Güterwagenstellung anschaulich wider.

Während z. B. arbeitstäglich gestellt wurden im Oktober 1932 22 406 Wagen, darunter 19 351 O-Wagen zu 10 To., stieg die arbeitstägliche Stellung im Oktober 1933 auf 23 482 Wagen, darunter 20 665 O-Wagen zu 10 To., im Oktober 1934 auf 29 769 Wagen, darunter 26 152 O-Wagen zu 10 To. und im Oktober 1935 auf 31 228 Wagen, darunter 27 690 O-Wagen zu 10 To. d. i. 1935 gegen 1932 ein arbeitstägliches Mehr von 8822 Wagen oder 39,4 Prozent, 1935 gegen 1933 ein arbeitstägliches Meh von 7363 Wagen oder 32,9 Prozent, 1935 gegen 1934 ein arbeitstägliches Mehr von 1076 Wagen oder 4,8 Prozent.

Auch im November ds. Js. setzte sich die Steigerung in der Güterwagenstellung in erfreulichem Maße fort. Wie erst kürzlich in einem Artikel der „National-Zeitung" „Herbstgüterverkehr der Reichsbahn einst und jetzt" gewürdigt, hat sich die Reichsbahn den gesteigerten und oft recht schwankenden Anforderungen der Wirtschaft stets schnell und beweglich angepaßt und ihnen fast ausnahmslos voll entsprochen. In den meisten Fällen hat darüber hinaus sogar noch eine gewisse Wagenbevorratung erfolgen können, um auch die Erledigung von Nachbestellungen zu ermöglichen.

Als ein Merkstein von besonderer Bedeutung verdient festgestellt und festgehalten zu werden, daß am 25. November 1935 die O-Wagenstellung im Ruhrgebiet eine Höhe von 30 407 Wagen zu 10 To. erreichte und damit erstmalig seit Anfang 1930 wieder 30 000 überschritten hat, und das zu einer Zeit, wo durch den Herbstverkehr und die Rübenernte ganz außergewöhnliche Anforderungen an den Betrieb und den Wagenpark gestellt werden mußten. Rechnet man der vorgenannten O-Wagenstellzahl noch die Stellung von gedeckten Wagen und Wagen besonderer Bauart hinzu, so erhöht sich die Stellzahl des 25. November auf insgesamt 34 023 Wagen.

Eine solche Stelleistung an Hunderte von Bestellern, der anschließend die Abfuhr einer gleichen Zahl beladener Wagen nach allen möglichen Richtungen zu folgen hat, bedingt naturgemäß ein bis ins einzelne organisiertes und bewegliches Leistungsvermögen und in erster Linie die pflicht- und verantwortungsbewußte Zusammenarbeit aller Beteiligten. Mit Freude und Stolz kann die Reichsbahndirektion Essen bestätigten, daß es an dieser Zusammenarbeit nicht fehlt und alle Beteiligten sich ihrer Pflicht dem Volksganzen gegenüber bewußt sind.

Was bedeutet „arisch"?

Wir entnehmen der Monatsschrift „Natur und Kultur", Verlag Tyrolia, Innsbruck, folgende interessanten Ausführungen:

Nicht erst seit einigen Jahren, sondern bereits seit Jahrzehnten wird das Wort „arisch" in den verschiedensten Sinngebungen angewandt. Wissenschaftlich war der Begriff des Arischen aber keineswegs eindeutig umschrieben; um so mehr war der Wortinhalt den Auswertungen der Gefühls- und Gemütssphäre überlassen. Nun hat der Münchener Indogermanist Univ.-Prof. W. Wüst eine wissenschaftliche Deutung des Wortes „arisch" gegeben, die wohl als endgültig hingenommen werden muß. Prof. Wüst stellt zunächst fest, daß der Begriff „arisch" und „Arier" niemals in der Geschichte irgendein Volk bezeichnet hat. Auffallenderweise kommt weder in der deutschen, noch in einer dem Deutschen nahestehenden indogermanischen Sprache das Wort „arisch" als „Erbwort", d. h. als urtümlicher Wortbegriff vor, mit alleiniger Ausnahme der keltischen Sprache der Iren, die das Wort „aryan" noch als „Herr, Herrscher" kennt. In den übrigen indogermanischen Sprachen Europas ist es ein Lehn- oder Fremdwort.

Germanische Personennamen, wie Ariovistus, Ariogeisus usw., in deren Anlaut man den Wortbegriff „ar" = arisch finden wollte, können nicht herangezogen werden; denn sie sind uns nur durch römische Schriftsteller überliefert und diese haben höchstwahrscheinlich ein anlautendes H (Hariovist, Hariger; vergl. dazu „hehr") unterdrückt.

Eine ebenso große Enttäuschung bereitet der Runenstein von Thune (Norwegen), aus dessen etwas zerstörter Inschrift man ebenfalls den Wortbegriff „arisch" herauslesen wollte, was sich aber nicht als stichhaltig erwies.

Im Englischen und Französischen läßt sich das Wort „arisch" bis an den Beginn des 17. Jahrhunderts als Lehnwort zurückverfolgen: es ist aus dem Sprachnetz Indiens in diese westeuropäischen Sprachen eingedrungen.

In Indien allerdings hat das Wort „arisch" eine altehrwürdige Geschichte: dort ist es „Erbwort", Urwort. Die nordischen Menschen, die im 2. Jahrtausend vor Chr. in Indien eingezogen und dort Land nahmen, brachten mit dem Wortbegriff „arya" oder „aryá" eine erhabene, aufrechte, edle Geistes- und Gesittungshaltung, echtes, wahres Menschentum und die hohe Einstellung ihrer eigenen Rasse zur Gottheit zum Ausdruck im Gegensatz zum kriecherischen Wesen der dunkelhäutigen, „eine lispelnde Sprache welschenden" Urbewohner Indiens, die als „an-arya" = Nicht-Arier bezeichnet und gekennzeichnet wurden. Zahlreiche altindische Texte von hohem dichterischen und religiös-sittlichen Gehalt legen darüber einwandfrei Zeugnis ab. Noch weiter zurückverfolgt bezeichnet dann „aryan" die aufrechte, männliche, gerade aufs Ziel losgehende Haltung des Edelbauern hinterm Pflug, der eine schnurgerade Furchte ziehen muß, wenn der Pflüger ein wirklicher „Bauer" ist. So bekommt „arya" den Sinn „edel". Im Griechischen taucht dann diese Wortwurzel wieder auf in „aristos", der höchste Priester, der Beste, Edelste; im Lateinischen aber (die Römer waren ursprünglich ja ein Bauernvolk!) haben wir sogar noch die Sinnverbindung von „ar" mit dem Worte für pflügen: arare.

Und wenn wir nun tiefer in unsere eigene deutsche Muttersprache vordringen, dann taucht ein halbvergessenes, uraltes Wort für „gepflügtes Feld" auf: die „Art"! Und das gleiche Wort „Art" haben wir wiederum für das Sichgeben, das Gehabe, den Charakter des Menschen: Von rechtschaffener deutscher Art sein — das ist es, was den „arischen" deutschen Menschen ausmacht. Und das Gegenteil ist die Unart, die altindische „anaraya. Der Ring schließt sich über 4000 Jahre „arischer" Geschichte hinweg und man erkennt kaum mehr die „Lötfuge" zwischen dem altindischen arya und der deutschen „Art", so unveränderlich und einheitlich ist das wahrhaft arische Denken unserer Rasse geblieben

F. W.

Cäsar steht Modell.

Der Raubtierkäfig im Bildhauer-Atelier. — Ein Kriegsminister in Pilotenuniform.

Erschrocken bleibt der Spaziergänger auf der vorstädtischen Villenstraße Prags stehen. Ein dröhnendes „Uuuuuaaaah . . ." ist aus einem glasüberdachten großen Ateliergebäude zu hören. „Das geht nun schon wochenlang so", meint ein Herr, der gerade vorbeigeht, mit einem Seufzer. „Früh um drei oder vier, wenn er aufwacht, brüllt er am lautesten. Kein Vergnügen, wenn man im Nebenhaus wohnt wie ich. Der Professor sagt zwar, wenn er einen Hahn hätte statt seines Löwen, würde der ja auch frühmorgens krähen — aber was ist das für ein Unterschied!"

Der erste Blick des Besuchers, der Professor Bohumil Kaskas Bildhauer-Atelier betritt, fällt auf einen — Löwenkäfig, in dem ein ausgewachsenes und besonders kräftiges Exemplar der Gattung „Wüstenkönig" den Eintretenden mit mißtrauischen Blicken mustert. „Das ist Cäsar", stellt ihn Bildhauer Professor Bohumil Kaska vor und hält ihm ein Scheit Holz zum Spielen hin. „Es ist der erste Löwe, der in einem Bildhaueratelier Modell gestanden hat! Leider weiß er die Ehre nicht ganz zu würdigen — es ist ein recht renitenter Bursche, und wenn ich nicht sehr aufpassen würde, hätte er mir schon ein paar unsanfte Ohrfeigen gegeben . . ." So groß der Löwenkäfig, auf allen Seiten zur Beobachtung und zum Einlassen des Lichts offen nur nur durch Gitterstäbe geschützt, auch ist — er stellt nur ein kleines „Möbel" dieses ungeheuren Ateliers dar. Den Hauptraum nimmt eine siebeneinhalb Meter hohe, auf einem drei Meter hohen Podest stehende Statue ein, einen Mann in der Kleidung eines Flugzeugpiloten darstellend, eine ungeheure, in weißem Gips leuchtende Figur. Es ist das wichtigste Stück des tschechoslowakischen Nationaldenkmals, an dem der Professor nun schon sieben Jahre arbeitet und weitere drei Jahre arbeiten wird: ein für Preßburg bestimmtes Monument des ersten Kriegsministers der Tschechoslowakei, des Fliegergenerals Stefanik. In einer Atelierecke ist das Modell zu sehen: hinter der Figur des Generals im Pilotenanzug wird eine 27 Meter hohe Säule aufragen, und auf ihr wird — Cäsar stehen, das Staatswappen in der Pranke haltend.

So neuartig Idee und Motiv dieses Standbildes sind — einen Kriegsminister in Pilotenuniform gibt es bisher noch nirgends als Denkmal — so neuartig ist auch die Arbeitsweise Professor Kaskas. Er hat nicht nur die Originaluniform Stefaniks aus dem Museum geholt und als Modell verwendet — er ließ sich auch einen echten Löwen aus dem Zoo in Zlin kommen. Cäsar folgte der Aufforderung mit gemischten Gefühlen. Er hat Frau und Kinder in Zlin zurückgelassen und wird sie lange nicht wiedersehen. Aber man tut alles, um ihn bei Laune zu halten. Ein Ofen neben dem Käfig brennt Tag und Nacht, nach den Vorschriften des Zoos bekommt Cäsar jeden Tag von seinem neuen Herrn fünf Kilo Fleisch und als besondere Delikatesse einen Liter Milch. Cäsars einzige Arbeit besteht darin, sich gelegentlich mit einer Eisenstange unter den auch bei Löwen am besten gepolsterten Körperteil fahren zu lassen — das bedeutet: „Aufstehen und spazierengehen!" Damit ihn der Künstler von allen Seiten in der Bewegung studieren kann. Und wenn Cäsar schläft, versucht Professor Kaska manchmal das recht gefährliche Kunststück, mit dem Zirkel seine Kopf- und Körpermaße auszumessen. „Gestern hat er dabei plötzlich mit einem Auge geblinzelt," erzählt der Bildhauer, „und Sie können sich denken, daß ich schleunigst meinen Arm mit dem Zirkel aus dem Käfig herausgezogen habe." Eine Arbeit, die nicht nur die Hand eines Künstlers erfordert, sondern auch den Mut eines Raubtierbändigers . . .

Die „heiligen zwölf Nächte"

Seit uralter Zeit spielen die zwölf Nächte eine wichtige Rolle für die Zukunft. Sie beginnen am 25. Dezember und dauern bis zum 6. Januar. Nach dem überkommenen Glauben des Volkes hat jede Nacht ihre Vorbedeutung für den entsprechenden Monat eines Jahres. Was man danach in den zwölf Nächten träume, gehe nach dem Volksglauben in Erfüllung und treffe mit dem betreffenden Monat ein. Jeder Tag ist an sich wieder eine Vorbedeutung für das Wetter in den einzelnen Monaten des folgenden Jahres. Den Abschluß der zwölf Nächte bildet der Dreikönigstag, von da ab geht das Jahr aufwärts, der Tag wächst zunächst um einen Hahnenschrei, dann um einen Männerschritt und zuletzt — Ende Januar — um eine ganze Stunde.

Sport-Rundschau

Schalke 04 — Westfalia Herne

Die Weihnachtsfeiertage mit ihrem Zauber und ihrer Freude sind vorüber und der Kampf geht auch bei den Fußballern im „Kohlenpott" weiter. Zwar bringt der letzte Sonntag im Jahre 1935 nur ein Meisterschaftsspiel, doch ist diese Begegnung von ganz großer Bedeutung, denn der Deutsche Meister, FC Schalke 04, absolviert sein siebentes Spiel in dieser Saison gegen Westfalia Herne, die das letzte Treffen der ersten Serie damit unter Dach und Fach bringt. Alle übrigen Mannschaften warten auf den Startschuß der zweiten Serie, der am 5. Januar im Westfalen-Gau fällt.

*

Schalke 04 - Westfalia Herne.

Nach längerer Pause stellt sich der Deutschmeister, FC Schalke 04, in der Gelsenkirchener „Glückauf"-Kampfbahn seinen Anhängern vor. Während die „Knappen" am letzten Sonntag den Höntroper SV glatt mit 3:0 aus dem Wege räumten, ist am letzten Sonntag im Jahr Westfalia Herne bei den Schalkern zu Gast. Am 2. Weihnachtstage machten die Königsblauen einen Abstecher zur Reichshauptstadt und mußten sich von dem Berliner SV 92 eine knappe 1:2-Niederlage auf schneebedecktem Felde gefallen lassen. Die 92er zeigten sich in sehr guter Form und siegten dank ihrer vorzüglichn Hintermannschaft, die die Angriffe der Schalker immer rechtzeitig zerstörte. Auch die Herner Westfalen stellen ein sehr gutes Schußdreieck, so daß der Deutschmeister schon mit weit besseren Leistungen aufwarten muß, wenn er mit einer klaren Tordifferenz aus dem Kampfe hervorgehen will. Unterschätzen die Gastgeber die Herner nicht, so wird auch dieses Hindernis aus dem Wege geräumt werden. Durch einen Sieg, den wir erwarten, verdrängen die „Knappen" die Rothosen aus Höntrop von dem zweiten Tabellenplatz. Dann benötigen die Schalker noch zwei Punkte und die Spitze ist erreicht, da der augenblickliche Tabellenführer, Germania Bochum, relativ heute schon schlechter als der Deutschmeister steht.

Bezirksklasse

Gelsenkirchen:
Castrop 02 — Schwarz-Gelb Gladbeck
BV 12 Gelsenkirchen — SpVg. Röhlinghausen
SC Hassel — VfB Bottrop
TV. Eickel — Horst-Emscher
SV Rotthausen — Gelsenkirchen 07
Westfalia Buer — Union Gelsenkirchen

Bochum:
Sportring Gevelsberg — Westfalia Bochum
Hattingen 04 — Witten 92
Tura Altenvoerde — FC Schwelm
Witten 07 — Wattenscheid 09-30
Preußen Bochum — SC Dahlhausen
STV Werne — MBV Linden

Dortmund:
Sportfr. Dortmund — Hagen 72
BV Bövinghausen — Arminia Marten
VfL. Kamen — Dortmund 95
SC Hörde — BV Brambauer
Borussia Dortmund — DSC Hagen

Münster:
SuS Recklinghausen 13 — Meckinghoven
SuS Hüls — Vorwärts Gronau
Münster 08 — BV Rheine
Westfalia Ahlen — Bockum-Hövel
Borussia Rheine — Viktoria Recklinghausen

Minden:
Westfalia Brackwede — Teutonia Lippstadt
Bielefeld 06-07 — Union Herford
SuS Herford — Sp. Vgg. Schildesche
Borussia Lippstadt — VfB. Bielefeld
Arminia Bielefeld — Beckum
VfL. Salzuflen — Sp. Vg. Hamm.

Arnsberg:
VfB. Weidenau — Sp. Vg. Olpe
VfR. Siegen — SuS Menden
BV Netphen — Arnsberg 09
Hemer 08 — Jahn Werdohl
Klafeld — BC Siegen

Jahresabschluß in den Kreisklassen

So treten denn am letzten Sonntag des Jahres 1935 die Fußballer noch einmal in Aktion, um wertvolle Punkte sicherzustellen. Vorbei sind die weihnachtlichen Tage mit den für den Sport so unruhigen Vorsonntagen der geschäftsoffenen Zeit, welche so manchen Vereinskassierer Sorge bereiteten. Deshalb wurden am Vorsonntag wenigstens alle Spiele abgeblasen und man hatte auch am 29. 12. mit einem Ruhesonntag gerechnet, jedoch setzte der Sachbearbeiter in allen Klassen Spiele an. Die angesetzten Spiele sind teilweise sehr wichtig für die Tabellengestaltung.

Noch hat in der 1. Kreisklasse der VfB Börnig die Führung, dürfte sie aber sehr wahrscheinlich zum Jahresende nicht mehr haben, da die Börniger einen weiteren Ruhetag haben, welcher sich sehr nachteilig auswirken kann, denn sie können auf den dritten Tabellenplatz zurückfallen. Germania Herne und auch Phönix Bochum sind in der Lage, den VfB Börnig zu überflügeln, was auch zu erwarten ist. Der SpV Sodingen und Rasensport Holthausen können diesen Sonntag ihren vierten bzw. fünften Platz nicht verlieren, dagegen wird der BV Herne-Süd wohl etwas abrutschen. Constantin Herne wird, trotz des Ruhetages, kaum von der neunten Stelle zu entfernen sein.

Die 2. Kreisklasse sieht noch immer Fortuna Herne klar in Führung, welche sie vorläufig auch nicht verlieren kann. Hansa Herne kann sich auf den zweiten Platz vorschieben und auch Viktoria Herne sollte sich vorarbeiten. In dieser Klasse geht der Kampf um die zweite Stelle mit aller Schärfe weiter. Fortuna dürfte von der ersten Stelle nicht mehr zu verdrängen sein, aber um den gleich wertvollen zweiten Tabellenplatz liegen noch mit gleichen Aussichten im Rennen: SuS Gerthe, Hansa Herne, Reichsbahn Wanne, Viktoria Herne und eventuell auch der BC Hordel. Schwarz-Weiß Herne wird sich von der vorletzten Stelle kaum noch entfernen können. Das rote Schlußlicht hat Watschenscheid-Ost endgültig übernommen.

In der 3. Kreisklasse führt der Turnklub Wanne mit 15:3 Punkten vor VfL/Falkenhorst Herne und Constantin Bochum mit 14:4 bzw. 12:4 Punkten. Das von den Bochumern mit 1:0 gegen VfL/Falkenhorst gewonnene Spiel ist annulliert worden, da der Schiedsrichter nicht berechtigt war, dieses Spiel zu leiten. Damit haben die Horsthauser Gelegenheit, noch die Spitze zu erreichen. Wir sind hier auf das Ende sehr gespannt, hoffen aber die Horsthauser auf dem ersten oder zweiten Platz zu finden.

1. Kreisklasse

Germania Herne erwartet Wanne 11

Jahn Holsterhausen bei Rasensport Holthausen. — Der VfB Gerthe spielt in Sodingen. — Herne-Süd muß nach Phönix Bochum. — Riemke spielt bei den Wanner Preußen.

In dieser Klasse ruhen der **VfB Börnig** und **Constantin Herne**, so gibt es hier nur fünf Meisterschaftsspiele. **Germania Herne** erwartet die **11er** aus **Wanne**, denen sie eine Niederlage beibringen wollen, so daß die Germanen die Spitze der Tabelle wieder übernehmen werden, denn schon in Wanne siegten die Germanen mit 6:0, ähnlich wird es auch diesmal enden. — **Rasensport Holthausen** wird versuchen, die 2:3-Niederlage der 1. Serie gegen Jahn Holsterhausen wieder auszugleichen. Obwohl das etwas schwierig sein wird, sollte ihnen ein Sieg doch möglich sein. Einen knappen Sieg dürfte der **SpV Sodingen** über den Tabellenletzten, **VfB Gerthe**, herausschlagen. — Dagegen wird der **BV Herne-Süd** bei **Phönix Bochum** das 2:2 des Hinspiels nicht wiederholen können und mit einer Niederlage abziehen müssen. — Auf eigenem Gelände sollte es den **Wanner Preußen** gelingen, über **Teutonia Riemke** mit ziemlicher Sicherheit zu gewinnen, das erste Spiel endete 1:1, wurde aber abgebrochen und für Wanne als gewonnen erklärt..

Germania Herne — Wanne 11
Rasensport Holthausen — Jahn Holsterhausen
SpV Sodingen — VfB Gerthe
Phönix Bochum — BV Herne-Süd
Preußen Wanne — Teutonia Riemke.
VfB Börnig — Bochum-West, Ges.-Sp.

SC Germania Herne — Wanne 1911.

Am Bahnhof dürfte es sehr erbittert zugehen, weil sich die Wanner Mannschaft wiedergefunden hat und weit zuversichtlicher in den Kampf geht als vor einigen Wochen. Als seinerzeit die Rotweißen in Wanne den hohen Sieg errangen, glaubte man allgemein an ihr weiteres günstiges Abschneiden. Aber diese Hoffnung hat sich leider als trügerisch erwiesen. Der Punkteverlust am zweiten Weihnachtstage hat die Herner weiter zurückgeworfen. Man kann es kaum verstehen, daß die glänzend eingespielte und gut veranlagte Mannschaft in den letzten Spielen so glatt versagte. Es ließen sich hierfür eine ganze Reihe von Gründen anführen, gänzlich falsch wäre es nun, den Kopf hängen zu lassen. Wenn man die nötigen Lehren aus diesen Spielen zieht, dann wird man auch aus dieser Krise schnell wieder heraus kommen. Aber die Aufgabe gegen Wanne 1911 ist keineswegs als leicht zu bezeichnen. Nur, wenn die gesamte Mannschaft mit mehr Kampfgeist und Siegeswillen an ihre Aufgabe herangeht, werden morgen die Punkte eingeheimst, sonst besteht auch hier die Möglichkeit einer Punkteteilung.

Rasensport Holthausen — Jahn Holsterhausen.

Das wird ein hartes Ringen um die Punkte geben, denn zwei ausgeprägte Kampfmannschaften stehen sich hier gegenüber, welche unter Einsatz aller Körperkräfte die Punkte erringen wollen. Knapp unterlagen die Holthauser im Hinspiel mit 2:3. Diesmal aber haben die Rasensportler die besseren Aussichten, denn auf heimischem Boden sind sie kaum zu besiegen, das wird auch Holsterhausen erfahren müssen. Für die Holthauser besteht im günstigsten Falle die Möglichkeit, einen Tabellenplatz heraufzurutschen, ihren fünften Platz aber können sie auch im Falle einer Niederlage nicht verlieren, denn die Verfolger liegen mit drei Punkten im Rückstand. Spielerisch gesehen, halten wir die Holthauser für ausgeglichener und vor allen Dingen beständiger. Hat der Holthauser Sturm nur einen einigermaßen guten Tag, so wird der Erfolg kaum ausbleiben, denn auf ihre Hintermannschaft können sich die Holthauser unbedingt verlassen, sie wird dem Holthauser Sturm nicht viel Entwicklungsmöglichkeiten geben. Wir erwarten daher die Holthauser als Sieger.

SpV Sodingen — VfB Gerthe.

Der Sodinger Sportverein erwartet den Tabellenletzten, VfB Gerthe. Nachdem die Gerther erst im vergangenen Jahre aus der Bezirksklasse abstiegen, hat es nun den Anschein, als wenn man sich auch in der 1. Kreisklasse nicht halten kann, denn aus zwölf Spielen brachte man erst fünf Punkte heim, und dabei ist die Mannschaft bestimmt stärker als es das Tabellenbild abgibt. Vor allen Dingen machte sich in den letzten Wochen eine erhebliche Formverbesserung bemerkbar, so hatte es auch der SpV Sodingen vor drei Wochen sehr schwer, wenigstens einen Punkt zu retten. Am letzten Meisterschaftssonntag landeten die Gerther einen sicheren 5:2-Sieg über Wanne 11. Daher dürfte der SpV Sodingen auch diesmal mit großem Widerstand rechnen und es sollte ihm nicht sehr leicht werden, einen Erfolg herauszuholen. Letzten Endes aber hat Sodingen im eigenen Boden eine gute Stütze, was für den Sieg von ausschlaggebender Bedeutung sein wird. Wir wollen hoffen, daß dem SpV Sodingen zum Jahresabschluß ein Sieg beschieden sein möge, welcher die gute Tabellenstellung merklich festigen würde.

Phönix Bochum — BV Herne-Süd.

Der BV Herne-Süd muß in die Höhle des Löwen, zu den immer noch ungeschlagenen Bochumer Zitronen. Im Hinspiel gelang es den Südern, den gefährlichen Bochumern einen Punkt abzuknöpfen, was den Hernern nun in der zweiten Begegnung kaum möglich sein dürfte. Zwar ist auch Phönix Bochum keine überragende Mannschaft, aber ein großes Stück Fußballglück haftet ihnen an. Ihre stärkste Waffe haben die Zitronen in ihrer Hintermannschaft, und es muß schon ein entschlossener, schußsicherer Sturm zur Stelle sein, wenn er erfolgreich sein will. Hier dürften aber bei Herne-Süd die rechten Leute kaum vorhanden sein, oder der Sturm müßte einen besonders guten Tag haben, sich ganz auf weitmaschiges Flügelspiel legen und im gegebenen Moment knallen. Gerade in den Außenstürmern haben die Süder gute Kräfte, und werden diese genügend beschäftigt, so sollten einige Tore fallen. Die Hintermannschaft der Herner müßte natürlicherweise den Sturm der Bochumer halten können. **Wir glauben aber kaum, daß der BV dem Gastgeber gewachsen ist und rechnen mit einer Niederlage der Herner, schon ein Unentschieden wäre eine Riesenüberraschung.**

VfB Börnig — Bochum-West.

Da die Pause für die Börniger etwas zu lange währt, verpflichtete man am zweiten Feiertag kurzer Hand die Bochum-Wester, die den Sodingern ein gefälliges Spiel geliefert hatten. Wenn auch die Gäste in technischer Beziehung mit den Börnigern nicht Schritt halten können, so werden sie ihnen aber durch ihren Eifer das Siegen schwer machen, so daß der Börniger Anhang zu Hause ein szenenreiches Spiel erleben wird.

2. Kreisklasse

Viktoria Herne — Schwarz-Weiß Herne

Hansa Herne spielt in Hordel. — Fortunas Herne schwerer Gang nach Reichsbahn Wanne.

Vier Spiele sind in der **2. Kreisklasse** auf dem Programm und alle vier sind für die Tabellengestaltung von größter Wichtigkeit, sei es bei Vergebung der ersten Plätze oder ob es gilt die Abstiegsfrage zu klären.

In Horsthausen stellen sich die **Schwarz-Weißen** bei **den Viktorianern** vor, wo die Viktorianer den Sieg der ersten Serie mit ziemlicher Sicherheit erneuern werden. — **Hansa Herne** hat es in **Hordel** nicht leicht und kann froh sein, wenn ein Punkt gerettet wird. — Mit gewissen Sorgen treten die **Fortunen** in Wanne an, denn auch von dort ist nicht viel zu holen. — **Wattenscheid-Ost** ist nun wieder dabei und erwartet **Fortuna Wanne.** Hier gehen die Wanner mit den besten Aussichten an den Start. Aber den 7:0-Sieg der 1. Serie wird man kaum erneuern können. — **SuS Gerthe** und **Rasensport Wanne** sind spielfrei.

Viktoria Herne — Schwarz-Weiß Herne
BC Hordel — Hansa Herne
Reichsbahn Wanne — Fortuna Herne
Wanne-Ost — Fortuna Wanne

Viktoria Herne — Schwarz-Weiß Herne.

Innerhalb dreier Wochen tragen die Viktorianer ihr drittes Lokalspiel aus, davon war aber eins ein Gesellschaftsspiel. Diesmal aber ist die Sache wieder etwas ernster, denn für Viktoria steht sehr viel auf dem Spiele. Weitere Verlustpunkte kann man sich unter keinen Umständen leisten, sonst sind die Aussichten, wenigstens noch die zweite Tabellenstelle zu erreichen, so ziemlich dahin. Sehr schwer hatten es die Horsthauser schon im Hinspiel, um über Schwarz-Weiß zu siegen. 2:1 lautete das knappe Ergebnis. Schwer wird es auch diesmal werden. Zwar hat man auf eigenem Boden größeren Aussichten, aber Lokalspiele werden eben nach anderen Gesichtspunkten bewertet. Steht für Viktoria der zweite Platz auf dem Spiel, so geht es bei den Schwarz-Weißen darum, nicht auf dem vorletzten Platz noch zu bleiben und damit eventuell abzusteigen. Daher ist mit einem erbitterten Ringen zu rechnen. Wir glauben aber, daß die rotgelben Horsthauser erneut siegen werden.

BC Hordel — Hansa Herne.

Zu einem sehr gefährlichen Gegner fahren die Hanseaten, gefährlich wie der Gastgeber selbst ist aber unbedingt sein Platz, denn von allen Heimspielen in dieser Meisterschaft ging nur ein Spiel 3:4 verloren. Allein diese Tatsache dürfte den Hanseaten genügen, mit der größten Vorsicht diesem Gegner entgegenzutreten. Ein Sieg brächte die Herner auf den zweiten Tabellenplatz, eine Niederlage aber würde sie aus dem Wettbewerb um diesen zweiten Platz so ziemlich ausschalten. Es gilt für die Herner, hauptsächlich ihre etwas unsichere Hintermannschaft zu verstärken, denn Hordels Sturmreihe ist nicht zu verachten, sie knallt aus allen Lagen. Nur mit gleichen Waffen kann die Hordeler Elf geschlagen werden. Das wuchtige, körperliche Spiel der Hordeler wird für die Herner schlecht zu verdauen sein und ihren 3:1-Sieg der 1. Serie werden die Hanseaten kaum erneuern können. Bei der ungefähren gleichen Spielart und Stärke dieser Mannschaften halten wir ein Unentschieden für näherliegend.

Reichsbahn Wanne — Fortuna Herne.

Genau nach Jahresfrist stehen sich diese Mannschaften im Meisterschaftsspiel auf gleichem Bochum gegenüber. Damals siegten die Fortunen knapp. **Aber schon** im Hinspiel der diesjährigen Meisterschaft mußten die Herner einen Punkt abtreten, die Wanner waren aber bestimmt besser und hätten einen Sieg verdient gehabt. Wir halten die Wanner unbedingt für die stärkste Mannschaft der 2. Kreisklasse und nur großes Pech hat der Elf viel Schaden zugefügt. Der Gang ist deshalb für Fortuna sehr schwer und die Aussichten sind nicht zu rosig. Nun haben die Fortunen zurzeit eine sehr gute Hintermannschaft, auf welche unbedingt Verlaß ist. Etwas schwach ist allerdings der Tormann, aber seine Vorderleute sind um so wachsamer. Größere Sorgen bereitet uns der Fortunensturm, dem der führende Kopf fehlt. Zu raten wäre dann noch den Herner Außenstürmern, ihre Posten unbedingt einzuhalten, der Innensturm muß sich entschlossener einsetzen. Wir lassen den Spielausgang vollständig offen, eine Niederlage der Wanner wird kaum zu erwarten sein.

3. Kreisklasse

Der SpV 16 muß nach Gerthe

In Wanne steigt das Lokaltreffen: TuS Hannibal — Turnklub Wanne.

In der **3. Kreisklasse** gibt es nur **zwei Meisterschaftsspiele**, denn die mitführenden Vereine **VfL/Falkenhorst Herne** und **Constantin Bochum** sind spielfrei und haben Zeit zuzuschauen, wie sich die Lage weiterentwickelt. Die Horsthauser liegen noch sehr gut im Rennen und warten mit Sehnsucht auf eine Niederlage des **Turnklubs Wanne**, welcher aber diesmal das Lokalspiel gegen **TuS Hannibal** gewinnen dürfte. Der **SpV Herne** 16 muß dagegen nach **Gerthe** und wird an einer erneuten Niederlage kaum vorbeikommen. Auch **Unser Fritz Wanne** ist diesen Sonntag frei. **VfL/Falkenhorst** trägt ein Gesellschaftsspiel gegen **Vorwärts Recklinghausen** aus.

BV Gerthe-Hiltrop — SpV 16 Herne
TuS Hannibal Wanne — Turnklub Wanne
VfL/Falkenhorst Herne — Vorwärts Recklinghausen (Ges.-Spiel).

BV Gerthe-Hiltrop — SpV 16 Herne.

Nach der aufgehobenen Sperre treten die 16er nun zum zweiten Spiel gegen Gerthe an. In der 1. Serie mußten sich die Gerther dem SpV 16 mit 4:2 beugen. Die Herner werden nun diesen Sieg in ihrer augenblicklichen Besetzung kaum wiederholen können, zumal die Gerther auf eigenem Boden schwer zu besiegen sind. Für die Tabellengestaltung ist der Ausgang dieses Treffens belanglos, da beide Vereine für die ersten beiden Stellen nicht mehr in Frage kommen und ein Abstieg in der 3. Kreisklasse nicht besteht. Immerhin wäre es erfreulich, wenn die Herner zu einem Siege kommen würden, damit sie von der letzten Tabellenstelle verschwinden.

VfL/Falkenhorst Herne — Vorwärts Recklinghausen
(Gesellschaftsspiel.)

Die Horsthauser erledigen diesen Sonntag ein Rückspiel in Recklinghausen-Grullbad. Der Gastgeber erzielte im Hinspiel in Herne ein 5:5. Da sich inzwischen das Können der Herner gehoben hat, sind wir auf das Ergebnis des Rückspiels gespannt, dessen Ausgang wir offen lassen. Vorher spielen die 2. Mannschaften.

Endlich wieder größeres Handballprogramm

Ein Spiel in der Gauliga. — In der Bezirks- und 1. Kreisklasse beginnt die 2. Serie.

Nach langen, langen Wochen treten nun endlich die Handballer wieder stärker in Tätigkeit, was nur zu begrüßen ist, denn allzuviel wird uns in dieser Beziehung von diesem schönen deutschen Spiel in Herne nicht geboten. Viel ist schon geredet worden, in dieser Beziehung für Besserung innerhalb unserer Stadt Sorge zu tragen, die Taten scheinen aber noch in weiter Ferne zu liegen. Wie steht es mit der Abwicklung von Schülerspielen, kommen die Pokalspiele der Alten Herren noch? Kommt es zum Vierstädtekampf? Hoffentlich hören wir bald mehr davon, für 1935 gibt es nichts mehr, denn mit diesem Spielsonntag nehmen wir Abschied vom alten Jahr.

Die **Gauliga** wartet mit einem rückständigen Spiel der 1. Serie auf, und zwar treffen sich in Schalke der **FC Schalke 04** — und **VfL Hagen.** Die Hagener werden hier wohl mit einer Niederlage vorliebnehmen müssen. Die Führung hat hier der Altmeister, **Hindenburg Minden,** übernommen, welcher sie nicht mehr abtreten wird. An zweiter Stelle liegt zur allgemeinen Ueberraschung der Neuling **Eintracht Dortmund.** Hier beginnt man am 5. 1. mit der 2. Serie.

Im Tabellengewirr der **Bezirksklasse** scheint es nun endgültig Ruhe zu geben. Durch Urteil am grünen Tisch erhielten die Turner aus Eickel die Punkte aus dem Spiel gegen Jahn Holsterhausen, weil bei Jahn ein Spieler mitwirkte, gegen den ein Verfahren schwebte und welcher inzwischen für 2 Jahre gesperrt wurde. Der TV Eickel setzte sich dadurch an die Tabellenspitze, der bisherige Tabellenführer, die SpVgg. Röhlinghausen, rückte auf den zweiten Platz. Die beginnende 2. Serie wird eine große Umwälzung bestimmt mit sich bringen.

Die **1. Kreisklasse** wird von **Tus Holsterhausen** angeführt, aber hier kommt es auch in der 2. Serie erst zur Klärung.

Die **2. Kreisklasse** hat im **Herner Turnklub** den sicheren Tabellenführer und voraussichtlichen Meister.

Das Programm:

Gauliga.
Schalke 04 — VfL. Hagen.

Bezirksklasse.

Westfalia Herne muß zum neugebackenen Tabellenführer, dem TV. Eickel.

Noch im alten Jahr beginnen die Handballer mit der 2. Serie. Gleich mit dem ersten Spiel sehen sich die **Westfalen** aus **Herne** dem gefährlichsten Gegner, dem TV. Eickel, gegenübergestellt, dem sie wohl Sieg und Punkte überlassen müssen. — **Jahn Holsterhausen** spielt daheim gegen **Westfalia Bochum,** ob sie mit der geschwächten Elf Aussichten gegen Westfalia Bochum haben, muß abgewartet werden. — Die **Sp. Vgg. Röhlinghausen** wird sich vom **MBV Linden** die nächsten Punkte holen. — Dagegen wird der **Turnklub Wanne** Sieg und Punkte bei den **Friesen** aus **Bochum** lassen müssen.

TV. Eickel — Westfalia Herne
Jahn Holsterhausen — Westfalia Bochum
MBV Linden — Sp. Vgg. Röhlinghausen
Friesen Bochum — T. Cl. Wanne

TV. Eickel — Westfalia Herne.

Der Gang zum Tabellenführer wird für die **Herner** eine besondere Kraftprobe sein. In der ersten Serie erlitten die Herner eine zweifellige Niederlage, hatten damals aber eine merklich schwache Mannschaft zur Stelle. Nun aber dürfte sich die Angelegenheit etwas ändern, denn die Herner Mannschaft kann mit neuen Leuten antreten und das wird sich bestimmt vorteilhaft auswirken. Schwach war bei Westfalia immer der Sturm, dieser ist nun erheblich verstärkt worden und eine Reihe guter Werfer werden für einige Tore garantieren, wodurch auch die Hintermannschaft ent-

Für den Sonntag

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage des Herner Anzeigers

Schmetterlingsjagd mit Pfeil und Bogen

Expedition will den „siebenfarbigen Schatten" fangen.

Der amerikanische Millionär und fanatische Schmetterlingssammler Herbert Jolson hat eine Expedition finanziert, um aus dem Amazonas-Gebiet einen Falter zu bergen, der dort unter dem Namen „siebenfarbiger Schatten" bekannt ist.

Wer holt den „violetten Leoparden"?

Vor 10 Jahren schickte einer der Vanderbilts zwei der besten Schmetterlingsfänger auf die Höhen von Tibet, um dort einen goldgelben Schmetterling zu fangen, von dem ein Mount-Everest-Besteiger phantastische Dinge erzählt hatte.

Vor 6 Jahren schickte ein italienischer Sammler seinen Neffen und 4 Mann in einen bestimmten Teil Südwest-Afrikas, um dort 4 oder 5 verschiedene Schmetterlingssorten zu suchen.

Doch all diese Expeditionen waren klein und unbedeutend gegenüber jener Jagdgesellschaft, die der französische Bankier Philippe Daubert großzügig ausrüstete, — nur mit dem einen Auftrag, auf einer der javanischen Inseln den „violetten Leoparden" zu fangen.

Ein Fluch oder der 13.?

Heute sind — die beiden Letzten jener Expedition heimgekehrt. Die Abergläubischen geben die Schuld an dem Fehlschlag der Tatsache, daß damals genau 13 Personen an einem Freitag, der auf einen 13. fiel, ausgeschickt wurden, um den „violetten Leoparden" zu fangen. Jene beiden Heimkehrer aber schwören darauf, daß nur der Fluch daran schuld sei, der jenem „violetten" Leoparden" anhänge.

Dieser Schmetterling ist riesengroß, fast einen halben Meter soll er im Durchmesser haben. Er ist so mächtig, daß selbst die Eingeborenen die Auffassung haben, daß der Geist eines Toten in diesem Wesen durch die Wälder flattere.

Sie kehren heim, ohne den „violetten Leoparden" gefangen zu haben. Aber 11 Mann der Expedition blieben irgendwo auf der Strecke. Was das Seltsame ist: Eigentlich hat noch keines Weißen Auge den „violetten Leoparden" gesehen, — nur die Eingeborenen sprechen von ihm.

Mit einem Pfeilschuß betäubt.

Wenn man jetzt in die Amazonas-Gebiete vordringt, um dort im Auftrag des Millionärs Gerbert Jolson ein anderes Schmetterlingswunder zu fangen, dann dürfte man sich jener Methode bedienen, die zuerst der Schmetterlingsjäger F. Marvel von den Indianern übernahm.

Die Indianer beschießen nämlich die Riesenschmetterlinge, die im Halbdunkel des brasilianischen Dschungels schweben oder ahnungslos auf phantastisch großen Blumen sitzen, mit stumpfen Pfeilen. Diese Pfeile müssen jedoch genau auf den Kopf treffen, um die Schmetterlinge zu betäuben. Erst dann kann man rasch herbeieilen, um die hier gleichfalls sehr großen Tiere, die bis zu 35 und 40 Zentimeter Flügelspannweite haben, vollends zu töten und mit allen chemischen Tricks der Neuzeit haltbar herzurichten.

Gasbomben und Chloroform.

Selbst wenn es einer Expedition bis heute gelang, dieses oder jenes seltene Exemplar des Urwaldes zu bergen, so war damit noch lange nicht gesagt, ob dieses Wunder auch wirklich zivilisierte Zonen erreichte. Die zarten Flügel zerfielen oft auch dann, wenn sie haltbar hergerichtet waren, der Rumpf wurde von gefräßigen Maden zerstört.

Auch wenn die Schmetterlingsjäger heute mit Gasbomben und Chloroformnetzen aufbrechen, so beginnt doch das schwerste Stück Arbeit für sie erst in dem Augenblick, wo ihre Beute bereits in ihren Händen ist.

Die letzte Hoffnung: der Urwaldtank.

Deshalb setzen die fanatischen Sammler Europas und Amerikas ihre größte Hoffnung auf jenen Urwaldtank, der in der Schweiz — in der Nähe von Horgen — von einem Konstrukteur erbaut wird und im kommenden Jahr zum ersten Male eine Urwaldfahrt unternehmen soll.

Wenn diese neue Dschungelwaffe sich so brauchbar erweist, wie die Versprechungen es verheißen, dann wird auch die Jagd auf den „siebenfarbigen Schatten" oder auf den „violetten Leoparden" kein Spiel mit dem Tode mehr sein.

Abenteuerliche Jagd nach dem Inkagold

Die Schatzkammer unter Wasser. — Mit Dynamit und Taucherausrüstung.

Viele Buschfahrer, Abenteurer, kühle Wissenschaftler und Sammler haben in den letzten Wochen die Reise in die unbekannten Dschungelzonen Südamerikas angetreten. Die einen versuchen, den Amazonas soweit wie möglich aufwärts zu fahren und dann von hier aus Vorstöße in die Nebenarme hinein zu wagen. Andere Forscher aber bemühen sich, von der entgegengesetzten Seite her den Angriff zu versuchen. Zu diesen gehörte der Forschungsreisende Eric Loch, der schon vor Jahren durch seine Veröffentlichungen über nordamerikanische und südamerikanische Indianer von sich reden machte.

Wenn in seinem Programm steht, den oberen Amazonas zu durchforschen, dann berührt Loch damit ein Gebiet, das bislang von Europäern oder Amerikanern vielleicht betreten, aber nicht mehr verlassen wurde. Man weiß aus dem Verlauf der letzten 30 Jahre von manchem Abenteuer und Gummisucher zu berichten, der voller Hoffnung, bewaffnet mit noch mehr Mut, in jene Gebiete eindrang, um nie mehr in die zivilisierte Welt zurückzukehren.

Die Bewohner jener Gebiet sind Kopfjäger. Freilich wehren sie sich mit umso größerer Wut gegen die vordringenden Weißen, als sie aus den Erfahrungen anderer Stämme wissen, wie sich der Gang der Dinge entwickelt, wenn man sich erst einmal mit den Weißen einließ. Die Gefährlichkeit dieser Stämme zwingt Kapitän Eric Loch zur Anwendung größter Vorsichtsmaßnahmen, wenn er nun mit einer wohlausgerüsteten Expedition den oberen Amazonas besuchen will.

Nun kann er sich allerdings nicht nur auf seine großen Erfahrungen im Umgang mit südamerikanischen Indianern stützen, sondern er hat außerdem noch einen Dolmetscher bei sich, der mit einer Indianerin aus dem Stamme der Sabelas verheiratet war. Diese Sabelas sind aber die gefährlichsten aller Kopfjäger. Von jenem Dolmetscher ließ sich Eric Loch auch die Geschenkliste zusammenstellen, mit der er die Verbindungen mit den Indianern aufzunehmen hofft. Von bunten Knöpfen bis zum Taschenmesser oder zur Mundharmonika ist hier eigentlich alles zu finden. Eric Loch glaubt also für seine Expedition die Gefahr auf ein Mindestmaß herabgedrückt zu haben. Dennoch wird sein Vormarsch zu einem besonderen Wagnis, als er sich nebenbei (oder in der Hauptsache?) mit der Absicht trägt, das Versteck der weltberühmten und dennoch sagenhaften Inkaschatzes zu finden. Man weiß nur soviel darüber, daß dieser Schatz von den Inkas in die unzugänglichen Gebirge der Anden gebracht wurde, als die spanischen Eroberer sich anschickten, das Inkareich zu erobern. Man weiß auch, daß die Inkas ihren Schatz in einer Höhle versteckten, die nur durch einen Tunnel unter dem Wasserspiegel eines Sees zu erreichen ist. Dieser See soll einstmals klein gewesen sein. Aber die Inkas hätten einen Staudamm gebaut, um auf diese Weise ihre Schatzhöhle den Blicken Neugieriger zu entziehen.

Eric Loch gedenkt auf die eine oder die andere Art und Weise dennoch in jene Schatzhöhle der Inkas vorzudringen zu können. Entweder sprengt er mit Dynamit den Staudamm, sodaß sich der Wasserspiegel senkt, oder aber er findet den Zugang und dringt mit Hilfe einer mitgeführten Taucherausrüstung in jene Höhle vor.

Doch damit bewegen wir uns schon auf dem Boden kühner Hoffnungen. Schließlich kann auch ein Abenteurer und Forscher von Format eines Eric Loch erst dann einen Inkaschatz bergen, wenn er den See fand, von dem man nicht einmal genau weiß, ob er — überhaupt besteht.

Paul Richarz.



Im Hamburger Hafen

Holzschnitt von Geo Tyroller (Deike M)

Die Ranch der tausend Wunder

Ein ganzes Schloß wandert über den Ozean — Randolph Hearsts Filmteaum

Der amerikanische Zeitungskönig und Multimillionär William Randolph Hearst hat in Spanien ein ganzes Schloß gekauft, das Stein für Stein auf seiner Ranch in Kalifornien wieder aufgebaut werden soll. Eine neue, seltsame Laune im Leben dieses merkwürdigen Einsamen in San Simeon.

Ein Schloß wurde numeriert.

Am 9. Kai in Neuyork ist das ganze große zweistöckige Lagerhaus für Hearst reserviert. Aber nicht für Papierrollen oder sonstige Zeitungsmaterialisten, — sondern nur für seine Launen. Hier ist die Zwischenstation für die Schätze, die aus Spanien, aus Aegypten, aus Indien oder sonst woher zusammenströmen. Hier lagern sie, bis sie abgerufen werden.

Einige kommen in eines seiner großen Häuser in Neuyork, San Francisco oder Los Angeles. Die schönsten und größten Erwerbungen aber sind für San Simeon bestimmt. In diesen Tagen haben sie nun aus Spanien jenes komplette Schloß in dem Lagerhaus am 9. Kai abgestellt. Stein für Stein ist numeriert. Man wird es so aufbauen, wie es in Spanien stand . . . Ein wenig teuer, aber — — das interessiert Hearst weiter nicht.

Ein Zaubergarten von 1500 Hektar.

In ganz Amerika kennt man dem Namen nach San Simeon. Doch die wenigsten wissen genau, was dieses San Simeon ist. Es liegt halb am Meer, halb in den Bergen Kaliforniens. Es hat 1500 Hektar und verfügt über die schönsten und fischreichsten Buchten.

Doch außerdem ist San Simeon die Ranch der tausend Wunder. Hier trug nämlich Hearst alles zusammen, was er auf seinen Reisen durch die Welt erstrebens- und erwerbenswert fand. Hier kommt man an Burgen vorüber, die aus Frankreich stammen. Ein anderes Mal steht man vor einem Kloster, das im Mittelalter irgendwo in Zentraleuropa gestanden haben muß. In den Häusern geht man an wertvollen, echten Gemälden, Teppichen, Rüstungen und Kaminen vorüber . . .

Sein teurer „Filmtraum".

Kenner versichern, daß alles ein wenig kunterbunt zusammengetragen sei und dem Ganzen die große Komposition fehle . . . Vielleicht!? Aber Hearst lebt hier und fühlt sich hier glücklich. — Glücklich . . .?

Er schuf sich ein Paradies, das seinen bunten Filmträumen entspricht. Diese Ranch ist teurer als irgendeine Ranch der Erde. 15 Millionen Dollar werden Jahr für Jahr hier ausgegeben und mit Neuanschaffungen und Ausbesserungen vertan. 15 Millionen Dollar wandern jährlich durch diese Ranch der tausend Wunder . . .

Einsamer unter Gästen.

Man darf eines nicht vergessen: Hearst haßt die Einsamkeit. Er ladet Gäste ein — oft 50 und 60 zugleich. Sie leben in seinem Haus, in seinen Häusern, in den Gartenwohnungen der Ranch. Sie brauchen nichts mitzubringen. Sogar die Kleider hängen fertig in den Schränken.

Sie brauchen keinen Cent Geld in der Tasche zu haben. Die Bar und die Speisesäle, die Billards und die Schwimmhallen sind den Gästen kostenlos geöffnet. Sogar die Automobile und — auf Grund besonderer Anweisung Hearsts — auch das Silberflugzeug stehen ihnen zur Verfügung. Sie haben alles, sie können sich untereinander glücklich fühlen. Sie alle — nur einer bleibt einsam —: Hearst selbst! Man nennt ihn den Einsamsten unter seinen Gästen.

„. . . aber schweige vom Tod!"

Wer nach San Simeon kommt, muß sich einer gewissen Hausordnung unterwerfen, die Hearst ausdachte. Man muß in der Dämmerstunde in der Bar zur Cocktail-Party erscheinen. Man muß jeden Abend der Filmvorführung beiwohnen, die Hearst angesetzt hat. Man muß in seiner Wohnung Antialkoholiker sein, — so viel man auch in der Bar in sich hineingießt. Man muß aber vor allem — vom Tod schweigen!

Wer vom Tod spricht, ist der Todfeind Hearsts geworden. Man sagt, daß er sein halbes Vermögen durch die sensationellen Mordberichte in seinen Blättern verdiente, — aber den Tod fürchtet er allein schon im Wort.

Heimliche Diktatoren.

Im engsten Kreis versichert man, daß es auf San Simeon nur zwei Diktatoren gebe: Der eine sei der Portier, an der äußersten Eingangspforte zu dieser Ranch. Er sei der Mann ohne Herz, der niemanden passieren lasse, der nicht eine eigenhändige Einladung Hearsts vorweisen könne. — Der andere Diktator aber sei — der Filmstar Marion Davies. Marion weilt häufig auf San Simeon. — sie ist hier die „first Lady". Sie sitzt in seiner Nähe, wenn er mitten im Trubel seiner Gäste auf einem Schreibblock die Notizen für seine Leitartikel macht, die er in später Nachtstunde seinen Blättern in ganz Amerika zuspricht.

Einer, der ein paar Wochen auf San Simeon zu Besuch war, erzählte, man habe oft den stillen, unscheinbaren Mann ganz und gar vergessen. Und doch ist es sein Geist, der aus dieser Ranch der tausend Wunder spricht, — sein Geist, der dieses bizarre Zauberschloß erbaute.

Makawumbi am Telephon

Station Kribi antwortet nicht. — Ein Archiv des deutschen Kolonialpostbeamten.

Dieser Tage trafen sich in Berlin 200 Postbeamte der ehemaligen deutschen Kolonien, um die Grundlagen zu einem lebendigen Archiv zu schaffen, das alle Erlebnisse und Erfahrungen deutscher Postbeamter in fernen Erdteilen bergen soll. Unser k-Mitarbeiter hatte Gelegenheit, sich von dem ehemaligen Direktor der Post von Kamerun, dem heutigen Präsidenten des Reichspostzentralamtes Berlin, Paul Peglow, einige interessante Erinnerungen aus der Zeit der deutschen Kolonialpost erzählen zu lassen.

Alle hatten sich beim ehemaligen „Postdirektor von Kamerun" versammelt: Der Postamtmann a. D. Biebersteln, mit seinen 73 Jahren der Senior der Kolonialpostbeamten, der als einer der ersten Postmeister nach Kamerun ging; der Postadjunkt von einst, der heute irgendwo im Harz als Postinspektor lebt, der ehemalige Telegraphenaufseher und der Herr Bauführer, der mit dem Haumesser sich einst mühsam einen Weg durch den Busch schlagen mußte, um ein Kabel legen zu können. Zahlreiche Mitkämpfer Lettow-Vorbecks sah man, deutsche Postbeamte aus Togo, von den Südseeinseln, aus der Türkei und aus Marokko.

„Ich habe meine alten Kameraden zusammengerufen," erzählt uns Herr Peglow, der heutige Präsident des Reichspostzentralamtes, „um die Grundlagen für ein Archiv zu schaffen, in dem wir alles Material über unsere erlebnisreiche Tätigkeit in deutschen Kolonialgebieten sammeln wollen. Es soll einmal ein wertvolles Gut bilden für die Postbeamten, die hoffentlich wieder dereinst das Glück haben werden, in Kolonien tätig zu sein." Ein wehmütiger Zug huscht über das Gesicht des ehemaligen Kameruner Postdirektors. Dann kramt er in seinen Erinnerungen aus seiner zehnjährigen Kolonialpraxis, die er die schönste Zeit seines Lebens nennt. „Als ich im Jahre 1903 Kamerun betrat, war alles noch im Werden. Außer der Poststation in Duala bestanden noch da und dort einige Agenturen, das Hinterland, das ja 1½mal so groß wie Deutschland ist, war postalisch so gut wie noch nicht erfaßt. Den Negern konnte das ja gleich sein, denn sie verständigten sich durch ihren uralten „Trommel-Telegraph" und standen unseren Bestrebungen fast feindlich gegenüber. Aber die deutschen Faktoreien sehnten sich nach der Ausbreitung von Post, Telephon, Telegraph, und so nahmen wir die Riesenarbeit in Angriff. Die erste Telegraphenleitung legten wir von Victoria nach Buea, dem Sitz der Regierung, dann kam Duala-Buea und das ganze Hinterland an die Reihe. Unerhörte Strapazen waren zu überwinden, bis wir eine 4 Meter breite Fährte durch den Busch geschlagen hatten. Um Zeit und Geld zu sparen, befestigten wir den Bronzedraht an den Urwaldbäumen, was sich später bitter rächen sollte. Nach einem Gewittersturm wurde die Leitung regelmäßig durch umstürzende Baumriesen mehrfach zerrissen, und war der Draht nach wochenlanger Expedition wieder geflickt, waren es Affen, die an der Leitung solange turnten, bis sie entzwei war. Auch die Elefanten zeigten sich im höchsten Maße ‚zivilisationsfeindlich' und rannten oft eine ganze Reihe von Telephonmasten um, als wir später solche errichteten."

Das erste Gespräch — eine Gardinenpredigt.

„Und als man in Kamerun zum erstenmal telephonieren konnte, das war doch eine große Staatsaktion?"

„Zum Festefeiern hatten wir nicht Zeit. Einer der ersten Fernsprechteilnehmer war die Frau eines eingeborenen Jaudesoldaten, die ihren Mann in Buea ans Telephon holen ließ. Das Weib ließ sich zuerst die Einrichtung der Apparatur erklären, ein kurzer Ausruf des Schreckens, als sie die Stimme ihres Mannes vernahm, aber dann kam der Soldat nicht mehr zu Wort. Es folgte ein fürchterlicher Redeschwall, der offenkundig eine anständige Gardinenpredigt enthielt. Nach Ablauf der 3 Minuten hängte sie energisch den Hörer ein und lobte die neue „Medizin der Weißen" über alle Maßen.

„Und wie stand es mit dem Fräulein vom Amte?" fragen wir neugierig den Postdirektor. — „Telephonfräulein waren leider nicht aufzutreiben, denn die Mädchen in Kamerun heiraten ja schon mit 10 Jahren. Wir lernten die Neger als Telephonisten, Telegraphisten und Schalterbeamte an. Sie waren intelligente Burschen, eigentlich zu intelligent, denn so manche Schalterbeamte verstanden es meisterhaft, Postanweisungen zu fälschen und durch geschickte Eintragungen Geld zu unterschlagen. Man mußte immer hinterher sein. Und verteufelt faul konnten die Dualaneger sein! Als einmal Beschwerden bei mir einliefen, daß das Telephon nicht mehr funktioniere, sah ich nach dem Rechten und mußte entdecken, daß der schwarze Telephonist jeweils geschickt die fallende Klappe mit dem Finger auffing und, ohne abzufragen, zurückstellte. Offenbar war er des Abfragens überdrüssig geworden. Unser Dienst begann bereits um 6 Uhr früh. Pünktlich um diese Zeit mußten auch sämtliche Agenten der 44 im Land verstreuten Stationen telephonisch sozusagen zum Appell antreten: „Hier Station Kribi, alles in Ordnung!" Eines Morgens blieb der Anruf einer Station aus. Eine Nachbaragentur bekam den Auftrag, nach dem Rechten zu sehen. Als man die Station, die etwa 500 Kilometer landeinwärts lag, erreicht hatte, fand man den Agenten mit dem Hörer in der Hand als Leiche vor. Ein Blitz hatte ihn erschlagen, gerade als er sagen wollte: „Alles in Ordnung!"

„Ihr gehorsamster Diener Daniel Thomas".

Daß die schwarzen Telegraphisten, Telegrammzusteller, Schalterbeamten und Posthelfer in Kamerun die Deutschen, insbesondere aber ihren „Herrn Postdirektor", noch nicht vergessen haben, soll folgender Brief beweisen, den Präsident Peglow erst vor wenigen Tagen erhielt: „Sehr geehrter Herr Ehemaliger Postmeister! Gnädiger Herr! Ich wünsche Ihnen gute Gesundheit, langes Leben und Wohlfahrt, Ihnen ganz erwünscht. Zur gefälligsten Anfrage bitte, ob Sr. Hochwohlgeboren Herrn Reichspräsident von Hindenburg gestorben ist? Wenn dies im bejahendenfalls, betrübt mich sehr. Friede seiner Seele, Amen. Leider habe nichts bis jetzt gar nichts zu tun. Keine Arbeit. Es gibt viele Leute, die ungearbeitet geblieben sind. Alle sagen, die Deutschen wenn wieder kommen, ist wieder Betrieb. Ihr gehorsamster Diener Daniel Thomas. Nachtrag: Ein jetzt 57 Jahre alt und ohne Weib."

„Es ist der Guß des schlauen Telephonisten, von dem ich erzählte, der nach den reichspostalischen Ohrfeigen es kein zweites Mal mehr unternahm, Betriebsvereinfachungen zu erfinden, sondern der fleißigste schwarze Reichspostbeamte von ganz Kamerun wurde," schließt der Präsident unsere Unterhaltung und legt den Brief in die Mappe zurück.

Die beschauliche Stunde

Weihnachtsabend mit alten Freunden

Dr. Owlglaß

Wie, Freunde? Glittet ihr durchs Schlüsselloch herein,
Derweil ich vorn am Fenster müßig träumend saß,
Dem kahlen Garten und der Dämmerung zugewandt?

Ihr steht, ein schweigend Trüpplein, eng zusammengedrängt
Und blinzelt mich aus stillen Augen prüfend an . . .

So setzt euch doch: im Lehnstuhl Vielgereister du,
Im Binsensessel du, der aus der Heide stammt,
Und auf der lärchenholzenen Bank ihr beiden andern . . .

Ein weiter Weg, den ihr zu mir gewandert seid!

Ach, damals, ja! Wie haben wir mit heißen Köpfen
Geplant, gegrübelt, uns gebalgt, gehofft, gelacht . . .
Wie wenig ward aus alle dem, wieviel zerrann!

Dich schmiß ein wildes Leben über Land und Meer.
Du, schon dem Ziele nah, erlagst der tückischen Seuche.
Dir sickerte, dem Leib voraus, die irre Seele
Ins Bodenlose, Dich zerrieb ein grauer Alltag . . .

Ihr schweigt noch immer, Freunde? Müßt ihr's?
Wollt ihr's bloß? Darf ich euch nicht . . .?
Narr, der ich bin! Was ist euch Wein,
Was sind euch süße Zimmetsterne . . . Zigaretten?

Ihr blinzelt mich aus stillen Augen prüfend an . . .
So fühlt es doch: was uns in jungen Tagen band,
Es ist noch da, es hält noch stand, es ward nicht mürbe;
Nie wird es mürb, durch allen Wechsel bleibt es — immer . . .

Nie . . . immer . . . Oder sind das große Worte nur,
Die unser Herz in dunklen Stunden ängstlich ruft,
Dies Herze, das sein Bestes töricht oft zerschwatzt?

. . . Ich will das buschige Bäumchen in der Eck dort,
Wie einst vor langen Jahren, feierlich entzünden.
Aus Wachs fünf honigbraune Kerzen steck' ich an . . .

Ging da die Tür? . . Wo seid ihr denn ? . . Ein Luftzug fährt
Jäh durch's Geäste, bläst mir vier der Lichter aus . . .

Nur eines, meines, einsam flackernd brennt es noch.



Humor ist, wenn man trotzdem lacht

Ein Kapitel Lebensweisheit von Andreas Zeltner.

Wenn jemand einen belanglosen Vorfall, eine Nebensächlichkeit recht wichtig nimmt und aufbauscht, dann sagt man: er macht aus der Mücke einen Elefanten. Ich finde diesen Vergleich prachtvoll. Ich finde, er wird mit Recht so häufig angewendet. Wenn Sie aufpassen, können Sie beinah tagtäglich feststellen, daß wieder einmal aus einer Mücke ein Elefant, ein ausgewachsener Elefant gemacht wurde. Denn das Uebertreiben spielt im menschlichen Leben eine große Rolle. Wer etwas erlebt hat, und sei es noch so geringfügig, fühlt sich bemüßigt, alle Begleitumstände zu seinen Gunsten auszumalen und die eigene werte Person in den Vordergrund zu rücken. Nichts ist schöner, als beneidet zu werden. Ich bitte Sie, einmal darüber nachzudenken, warum die Umkehrung der Redensart von der Mücke und dem Elefanten in unserem Sprachschatz fehlt. Wie kommt es, daß wir niemals von einem Mitmenschen sagen, er mache aus einem Elefanten eine Mücke? Wissen Sie das? Oh, der Grund ist höchst einfach: weil die Philosophen in der Minderheit sind.

Nun fragen Sie sich mit Recht, ob es möglich und erstrebenswert sei, philosophisch zu werden. Erstrebenswert ist es auf alle Fälle und möglich erst recht. Es gehört weiter nichts dazu als ein wenig Gedächtnis. So oft etwas schief geht, brauchen Sie sich nur die zwei eben genannten Tiere zu vergegenwärtigen. An den winzigen Lebewesen gemessen, die ein Bakteriologe aufs Korn nimmt, ist die Mücke ein Riesentier. Im Verhältnis zur Mücke ist der Elefant von unfaßlichen Dimensionen. Amerikanische Forscher haben im Sumpfgebiet des Sambesi den nahezu zwei Meter langen Fußabdruck eines Sauriers aufgestöbert. Mit anderen Worten: es ist alles relativ. Und auch der Saurier wird zum Marienkäferchen, wenn man den Blick zum nächtlich glitzernden Himmel und die Sinne auf kosmische Zusammenhänge lenkt.

Wer sich des Größeren bewußt bleibt, überwindet leicht das Geringere. Und wer dies erkannt hat, steht schon in jenem Reich, aus dem ihn kein Teufel vertreiben kann: im Reich des Humors. Man wird Philosoph, ohne „hahaha" zu machen.

Auf das inwendige Lächeln kommt es an. Humor ist heitere Philosophie. Ohne Aufforderung hat man Sonne im Herzen. Man macht gute Miene zum bösen Spiel, weil das Spiel, bei Licht besehen, nicht halb so arg ist, wie man anfangs dachte. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Er lacht sämtlichen lieben Nachbarn die Schadenfreude weg, er lacht ihnen den Wind aus den Segeln, er beherrscht die Lage, er sitzt obenauf. Mag es auch einen innerlichen Ruck kosten: der Ruck lohnt sich, und sollte man keine andere Freude erleben als die über sich und seine Selbstbeherrschung.

Gewiß, es kann niemand auf Bestellung fröhlich sein. So lange alles glatt geht, ist der Mensch im Gleichgewicht und sein Standpunkt gesichert. Plötzlich geht etwas schief. Es war eine Mücke. Aufgepaßt — sie darf sich nicht zum Elefanten entwickeln! Bremse anziehen! Mücke muß Mücke bleiben — unter allen Umständen! Der Elefant wird verhindert — koste es, was es wolle.

Es kostet nicht viel. Er kostet ein wenig Ueberwindung. Es kostet einen Teelöffel Entschluß. Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Trotz wem? Trotz der Tatsache, daß man eigentlich gar keinen Anlaß zum Lachen hatte.

Ich will Ihnen rasch eine kleine Geschichte erzählen, aus der klar und deutlich hervorgeht, daß man sich selber und anderen gegenüber der Ueberlegene bleibt, wenn man trotzdem lacht.

Zu viert waren wir, zwei Ehepaare, bei einem Rittergutsbesitzer zu Gaste, hatten uns in Feld und Flur getummelt und kehrten endlich mit knurrendem Magen in das Schloß zurück. Aber Marianne, die Herrin des Hauses, hatte Pech gehabt: der Braten, auf den wir uns alle so gefreut hatten, war angebrannt. In fieberhafter Eile waren Eier gekocht worden, sage und schreibe: fünfundzwanzig Stück. Sie wurden, wunderhübsch garniert, auf einer Porzellanschale gereicht. Wir standen oder hockten am Kamin und plauderten. Meine Schwägerin bediente sich und reichte alsdann die Schale an mich weiter. Ich unterschätzte das Gewicht des altertümlichen Porzellans — — schwupps lagen alle Eier auf dem Teppich. Ehe einer von uns die Besinnung wiederfand, hatte sich Pascha, die riesige Dogge, auf die Eier gestürzt und binnen wenigen Sekunden spurlos vom Erdboden vertilgt. Mitsamt der wunderhübschen Garnierung. Da sagte der Herr des Hauses, ohne mit der Wimper zu zucken: „Marianne, Pascha braucht heute nichts mehr."

Dabei hat er nicht einmal „hahaha" gemacht. Inwendig lachen ist die wirkliche Sonne im Herzen!

Leopold von Ranke

Zum 140. Geburtstag des großen Geschichtsforschers

Der Weckruf.

Der Theologe Willibald Byschlag, der in seiner Berliner Studienzeit Vorlesungen hörte, erzählt in seiner Autobiographie: Bei seinen Vorlesungen sprang Ranke alle Augenblick gestikulierend auf; einmal griff er auch über das Katheder hinaus, um einen unmittelbar davorsitzenden schnarchenden Schläfer aufzuwecken mit den unbeschreiblich wirksamen Worten: „Bitte, mein Herr, nicht so laut!"

Ich höre Ihre Beine . . .

Die Aeußerung des studentischen Mißfallens, das Scharren haßte Ranke sehr. Er sagte einmal bei einer solchen Gelegenheit: „Meine Herren, ich höre Ihre Beine, hören Sie meine Gründe!"

Philosophie.

Als Ranke einst den gewichtigen Wälzer eines Kollegen von der philosophischen Fakultät erhielt, der vor kurzem ordentlicher Professor geworden war, meinte er: „Eigentlich sollte man nie einen Philosophen zum Ordinarius machen." Auf die Frage: „Warum nicht?" fügte Ranke hinzu: „Weil er sich dann sofort amtlich für verpflichtet hält, ein neues philosophisches System zu erfinden."

Der großartige Kutscher.

Ranke war im Alter, er erreichte über 80 Jahre, etwas knickerig geworden. Einmal nahm er eine Droschke um zu einer Gesellschaft zu kommen, zu der er eingeladen war. Es war ein sehr langer Weg. Doch der Kutscher fuhr schnell, sodaß der Gelehrte wider Erwarten noch rechtzeitig hinkam. Daher gab Ranke ihm außer der Taxe noch das fürstliche Trinkgeld von 5 Pfg. Der Kutscher besah lange diesen Sechser, drehte ihn von der einen Seite auf die andere, besah sich dann genau seinen Fahrgast, bemerkte, daß er schneeweißes Haar hatte und auch sonst sehr ehrwürdig aussah und drückte sodann die 5 Pfennige stillschweigend wieder in die Hand des Gebers. Ranke sagte darauf in der Gesellschaft: „Unsere Droschkenkutscher sind doch großartig. Der Mann, der mich hergefahren hat, muß mich erkannt haben. Er wollte absolut das Trinkgeld, das ich ihm anbot, von mir nicht annehmen.

Die geplatzte Rocknaht.

Ranke erschien einmal zur Vorlesung in einem Rocke, an dem auf der Schulter eine Naht geplatzt war. Ein Student machte ihn höflich darauf aufmerksam. Ein anderer, vorwitziger Hörer meinte: „Da schaut die Weisheit raus." „Und die Dummheit rein", erwiderte der Gelehrte schlagfertig.

Auf dem Doktorschmaus.

Einst war Ranke zu dem Doktorschmaus eines Juristen eingeladen. Der neugebackene Doktor war nur mit Ach und Krach durch das Examen gekommen, war aber um so glücklicher in der Wahl seiner Frau, eines Fräuleins Linke, gewesen, die ihm auch ein schönes Vermögen mit in die Ehe brachte. Nach dem Schmause, bei dem die hübsche junge Frau um ersten Male als Hausfrau anwesend war, wandte sich Ranke an den Gatten und flüsterte ihm lachend zu: „Herr Dokor, ich glaube, Sie verstehen sich auch besser auf die Linke, als auf die Rechte."

Mutters Stimme

Von Wilhelm Schussens.

Klaus saß im Zug. Er drückte sich in eine Ecke und sah versonnen durchs Fenster. Draußen schlief alles Leben unter tiefem Schnee. Schwarzweiße Wälder starrten in den Schneehimmel. Kohlschwarze Raben flogen mit breiten Flügeln über das weiße Einerlei. Aber an den Hügeln der Dörfer und Städte tummelte sich die Jugend berauscht und hingerissen auf Schneeschuhen und Rodelschlitten.

Doch ihn ging das alles ja gar nichts an. Er fuhr ja seiner geliebten Mutter entgegen.

Nach langer Fahrt war er endlich am Ziel.

So groß und bedeutend hatte er sich die Klinik der Universitätsstadt denn doch nicht vorgestellt.

Er stieg treppauf und treppab und irrte durch lange, hohe Gänge mit vielen numerierten Türen. Männer, Frauen und Kinder, die wie er einen Angehörigen besuchten, schritten fragend an ihm vorbei und lasen scheu wie er selber die Nummern der verschlossenen Zimmer ab. Stechende, beklemmende Gerüche wehten durch die Räume. Da und dort stand an einer Tür der Vermerk: „Besuche verboten." Da lag wohl irgend ein Schwerkranker, vielleicht sogar ein Sterbender. An einer Treppe begegneten ihm zwei Krankenwärter, die eine Bahre trugen, auf der eine Frau lag. Klaus traute sich kaum hinzusehen, es konnte schließlich auch die eigene Mutter sein. Hier in diesen bangen Räumen war nichts unmöglich. Die Frau trug einen violetten Morgenmantel und war mit eine Bettdecke zugedeckt. Vielleicht wurde sie gerade in den Operationssaal getragen, vielleicht hatte sie auch schon unterm Messer gelegen. Sie hatte jedenfalls die Lider geschlossen, und ihr Gesicht war weiß wie Marmor. Vielleicht hatte sie auch bereits ausgelitten und war bewußtlos oder gar schon tot.

In dem Gang, worin Mutters Zimmer sich befand war in diesen Tagen eine Anzahl Handwerker mit der Ausbesserung der Wasserleitung oder Dampfheizung beschäftigt. Diese Leute klopften und bohrten, als sei diese Klinik ein Haus wie ein anderes. Aber ihre Anwesenheit tat einem jetzt fast wohl.

Nun traten aus einer Tür zwei Aerzte in weißen Mänteln, ein älterer schlanker Herr mit dunklem Haar und ein noch junger Assistenzarzt. Hinter ihnen her huschte eine rotwangige, freundlich blickende Krankenschwester, die ein weißes Häubchen trug. Klaus schritt unwillkürlich auf sie zu. Am Ende war der vornehme, ältere schlanke Herr gar der berühmte Professor selber, dem man es zu verdanken hatte, daß Mutter noch lebte. Er hielt eine große Tabelle in der Hand, sprach kurz und leise und sah sehr ernst aus. Jetzt sah er herüber. Klaus hielt die hüpfende Mütze in beiden Händen und blieb wie angewurzelt stehen.

„Zu wem wollen Sie?" fragte der Professor. Seine Stimme klang bestimmt und doch weich, eben ganz so wie die Stimme eines Professors, der es tagtäglich mit dem Sensenmann zu tun hat.

„Ich möchte meine Mutter besuchen, Frau Hildegard Bammert, Zimmer 7."

„Schön. Es geht ihr gut. In ein paar Tagen darf sie aufstehen."

Doch nun machte der Assistenzarzt in leisem Ton eine Bemerkung, und das Antlitz des Professors beschattete sich. „Ach so, Frau Bammert, aha . . . Ich habe sie in der Eile mit einer anderen verwechselt. Ich habe eben sehr viele Kranke."

Der Assistenzarzt und die Schwester horchten auf, was er jetzt sagen würde. „Nun," fuhr er fort, „es geht ihr nicht übel, es geht ihr verhältnismäßig ordentlich. Wir wollen das Beste hoffen. Was ist Ihr Vater?"

„Er war Apotheker."

„Aha. Haben Sie Geschwister?"

„Ja, eine Schwester."

„Wie alt?"

„Zehn Jahre."

„Also, wie gesagt, wir wollen das Beste hoffen," wiederholte er, eilte den Gang hinab und verschwand mit dem Assistenzarzt und der Schwester in einer der vielen Türen.

Klaus wankte leise über den langen Läufer hin. An einer der Türen las er lispelnd: „Nummer 7". Er flüsterte die Nummer ein paarmal wie geistesabwesend vor sich hin und starrte betroffen die verschlossene Tür an.

Darinnen also lag die geliebte, einzige Mutter.

Er getraute sich nicht mehr die Beine zu bewegen.

„Wohin willst du?" fragte ihn ein Schlosser in blauem Zeug.

„Zimmer 7."

„Hier ist es doch. Geh nur hinein."

Klaus schritt endlich auf den Zehen an die Tür und klopfte mit spitzem Finger sachte an.

„Geh nur gleich hinein, drinnen hört man dich ja doch nicht," rief der Schlosser ihm nach.

Klaus öffnete leise die Tür, aber nun stand er vor einer zweiten. Die Zimmer hatten also Doppeltüren. Mit bebender Hand öffnete er jetzt auch die Innentür.

Er befand sich nun auf einmal in einem freundlichen, geräumigen Zimmer mit drei weißen Betten. An der Wand stand zur Rechten ein großer, heller Schrank, daneben ein Tisch mit vielen Blumen darauf. Beim Bett am Fenster saß eine Krankenschwester in dunkelblauem Kleid und weißem Häubchen.

„Zu wem wollen Sie?" fragte die Schwester.

„Zu meiner Mutter . . . Frau Bammert."

Aber da hatte er die Mutter auch schon erblickt.

Sie lag im mittleren Bett an der Wand zur Linken. Sie hatte ihr dunkles Haar in einem dicken Zopf um den Kopf geschlungen. Es war, als trüge sie plötzlich einen Kranz. Sie hatte das Haupt auf die Seite gelegt. Ihre Lider waren geschlossen. Sie schien zu schlummern. Ihre blassen Hände ruhten auf der weißen Decke.

Klaus blieb völlig beklommen vor dem Bett stehen und wußte nicht, was er beginnen sollte. Er sah also stumm und bang unter sich und wartete. Da richtete sich im Bette bei der Tür eine Frau auf, indem sie ein von der Zimmerdecke herabhängendes Seil ergriff.

„Frau Bammert!" rief die Frau im Bette bei der Tür, „Frau Bammert, Sie haben Besuch. Ihr Sohn Klaus ist da."

Sie nannte mit warmer Stimme tatsächlich seinen Namen.

Und nun öffnete die Mutter die Augen, ohne indessen ihr Haupt zu wenden.

„Frau Bammert, Sie haben Besuch."

„Ich bin es, Mutter . . . dein Klaus."

Sie drehte den Kopf herüber, sperrte die Augen auf und sah ihn wie aus weiter Ferne an. Dann ergriff sie eine Hand, streichelte sie leise und verträumt und sagte seltsam gelassen: „Mein Kind, mein Kind."

„Wie geht es dir, Mutter?"

„Wie geht es dir, Mutter?" wiederholte sie und lauschte dem Klang ihrer Stimme, so, als erwarte sie von irgendwoher Antwort. Dann ließ sie seine Hand wieder los, hob den Finger in die Höhe und tupfte in der Luft herum, als ob sie etwas zählte.

„Sie hat ein bißchen Fieber. Gestern war sie ganz munter," sagte die Frau im Bett bei der Tür.

Klaus getraute sich kein Glied zu rühren.

„Ihr Sohn Klaus ist da, Frau Apotheker."

„Einen Gruß soll ich sagen vom Vater und von Othilde," stammelte Klaus.

„Von Othilde?" lächelte die Mutter. Dann aber schien sie plötzlich über etwas tief nachzudenken. „Hat er es heraus?"

„Was meinst du, Mutter?"

„Hat der Vater die Erfindung heraus?" Sie starrte ihn wartend an.

Da antwortete er also, indem ihm die Tränen über die Wangen liefen:

„Ja, er hat's beinahe heraus, Mutter."

„Wirklich? Das ist aber fein!"

Er wollte noch beifügen, daß Vater noch nicht eigentlich und sicher am Ende sei, aber er sagte tatsächlich noch einmal ohne recht zu wissen, wie und warum er es sagte: „Er hat's beinahe heraus."

Da griff die Mutter wieder nach seiner Hand und streichelte sie wieder.

„Wir wollen beten," sagte sie plötzlich „wir wollen beten!"

„Das verschieben wir lieber auf später," sagte lächelnd die Krankenschwester.

Klaus aber hatte das Gefühl, als ob Mutter schon halb aus einer andern Welt herüber zu ihm spräche. Auch die Schwester bedeutete ihm, daß die Kranke nun der Ruhe bedürfe.

Da drückte er denn ein letztes Mal ihre liebe, weiße Hand und sagte leise: „Auf Wiedersehen, Mutter!"

Als er aber an der Tür noch einmal zurückblickte, hatte Mutter schon wieder das Haupt auf die Seite gelegt und die Lider geschlossen.

Im Innersten ergriffen, schlich er endlich vollends hinaus, stellte sich im Gang draußen an ein leeres Fenster und weinte im geheimen lange und bitterlich vor sich hin.

Dann stieg er gesenkten Hauptes den Gang hinab und durch die Universitätsstadt hindurch, ohne sie zu sehen.

(Ein Kapitel aus Wilhelm Schussens Geschichte des Apothekers Johannes. Verlage Herder, Freiburg).

.... was in der Welt geschah ....

Kleine Wochenendbetrachtungen

Kleiner „Emil" rettet großen Flieger

Im Arsenal der Wundermaschinen / Eine deutsche Fabrik liefert den Ozeanfliegern der Welt das nautische Werkzeug.

In der Fliegersprache heißt jeder Flugzeugführer „Emil". Der kleine „Emil" aber ist ein moderner Flüssigkeitskompaß mit senkrecht stehender Steuerrose, der dem Flugzeugführer die Richtung weist. So ein „Kleiner Emil" hat dem Ozeanflieger Hans Bertram, nachdem er ihn über 55 000 Kilometer Luftstrecke geleitete, das Leben gerettet. Ohne ihn wäre Bertram, wie er selbst bestätigt, nach der Notlandung in der australischen Wüste verdurstet ... Sehen Sie, dieses nette Instrument wurde in einer deutschen Fabrik, in Berlin-Friedenau, hergestellt.

Die nautische Ausrüstung der ersten Ost-West-Ozeanflieger, Köhn, Hünefeld und Fitzmaurice — die Fernkompasse, welche Balbos Geschwader sicher über die Weltmeere führten — viele Instrumente des Zeppelins und fast alle Instrumente der großen Expeditionen letzter Zeit, sie stammen aus diesem Werk. Es hat auch die Geräte gefertigt, mit denen der deutsche Polarforscher Wegener die phantastische, zwei bis drei Kilometer betragende Dicke des Inlandeises von Grönland gemessen hat, und die Kinokamera, mit der Schulze-Kampfhenkel zur Zeit in den Urwäldern Südamerikas filmt ...

Die Instrumente der „Bremen" und der künstliche Horizont.

Unmöglich, all die wissenschaftlichen Arbeitsgebiete aufzuzählen, denen dieses Werk dient. Um den Besucher schwirrt es nur so von Astrospektrographen, Prismen-Derivatoren, Zenith-Teleskopen und Komparatoren. In dem Betriebsmuseum findet man den Kompaß des ersten Zeppelins, und neben dem gesamten Instrumentarium des Ozeanflugzeuges „Bremen" — die Maschine selbst befindet sich in einem Neuyorker Museum — liegt das Danktelegramm, das die deutschen Ozeanflieger nach dem geglückten Ost-West-Flug an das Werk sandten. Heute schon haben dieselben Instrumente eine ganz andere Form.

Sprunghaft ist die Entwicklung. Wie stolz war man noch vor kurzem auf den „künstlichen" Horizont, einen Apparat, der dem Flugzeugführer im Nebel jede Schwankung der Maschine um den Horizont anzeigt, d. h., ob das Flugzeug höher oder niedriger liegt. Jetzt gibt es bereits Apparate, die Riesenflugzeuge völlig automatisch durch Nacht und Nebel steuern!

Ausgeleierte Erdachse und moderne Wünschelrute.

Ein Arsenal der Wundermaschinen sind die Modell- und Ausstellungsräume. Da ist das Zenith-Teleskop. Mit ihm konnte man die Polhöheschwankungen der Erde und damit die Tatsache feststellen, daß die Achse unseres Planeten recht unsicher liegt bzw. ausgeleiert ist: die Erde „eiert", wie der Fachmann sagt.

Man sieht mechanische Gehirne, die große Maschinen-Aggregate leiten, wenn ihnen die „Lebenskraft" in Form elektrischer Wellen zugeführt wird. Das Zielschiff unserer Kriegsmarine, die „Zähringen", wird durch einen solchen Mechanismus ferngelenkt. — Ein für den Laien zauberhafter Prüfapparat, der wie ein Guckkasten aussieht, gestaltet die Schwingungen des Lichtes derart, daß die inneren Spannungen fehlerhafter Glasproben sichtbar werden, die früher oder später zum Zerspringen des Glases führen können. Einwandfreie Gläser bleiben farblos, fehlerhafte leuchten in wunderbaren Farben auf: diese wie Sonnenuntergänge, jene wie Batikmuster.

Die Kamera Leni Riesenstahls.

Groß ist die Garde der Kino-Aufnahmegeräte; denn das Werk ist zur Zeit die einzige deutsche Firma, die Normalfilm-Geräte baut und sich damit gegen die französische Konkurrenz behauptet. Da steht die wie ein kleiner Mörser aussehende Z-Kamera mit Spiegellinsen-Objektiv (für Brennweiten bis zu 105 cm), die Leni Riesenstahl bei den Aufnahmen zum Reichsparteitag verwendete. Diese Spiegeloptik holt z. B. eine Straßenbahn, die in 300 Meter Entfernung fährt, so groß heran, daß man beim Betrachten des Bildes glaubt, die Aufnahme sei unmittelbar vor dem Wagen gemacht worden.

Der neueste Fortschritt ist eine Schulterkamera für den Film-Reporter. Sie wird aufnahmebereit auf der Schulter getragen, und der Filmreporter braucht sich dann nur noch in die beste Richtung zu stellen ... Der Apparat kurbelt mit Hilfe eines Elektromotors, der durch eine kleine Taschenbatterie angetrieben die Ereignisse von selber!

Aus 12 im Kreis angeordneten Objektivaugen glotzt uns eine Mehrfach-Kamera an. Eine motorisierte Blende kann diese Augen so schnell umlaufen, daß mit dem Apparat Vorgänge aufgenommen werden können, die sich mit der Geschwindigkeit von 1/15 000 Sekunde abspielen: Explosionen, Blitze!

Die Gezeiten-Rechenmaschine!

Wohl eine der größten Leistungen der Feinmechanik von heute ist die Gezeiten-Rechenmaschine. Wozu erfahrene Rechner Monate brauchen würden, das macht dieses phantastische Räderwerk, einmal eingestellt, in 10 Stunden: nämlich die Ausrechnung von 1400 Hoch- und Niedrigwasserständen während eines Jahres in nicht weniger als 900 Seehäfen der Welt. Man braucht nur auf die Tabellen zu sehen, welche die Maschine von sich gibt, und weiß genau, wo jetzt und im Laufe der nächsten Monate Ebbe oder Flut herrscht. Diese größte unter den bekannten Gezeiten-Rechenmaschinen, ein deutsches Erzeugnis, ist einzig in ihrer Art. Sie steht in der Deutschen Seewarte zu Hamburg.

Was müssen nun erst die Männer gerechnet haben, die diese Rechenmaschine schufen ...? Voll von Bewunderung für diese Großleistung deutscher Feinmechanik und Wissenschaft, verläßt der Besucher das Arsenal der Wundermaschinen.

Dynamo in der Westentasche

Der Mundofen und der heizbare Kamm. Ein Streifzug durch das Reichspatentamt.

Das Reichspatentamt zu Berlin hat mit seinen nahezu 600 000 Patenten, die wiederum in 89 Klassen und etwa 19 500 Gruppen eingeteilt sind, den täglichen Patentanmeldungen von durchschnittlich 200 Stück und der größten technischen Bücherei Deutschlands alles Anrecht darauf, als Sammelstätte ernster wissenschaftlicher Forscher- und Erfindungsarbeit aus Jahrzehnten gewürdigt zu werden. Trotzdem darf das langgestreckte, graue Gebäude an der Gitschinerstraße im Zentrum der Reichshauptstadt in seinen Abteilungen für Gebrauchsmusterschutz zugleich als schier unergründliche Fundgrube absonderlicher Einfälle und verschrobenen Erfindergeistes betrachtet werden. Während nämlich die Erteilung eines Patentes von der Neuheit, Brauchbarkeit und Fortschrittlichkeit des angemeldeten Gegenstandes abhängig gemacht wird, ist zur Aufnahme in den Gebrauchsmusterschutz lediglich die Erfüllung einiger formaler Bedingungen Voraussetzung.

Wenn kein Patent, — dann wenigstens Gebrauchsmusterschutz.

Hieraus erklärt es sich auch, warum in der Gebrauchsmusterrolle so viele „Erfindungen" eingetragen sind, die keinerlei praktischen Wert besitzen, dafür jedoch einem Kuriositäten-Museum alle Ehre machen würden. Viele Erfinder, die im tiefsten Innern von dem Unwert oder der Undurchführbarkeit ihrer Pläne selbst überzeugt sind, pflegen daher zugleich mit der erhebliche Unkosten verursachenden Patentanmeldung einen sogenannten Eventualantrag auf Eintragung als Gebrauchsmuster zu stellen für den Fall, daß ein Patent auf die Neuerung aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht erteilt werden kann. Die Brauchbarkeit eines unter Gebrauchsmusterschutz stehenden Gegenstandes ergibt sich auf diese Weise immer erst aus der Praxis. Es gibt jedoch auch Erfinder, die in edler Selbsterkenntnis den Weg zum Patenamt überhaupt nicht zu unternehmen wagen und dafür das geistige Ergebnis durchwachter Nächte zu Hause im stillen Kämmerlein in die Wirklichkeit umsetzen. Diese Erfindungen landen dann meist auf dem Dachboden oder in irgendeinem Privatmuseum, wo sie ein gänzlich unbeachtetes Dasein führen, bis sie eines Tages durch Zufall an die Oeffentlichkeit gebracht werden.

Elektrisch geheizte Anzüge.

Schon am 18. März 1911 wurde ein Reichspatent auf elektrisch heizbare Anzüge und Kleidungsstücke erteilt, die nach dem Urteil des Erfinders „für Aviatiker, Automobilführer und Schiffssteuerleute besonders geeignet" sein sollten. Es handelte sich hierbei um als elektrische Heizwiderstände dienende Drähte, die gruppenweise zwischen zwei Geweben lose eingelegt wurden. Als Heizquellen sollten durch den Motor des Autos oder Flugzeuges betriebene kleine Dynamomaschinen benutzt werden, doch kamen auch andere Stromerzeugungsarten hierfür in Betracht. Später wurden dann noch weitere Patente auf mit Widerstandsdraht bewickelte Asbestschnüre oder Asbestgewebe, die in Kleidungsstücke einzunähen waren, erteilt. Auch elektrische Heizkörper für Handschuhe, Strümpfe, Hüte, Fenster und Fußraster, ja selbst Türgriffe und die Lenkhandräder von Kraftfahrzeugen wurden schon erfunden und teilweise auch in den Handel gebracht. Ebenso gibt es elektrisch geheiztes Schuhwerk und auf dieselbe Weise erwärmte Kissen. Ein anderer Pionier des Fortschritts und der Kultur wieder beglückte die Menschheit mit Anzügen, die mit — Bettfedern gepolstert waren. Diese mögen wohl warm gehalten haben, waren aber an Form und Sitz kaum mit Roßhaaranzügen zu vergleichen.

„Mundöfen" und Heizkämme.

Buchstäblich glühende Kohlen auf den Häuptern seiner Mitmenschen sammeln wollte ein „Erfinder", der eine aus Drahtgeflecht und Asbest bestehende hutähnliche Kopfbedeckung herausgebracht hat. Diese besaß in ihrem Oberteil einen mit Blech ausgeschlagenen kleinen Hohlraum, der durch einen Deckel zu verschließen war und bei kalter Witterung mit — glühenden Kohlen gefüllt werden sollte. Selbst die empfindlichsten Glatzköpfe mögen dieser weltbewegenden Neuerung gegenüber einen einfachen Filzhut oder eine wärmende Pelzkappe vorgezogen haben. Und als wirkungsvolles Gegenstück zu diesem „Ofenhut" wurde für das schöne Geschlecht ein heizbarer — Metallkamm mit Thermometer erfunden, an dem bei Ehezwistigkeiten der Gatte die jeweilige Temperatur des ihm widersprechenden Hitzkopfes genau ablesen konnte. Eine der sonderbarsten Erfindungen gegen die Kälte stellte wohl auch die mit wärmebildenden, chemischen Stoffen durchsetzte Zigarre dar, die beim Anzünden sofort eine beachtliche Temperaturerhöhung bewirkt haben soll. Passionierte Raucher mögen allerdings an diesem merkwürdigen Kraut wohl keinen rechten Geschmack gefunden haben. Der Wärmebildung soll angeblich auch die „Aufstanzung" eines künstlichen Haarwuchses auf die menschliche Kopfhaut dienen.

Der Ofen — immer noch das beste Wärmemittel.

Eher kann man sich schon mit den Miniaturöfen befreunden, die von Marktfrauen und Zeitungshändlern auf offener Straße gerne benutzt werden und an ihrer Oberfläche mit Vertiefungen zum Hineinstellen der Füße versehen sind. Auch die kleinen Tragöfchen, die zum Schutze der Zugtiere bei großer Kälte an den Deichseln der Fahrzeuge aufgehängt werden, zählen zu den brauchbaren Erfindungen auf diesem Gebiet. Sofern man nicht über eine Zentralheizung oder elektrische Sonne verfügt, ist und bleibt eben der gute, alte Ofen noch das beste Wärmemittel. Der menschliche Erfindungsgeist sollte sich daher stets lieber mit Verbesserungsmöglichkeiten dieser altbewährten Heizmethoden befassen, anstatt Utopien nachzujagen, die höchstens auf unsere Lachmuskeln, niemals aber auf den frierenden Körper anregend einwirken können.



Zu anspruchsvoll.

Der Hintertupfer bei Niederschneedorf, Inhaber der Gastwirtschaft „Zum gefrorenen Karpfen" vermietet an Wintersportler, und man ist bei ihm gut aufgehoben. Die Zimmer sind sauber und adrett, es ist sogar eine Waschtoilette mit Handtuch vorhanden. Aber das genügte dem Sportler nicht, der eben eingekehrt war. Der war auf Körperkultur versessen und deshalb verlangte er noch ein Handtuch.

„Aha, Herr! Zwei Handtücher! Wullens denn hibleiben bis zum Summer ...?"

Das Postamt der Matrosen

Wie die Briefe für unsere blauen Jungens befördert werden.

Dieser Tage hat der Kreuzer Emden die Anker für seine Weltreise gelichtet. Hunderte unserer blauen Jungens werden viele Monate fern von der Heimat sein. Aber **die deutsche Reichspost hat Vorsorge getroffen, daß sie nicht ohne Verbindung mit ihren Angehörigen sein müssen.**

Wenn die Mutter den sorgfältig und liebevoll bedachten Brief an ihren großen Jungen in den Kasten wirft, ziehen ihre Gedanken, die noch den Atem der eben geschriebenen Worte aushauchen, eine gerade Linie von ihrem Herzen bis direkt in die Hände des seefahrenden Lieblings, der zu der Mannschaft eines deutschen Kreuzers gehört, fern von der Heimat, in einem fremden Lande vielleicht oder irgendwo auf dem Ozean schwimmend. Es ist ihr, als ob sie mit dem Heben des Postkastendeckels den Brief in die Hand ihres tapferen Jungen gelegt habe.

Es ist ein geheimnisvoller Vorgang, wie so ein Brief im Postkasten für die Außenwelt verschwindet und erst nach einiger Zeit wieder das Licht der Welt zu erblicken scheint, mit einem oder zwei Stempeln versehen, die von irgendeiner Hand irgendwann und irgendwie daraufgedrückt wurden. Zeichen von Stationen, die das Schreiben machte. So ist es ja eigentlich mit allen Postsendungen, aber erstaunlicher ist es doch mit den Ueberseebriefen, die keine richtige Adresse haben, wie es bei den Sendungen für die Bemannung von Marinefahrzeugen der Fall ist. Denn sie tragen nur einen Vermerk neben dem Namen des Empfängers: Durch das Marinepostbüro, Berlin C 2, Spandauerstraße.

Hier gibt es einen von der deutschen Reichspost sorgfältigst ausgearbeiteten Plan über die Ueberseepostverbindungen der ganzen Welt. Und nicht nur diese zahllosen Verbindungen lassen sich aus dem Plan ersehen. Es sind daraus auch die Daten der letzten Absendemöglichkeiten feststellbar, die noch ein rechtzeitiges Erreichen der bis in die kleinsten Einzelheiten berechneten Verbindungsmittel gewährleisten. Ein freundlicher Beamter gibt ein anschauliches Bild von der Präzision, mit der sich viele Hände regen, um einen solchen Brief seiner Bestimmung zuzuführen.

„Post für die Kriegsschiffe des Deutschen Reiche".

„Vom 12. bis zum 22. Mai beispielsweise befand sich der deutsche Kreuzer „Karlsruhe" in Boston USA.", so berichtet er, „und die letzte Post nach diesem Hafen ging am 11. Mai vom Marinepostamt ab. An diesem Tage ging der Beutel vom Bahnhof Friedrichstraße mit D 24 über Hannover nach Köln, von dort weiter über Jamais—Paris nach Cherbourg. In diesem Hafen erhielt am 12. Mai der Dampfer Aquitania den Beutel zur Weiterbeförderung. Die Ueberfahrt nach Newyork dauert sechs Tage, also kam unser Beutel in diesem Hafen am 18. Mai an. Einen Tag brauchte er, um mit der Eisenbahn nach Boston zu gelangen und am 20. Mai, länger als einen Tag vor der Abfahrt, erhielt die Mannschaft an Bord noch einmal ihre Post aus der Heimat ausgehändigt."

In dem seefesten Beutel, der dazu bestimmt ist, die in Bündel gepackte Briefpost aufzunehmen, werden gewöhnliche Briefe, Postkarten und Drucksachen befördert und zwar zu den Inlandssätzen des Fernverkehrs. Um die Sendungen gegen unerwünschte Neugier zu schützen, wird die Briefpost doppelt „verpackt", das heißt, der Beutel wird in einen zweiten, ebenso wetterfesten gesteckt. An beiden Beuteln befindet sich je ein rotes Holztäfelchen, auf dem der Name des Schiffes und der Weg angegeben ist. Außerdem trägt er in englischer und französischer Sprache noch den Vermerk: „Post für Kriegsschiffe des Deutschen Reiches." „Durch den Versailler Vertrag war der Aufgabenkreis des Marinepostbüros auf einen Bruchteil zurückgegangen. Aber nun werden wir bald wieder mehr zu tun haben. Den höchsten Betrieb hatten wir naturgemäß während des Weltkrieges, wo über hundert Beamte hier tätig waren und dafür Sorge trugen, daß unsere blauen Jungens die heißersehnten Nachrichten aus der Heimat auf dem schnellsten Wege erhielten. Damals durfte ja niemand wissen, wo unsere Schiffe sich aufhielten."

Schicksale in Postbeuteln.

„Kommt es nicht auch vor, daß einmal Post verlorengeht oder verspätet in die Hand des Empfängers gelangt?"

„Sehr selten, und nur, wenn Mächte am Werke sind, gegen die wir nichts ausrichten können. Ein bei Ausbruch des Krieges auf Fahrt befindliches Schiff war nach heftigstem Kampf gesunken, und nur ein kleiner Teil der Mannschaft konnte gerettet werden und sah die Heimat später wieder. Zwei Jahre nach Friedensschluß schickte eine amerikanische Postbehörde mehrere damals vor dem Kriege für dieses Schiff bestimmt gewesene Beutel zurück, die Ueberlebenden erhielten ihre Briefe und die Hinterbliebenen der Gefallenen ihre Post zurück."

Genannten wie eingeschriebene Briefe, Geldbriefe, Telegramme, Pakete, Päckchen, Nachnahmen werden durch das Marinepostbüro nicht befördert. Da das Gewicht der Beutel beschränkt ist, müssen Pakete durch eine Privatfirma in Hamburg zur Weiterleitung gesandt werden. Beutel und Holzschilder werden vom Bordzahlmeister wieder in die Heimat zurückgeschickt und verrichten viele Jahre hindurch ihren Dienst, bevor sie „in den Ruhestand versetzt werden." Dann können sie erzählen von Leid und Freud, von Mut und Tapferkeit, Ausdauer und Harren, Glück und Enttäuschung, die sie einst durch aller Herren Länder trugen.



Im Kuhstall

Lachen Sie mit!

Die Zähne des Generals.

General Pershing, im Weltkrieg Generalissimus der amerikanischen Armeen in Frankreich, ließ sich in Washington einige Zähne ziehen. Eines Tages entdeckte er, daß seine Zähne in einigen feinen Läden als „Convenier Washington" für sieben Dollar fünfzig Cent feilgeboten wurden. Der General, kochend vor Wut, schickte sofort drei Adjutanten aus mit der strengen Weisung, alle Pershing-Zähne aufzukaufen, auf die sie nur Hand legen konnten. Die Adjutanten verteilten sich über Washington. Am Abend brachten sie hundertfünfundsiebzig Zähne mit.

Wie sehr man denken?

Professor X., ein urwüchsiges Berliner Original und ein eingefleischter Junggeselle, ist ob seines trockenen Witzes allgemein bekannt. Einmal hatte er einen Medizinalpraktikanten, dem man einen besonders langsamen Gedankengang nachsagte. Dieser Medizinalpraktikant zog sich beim Sport einen Beinbruch zu und blieb deshalb längere Zeit vom Dienste fern. Als er wiederkam, fragte man Professor X.: „Na, wie jehts?" Der Medizinalpraktikant: „Danke, Herr Professor, sehr gut; ich kann sogar jetzt besser laufen als vor dem Beinbruch." Darauf Professor X.: „Oo? Na, nu noch 'ne tücht'ge Jehirnerschütterung, denn jeht das Denken noch bessa!"

Der Gastwirt als Menschenfresser.

Ein Verein veranstaltete, wie alljährlich, seine Jahresunterhaltung. Zu diesem Zwecke hatte der erste Vorsitzende einen größeren Saal bestellt, und verlangte die Bekanntgabe der Saalkosten. Hierauf schrieb der Wirt: „Eine Bezahlung für den Saal wird nicht verlangt, da ich durch das Verzehren der Gäste reichlich entschädigt werde."

Das gefährliche Wasser.

In einer pfälzischen Weinstube hatte sich ein Gast eine Flasche Selterswasser bestellt. Beim Oeffnen stellte er sich etwas ungeschickt an, so daß das Wasser herausprudelte und ein dicker Strahl einem gegenübersitzenden Zecher mitten ins Gesicht ging. Der Pechvogel suchte sich mit vielen Worten zu entschuldigen. Doch der andere meinte voller Ruhe: „Rege Se sich nor net uff! Des isch gar net schlimm, do war noch Glück dabei: no Maul isch mer jo nix komme!"

HEIM UND WELT

Beilage zum Herner Anzeiger

Warum sind Sie Junggeselle?

Aerzte, Künstler und — Flugzeugführer beiraten wenig — Eine interessante Zusammenstellung des Reichsgesundheitsamtes

Regierungsrat Dr. Spranger vom Reichsgesundheitsamt in Berlin hat über die Junggesellenfrage sehr anschauliches Material zusammengestellt. Dabei ergibt sich, daß die gehobenen Berufe prozentual die meisten unverheirateten Männer aufweisen, während die Arbeiter sehr günstig abschneiden. Die Untersuchungen sind im Einzelnen außerordentlich interessant.

Was ein verknöcherter Junggeselle ist, der sich seine Suppe selber kocht, lächelnd die Ledigensteuer auf den Schalter des Finanzamtes legt und selbst das Lamento seiner Wirtin geduldig über sich ergehen läßt, gegen den ist kein Kraut gewachsen. Was aber bevölkerungspolitisch zu denken gibt, ist die erstaunlich hohe Zahl von Männern über 30 Jahren, die es nicht zu einem Ehestand gebracht haben und die nun in ihren alten Tagen einsam ihr Leben verbringen. Die „geborenen Junggesellen" scheinen nach einer Statistik, die Dr. Spranger im Reichsgesundheitsblatt veröffentlicht, vor allem die Offiziere, Aerzte, Künstler und Schauspieler zu sein. Hier ist es wohl die Besonderheit des Berufes, die diese Männer nicht zur Gründung einer Familie kommen läßt, denn der vierte Teil von ihnen ist nach der Volkszählung unverheiratet. Auch die Rechtsanwälte sind gern unbeweibt und marschieren mit den Berufssportlern an zweiter Stelle, die Flugzeugführer kommen mit 1 Prozent weniger hinterdrein, und dann fällt die Ziffer stark nach abwärts. Die hohen Beamten weisen immerhin noch 17 Prozent von Ledigen, die Lehrer nur noch 14,6 Prozent auf. Ein Stand, der das Sprichwort vom „Eigenen Herd ist Goldeswert" besonders zu schätzen weiß, ist der Schaffner. Er ist am heiratsfreudigsten, und selten werden die braven Männer, die uns so sicher von einem Ort zum anderen befördern, ohne Ehering bemerken. Nur 3,21 Prozent von ihnen sind unverheiratet. Auch die Arbeiter schätzen ein molliges Zuhause, nur 8,67 Prozent bleiben von ihnen im Durchschnitt unverheiratet, obwohl es gerade dieser Volksschicht schwer fällt, eine Familie zu versorgen.

Allzuviel Tüchtigkeit schadet.

Auf der Gegenseite stehen zunächst die Männer, die ihre Lebensweisheit über ein Familienglück stellen, die nur der Welt, aber beileibe nicht einer Frau gehören wollen. Viele bedeutenden Männer der Geschichte blieben unbeweibt, wir wissen es allerdings nicht, ob sie mit ihrem Junggesellenschicksal auch zufrieden waren. Pythagoras und Platon — um recht weit in die Geschichte zurückzugreifen — Michelangelo, Leonardo, Raffael, Galilei, Spinoza, Leibniz, Kant, Beethoven, Brahms, Schubert, Bruckner, Nietzsche, Lenau, Verlaine — um nur einige berühmte Namen zu nennen — sie alle schenkten der Welt Großes, sich selber aber keine Erben . . . Viele schöne Frauen kreuzten ihren Weg und doch war ihnen nicht das Glück der Ehe beschieden. Vielleicht lag es nur an einer Nichtigkeit, daß ein Fräulein Soundso nicht — Frau Beethoven wurde . . . .

Es ist ein natürlicher Trieb der Frauen, sich nach einem Mann zu sehnen, um in der Ehe ihr angeborenes Mutterbedürfnis auszuschöpfen. Aber wieviele hübsche Mädchen gibt es, die in ihrem besten Heiratsalter nicht zu einem Gatten kamen und nun als „alte Jungfern" enden müssen! Sie wurden häufig in ihren jungen Jahren sehr verwöhnt, so daß sie sich zu keinem Manne entschließen konnten, und als es höchste Zeit war, war der letzte Zug schon verpaßt! Dr. Spranger sieht das Uebel der Ehelosigkeit so viel wertvoller Frauen vor allem auch in der Bildung. Nach einer Statistik in den Vereinigten Staaten heirateten nur 45 Prozent aller anderen Mädchen. Es ergibt sich hier die paradoxe Tatsache, daß gerade infolge ihrer Tüchtigkeit diese Mädchen nicht zum Heiraten gelangen. Der bekannte Rassenhygieniker Universitätsprofessor Dr. Lenz hat vielleicht nicht so unrecht, wenn er sagt, „daß die Ausübung geistiger Berufe durch Frauen im Ganzen gesehen überwiegend gemeinschädlich ist."

„Frauenlieblinge" bleiben Junggesellen.

Es gibt bei den Junggesellen, wie Dr. Spranger feststellt, mancherlei innere Gründe für ihre Ehelosigkeit. Da sind die Männer, die aus wirtschaftlicher Unzulänglichkeit und beruflicher Unsicherheit sich nicht zu verheiraten getrauen. Eine weitere Gruppe von Ledigen schafft das Zölibat der katholischen Geistlichen. Dann gibt es Leute, die andauernd mit „Seelenblähungen" behaftet sind, womit wir eine zu starke Differenzierung des Seelenlebens meinen, so daß sie nicht den richtigen Partner finden können oder womöglich zu einer abwegigen Einstellung gegen die Ehe kommen. Schließlich wäre noch die Kategorie der „Verwöhnten" und allzu Anspruchsvollen zu erwähnen. Besonders begabte und gut aussehende junge Männer werden leider häufig von der Frauenwelt so verhätschelt, daß sie ihrem eigenen Geschlecht damit einen recht schlechten Dienst erweisen. Denn Männer, die von den Frauen „auf Händen getragen werden", eignen sich nicht zu Ehegatten, weil sie eine allzu kritische Einstellung zur Weiblichkeit im Laufe der Zeit bekommen haben. Man kann dagegen immer wieder beobachten, daß gerade relativ unansehnliche Männer, auch solche mit körperlichen Fehlern, sehr früh heiraten. Sie sind froh, daß sie ein nettes Frauchen gefunden haben, das ihnen ein Lebenskamerad sein will.

Sicherlich wird die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse bei den einzelnen Berufen, die Reform des Hochschulstudiums und vor allem die Erziehung der Jugend zur Ehefreudigkeit durch Elternhaus, Schule und Jugendorganisation, eine Ehesteigerung auch bei den gehobenen Berufen bewirken, meint Dr. Sprangler zum Schluß. Schließlich ist ja auch noch Gott Amor da, der mit seinen Schicksalspfeilen letzten Endes jede Theorie durchlöchert.

zb.

Wie reinigt man metallene Haushaltungsgegenstände?

Viele Hausfrauen sind nicht sonderlich entzückt über Metallgegenstände im Haushalt, weil sie sehr viel Arbeit machen. Es ist allerdings richtig, da alle metallenen Gegenstände sehr pfleglich behandelt werden müssen, wenn sie gut aussehen sollen, und diese Pflege verursacht recht viel Mühe. Auch muß man kräftig reiben, wenn das Putzen Zweck haben soll.

Alle Messinggegenstände reinigt man zuerst mit irgend einer Art Putzkreme. Dann werden sie mit warmem Seifenwasser gut abgewaschen und hierauf mit einem Lappen blank gerieben, den man in pulverisierte Kreide getaucht hat.

Die feinen gravierten Messinggegenstände, zum Beispiel Rauchtischplatten und dergleichen, behandelt man, indem man zunächst alle Flecke mit einer in grobes Salz getauchten Zitrone entfernt. Hierauf spült man den Gegenstand mit kaltem Wasser ab, nimmt eine Bürste, die man in warmes Seifenwasser taucht, reinigt hiermit die Gravierung gründlich und poliert schließlich mit einem weichen Lappen nach.

Flecke auf Kupfergegenständen verschwinden, wenn man sie mit Zitrone und Salz oder Essig und Salz abreibt, worauf man sie gut abspült, da sonst Kupfer leicht anläuft. Hierauf wird mit einem weichen Lappen und Putzpomade nachgeputzt. Das letzte Blankreiben kann mit zusammengeballtem Zeitungspapier vor sich gehen.

Die Behandlung von Zinn ist gar nicht so schwierig, aber man darf nicht vergessen, daß zinnerne Gegenstände wie schönes, warmes Silber blinken und leuchten müssen. Gerade jetzt beginnt man die Schönheit des Zinns wieder zu entdecken, und es gibt viele, die ihm den Vorzug vor Silber geben, weil seine weiche, graue Farbe etwas ungewöhnlich Reizvolles hat. Meist braucht man die zinnernen Gegenstände nur gut in warmem Seifenwasser abzuwaschen und sie danach mit einem Stück Samt oder Seide blankzureiben. Besonders geeignet zum Nachpolieren sind alte Seidenstrümpfe, von denen man die Füßlinge abschneidet, und deren Schärfe man an der Naht auseinandertrennt.

Silberzeug pflegt am schönsten zu werden, wenn man es mit einem Silberputzmittel abreibt und hierauf mit warmem Seifenwasser abwäscht. Löffel und Gabeln putzt man zweckmäßig, indem man in einen alten Aluminumtopf ein Stück Soda legt und kochendes Wasser darauf gießt. Nun legt man das Silberzeug für einige Minuten hinein, wäscht es dann mit warmem Seifenwasser ab und reibt es mit einem sauberen Lederlappen nach. Eierflecken entfernt man durch Abreiben mit feinem Salz. Silberne Kannen reinigt man, indem man kochendes Sodawasser hineingießt und es ein paar Stunden darin stehen läßt. Hinterher müssen sie gründlich ausgespült werden. Silberne Messer darf man natürlich niemals in heißes Wasser legen, da sich dann die Klingen lockern, sondern hier muß man nur die Hefte mit Silberputzmitteln abreiben und sie dann gut abwischen.

Oxydiertes Silber darf niemals geputzt werden; das gleiche gilt von anderm oxydierten Metall.

Von Stahl entfernt man Flecke durch Abreiben mit feinem Sandpapier oder Petroleum. Hat sich Rost angesetzt, so reibt man die Rostflecke mit Oel ein und läßt die Messer einige Stunden damit liegen. Darauf werden die Flecken mit ganz feinem Schmirgelpapier entfernt.

Rhythmische Gymnastik

Gesteigerte Freude an körperlicher Bewegung — Der Jungbrunnen täglicher Uebung.

Rhythmische Gymnastik zu treiben, ist in den letzten Jahren ein Gebot für jedermann geworden; auch die vielbeschäftigten Menschen lernen mehr und mehr begreifen, daß es in unserem Zeitalter unerhörte Fortschritte auf einen ziel- und zweckbewußt durchgebildeten Körper ebenso sehr ankommt wie auf den Geist, der immer neue Wissensgebiete erobert und die Wunder der modernen Technik schafft. „Rhythmische Gymnastik" unter diesem Begriff verstand man zunächst ganz allgemein nur körperliche Uebungen, obwohl sich dahinter unendlich mehr verbirgt. Das Wort Rhythmus ist leider allzu oft mißverstanden worden. Rhythmus ist tief mit dem innersten Wesen jedes Menschen verknüpft und bestimmt seine Bewegungen wie sein Wollen. Diesen Rhythmus wieder als herrschendes Lebensprinzip zu pflegen, dazu dient die rhythmische Gymnastik. Sie will die Freude an der eigenen körperlichen Bewegung wachrufen und steigern. Dadurch wird der Mensch wieder froh und befreiter in seinem Wesen. Er fühlt, wie er jünger, elastischer und auch geistig frischer wird, wenn er sich beugend, streckend, springend im Raum bewegt. Er glaubt es oft kaum, daß er selbst es ist, der diese Bewegungen ausführt, denn er kennt sich so wenig. Wie staunt er so oft über die Schönheit der Bewegungen anderer, die harmonisch und fließend vor sich gehen, während er sich noch im Anfangsstadium befindet und erst lernen muß, seinem ungelenken Körper Harmonie zu geben. Nur harte Arbeit führt zu derselben Fertigkeit, aber sie wird belohnt.

Wie viele Menschen sagen, daß sie sich ganz verwandelt und wie verjüngt fühlen, wenn sie ein Jahr lang an sich gymnastisch gearbeitet haben. Sie sind elastisch geworden und haben sich aus dumpfer Trägheit und Gleichgültigkeit in lebendige, frohe Menschen verwandelt. Auch zeigen die Menschen, die rhythmische Gymnastik treiben, mehr Widerstandskraft gegen die Keime körperlicher und seelischer Krankheiten, wodurch sie zur allgemeinen Gesundung der Menschheit beitragen. Die Harmonie der Bewegungen, die einen ebenso harmonisch durchgebildeten Körper erziehen hilft, überträgt sich auf das innere Wesen des Menschen und schafft gleichzeitig eine neue und befreite Atmosphäre um ihn. Wird die rhythmische Gymnastik in diesem Sinne geübt, dann hat unsere Zeit nicht vergeblich zu diesen Mitteln körperlicher Betätigung gegriffen. Obwohl die Jugend vor allem dazu berufen ist, ihre Kraft zu stählen und zu erhalten, wird auch der ältere Mensch wertvollen Nutzen aus der Wiederbelebung seines erschafften oder eingerosteten Körpers ziehen.

Medizinische Umschau

Eigenartige Wundbehandlung.

Vor längerer Zeit konnte man bereits in wissenschaftlichen Zeitschriften Mitteilungen durchaus ernstzunehmender Art lesen über Wundheilung durch die Fraßtätigkeit steriler Fliegenlarven, die nur krankes Gewebe verzehren, gesundes Gewebe hingegen verschonen. Zu diesem wenig appetitlichen Thema hat nun der Amerikaner W. Robinson einen interessanten Beitrag geliefert. Er glaubt die Heilfähigkeit dieser künstlich mit Maden versehenen Wunden auf eine Allantoinabsonderung der Fliegenmaden zurückführen zu können. Allantoin ist ein seit langer Zeit bekanntes Eiweißabbauprodukt. Geschwüre und hartnäckige Brandwunden bilden unter dieser Behandlung schnell neues, gesundes Gewebe. Es ist interessant, daß in der Volksmedizin seit uralten Zeiten bei Knochenbrüchen Breiumschläge aus den Wurzeln der sogenannten Beinwurz verwendet werden, diese Pflanzen enthalten ebenfalls als wirksames Bestandteil Allantoin.

Die alten Germanen aßen gern Zwiebel.

In der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" wird über einen Vortrag des Landesgewerberates aus Kopenhagen, Skull von Gudjonsson, über „Die Kost der alten germanischen Völker" berichtet. Der dänische Arzt weist darauf hin, daß die nordische Urbevölkerung besonders viel Zwiebel gegessen hat, die sie auf ihren Meerfahrten stets mit sich nahmen. „Zwiebel ist eine der Vitamin-C-haltigsten Pflanzen, die wir kennen. Jede Woche eine Zwiebel reicht völlig aus, um einen Menschen gegen Skorbut zu schützen, selbst wenn seine sonstige Ernährung einen völligen Mangel an C-Vitaminen aufweist."

Zitrone als Jodersatz.

In der „Münchener Medizinischen Wochenschrift" wird über die Arbeit eines italienischen Arztes aus Messina berichtet, er empfiehlt, statt Jodtinktur eine 15prozentige alkoholische Lösung von Bergamot- oder Zitronenöl zu verwenden. Diese Lösung weist eine stark keimtötende Tiefenwirkung auf und fördert das Wachstum neuen Gewebes. Außerdem hat sie den großen Vorzug, halb so teuer zu sein wie Jodtinktur.

Wann nehmen wir unsere Medizin ein?

Eine wirksame Medizin soll zur richtigen Zeit eingenommen werden, und die Angaben des Arztes oder des Apothekers sind in dieser Hinsicht oft nur recht unvollkommen. In einer französischen Zeitschrift entwirft Dr. Blum eine Art Stundenplan. Nüchtern eingenommen werden sollen salzhaltige Abführmittel, Wurmmittel, Mittel gegen viel Magensäure. Am späten Morgen eingenommen werden sollen Kräftigungsmittel, Herzmittel, darmdesinfizierende Mittel und Beruhigungsmittel. Vor den Mahlzeiten nimmt man am besten die Bittermittel, Jod, Chinin und Lebertran. Zu Beginn der Mahlzeit soll für Phosphor und Arsen die beste Stunde sein. Während des Essens nimmt man Atophan und abends beim Essen Abführmittel. Sofort nach dem Essen Bromsalze. Eine Stunde nach dem Essen Belladonna, Alkalien und Tierkohle. Zwischen den Mahlzeiten Hustenmittel und Salizylpräparate. Vor dem Schlafen Beruhigungsmittel, Kreislaufmittel und milde Abführmittel (Paraffin). Selbstverständlich soll man sich im einzelnen an die besonderen Verordnungen seines Arztes halten, denn ein solcher Stundenplan kann immer nur schematisch sein und muß dem einzelnen Krankheitsfall und der körperlichen Beschaffenheit des Kranken angepaßt sein.

Der Ärmel beherrscht die Mode

Das war schon immer so: am Aermel erkannte man die Mode. Anfangs die Mode des Jahrhunderts, später die Mode des Jahrzehnts und zum Schluß die Mode des letzten Jahres. Wieviel verschiedene Aermel hat es schon im Laufe der Zeiten gegeben! In diesem Winter sollen wir einen kleinen Begriff davon bekommen, denn die Erfinder unserer neuen Kleider haben es sich in den Kopf gesetzt, mit Hilfe aller verflossenen Moden zugleich herauszuprobieren, ob man den Frauen nicht eine Wiederholung längst entschwundener Stile auftischen kann. Natürlich dürfen diese Erinnerungen an schon Gewesenes in der Mode nur ganz zart und milde angedeutet werden. Man weiß, daß die Frauen sich schönstens dafür bedanken würden, in altmodischen Kleidern herumzulaufen. Nein, beileibe kein altes Kleid, aber vielleicht einen Aermel oder einen Kragen im alten Stil, das könnte ganz nett aussehen, meinen Sie nicht auch?

Und so tauchen an unseren Kleidern die allerverschiedensten Aermel auf. Es sind Aermel, wie unsere Mütter, unsere Großmütter und viele, viele Generationen vor ihnen sie einstmals ähnlich getragen haben. Auf neu frisiert, an neuen Kleidern würde kein Mensch ahnen, daß hier modekulturgeschichtliche Vorbilder neu erstehen, gingen nicht pflichteifrige Chronisten den Dingen auf den Grund. Es wird so häufig gesprochen vom Biedermeier, der Renaissance, der Jahrhundertwende. Stellen wir einmal die alten Modebilder unsern neuen Kleidern gegenüber. Ob sie ihre Verwandtschaft erkennen?

Das zierliche Biedermeierfräulein sah doch ein wenig anders aus als die heutige Ballbesucherin, obgleich beide einen doppelt gepufften Biedermeierärmel an ihrem Taftkleid zeigen. Auch der Keulenärmel aus dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts war wesentlich umfangreicher als sein schüchterner Nachkomme von heute, der eigentlich nur die bescheidene Andeutung eines Keulenärmels vorstellt. Da haben der Fledermausärmel der Vorkriegszeit und der Kimonoärmel schon eher Aehnlichkeit miteinander. Trotzdem wird niemand das alte Kleid mit dem neuen verwechseln. Dafür sorgt die Verschiedenheit der Ausschnitte und der ganz andere Rock.



Gepufftes Biedermeier-Aermel in einem lapendelblauen Stilkleid aus Changeant-Taft für junge Damen Ullstein-Schn. K 6878

Halblanger Aermel mit neuer Flügelgarnitur an einem Kleid, das sehr Fordelschnur am Hals zeigt Ullst.-Schnitt K 6911

Das königsblaue Nachmittagskleid zeigt einen gezogenen und geschlitzten, offenen Aermel. Ullstein-Schnitt K 6890.

Das tägliche Wollkleid hat einen bescheidenen Keulenärmel, der nicht so üppig ist, wie sein historisches Vorbild. Ullstein-Schnitt K 6914.

Dem einfachen Samtkleid sind die Aermel vorn angeschnitten, hinten in Raglanlinie eingelegt Am Ausschnitt eine Blume Ullstein-Schnitt K 6882

Denn neu soll unser neues Kleid auf jeden Fall wirken. Wer möchte so aussehen, als sei er aus alten Schränken hervorgeholt oder vom Kostümfest übrig geblieben! So gut uns die Zeitkostüme im Film gefallen, in unser tägliches Leben passen sie nicht hinein.

Etwas anderes ist es mit den sogenannten Renaissance-Aermeln und den Aermeln im altdeutschen Stil. Wo sie sich der ganzen Machart eines Kleides harmonisch anfügen, also beim Gesellschaftskleid, können sie heute genau so schön aussehen wie am Kleid der deutschen Patrizierfrau vor vierhundert Jahren oder an den Gewändern, die zur Renaissancezeit die Damen in der Lagunenstadt Venedig mit viel Stolz trugen. Allerdings ist einige Vorsicht bei der Wahl solcher Aermel geboten. Es gibt Frauen, denen stehen derartige, Haltung verlangende, etwas feierliche Sachen. Sie haben die Ruhe und die Würde dafür. Und es gibt andere, die sind wie ein Irrwisch, und an ihnen wirkt ein großartig herunterhängender Aermel ein bißchen komisch, weil sie fröhlich damit herumschlenkern, statt ihn gemessen zu tragen. Da sind die bauschigen, oben und unten dicht eingezogenen Aermel ungefährlicher. Freilich haben auch sie eine gewisse Verpflichtung dem Kleid gegenüber. Sportliche Kleider vertragen sich gar nicht mit ihnen. Diese Aermel gehören nur zu weichen Nachmittagskleidern aus schön fallenden Stoffen. Auch darf das Kleid selbst nicht viel Garnierung haben, damit es nicht überladen wird. Am besten, es erinnert selbst an die Schlichtheit eines Gewandes, hochgeschlossen am Hals, und vielleicht mit einem runden Kragen, der im Nacken schließt. Wenn Ausschnitt, dann möglichst in ovaler Form, den alten Vorbildern entsprechend.

Noch manche andere Aermel stehen heute zur Wahl. Halblange und dreiviertellange, schlichte und aparte, geschlitzte, gezogene, drapierte, die alle den Stempel der Diesjährigkeit tragen und dazu angetan sind, den Frauen zu gefallen. Mag der Aermel am neugenähten Kleid von der Schneiderin vorgesehen sein, oder mag er einem älteren Stück unserer Garderobe zu frischem Ansehen verhelfen.

M. Cl.

Modische und preiswerte Stoffe kaufen Sie bei Sinn

ULLSTEIN-SCHNITTMUSTER IM ERDGESCHOSS

lastet wird. Da auf die Hintermannschaft Verlaß ist, werden die Eickeler den hohen Sieg nicht erneuern können, wenn wir auch nicht an einen Punktegewinn der Herner glauben, aber es wird knapp um die Ecke gehen.

Jahn Holsterhausen — Westfalia Bochum.

Hier wird es sich zeigen, ob Jahn für diese Klasse noch in Frage kommt, nachdem man eine Reihe Spieler für längere Zeit verloren hat. Diese Hitzköpfe haben ihrem Verein unermeßlichen Schaden zugefügt. Die Spitzenstellung ging verloren, und wie es nun enden wird, ist fraglich. In Bochum verlor man 7:9 und eine neue Niederlage steht noch bevor.

1. Kreisklasse.

Nur ein Meisterschaftsspiel.

Durch das Ausscheiden von Germania Herne ist diese Klasse auf 5 Vereine zusammengeschrumpft und man hätte die 2. Serie mit zwei Spielen beginnen müssen. Nun ist aber das angesetzte Spiel: **Tus Holsterhausen — VfL-Falkenhorst Herne** auf den 26. 1. 36 verlegt worden. Wir haben somit nur ein Spiel, welches in Wattenscheid steigt. Es ist die Begegnung:

TV. Wattenscheid 01 — TV. Röhlinghausen.

Hier dürfte es einen sicheren und hohen Sieg der Röhlinghäuser geben.

2. Kreisklasse.

Zwei Herner Mannschaften auswärts.

Zwei Treffer stehen auf dem Programm und in jedem ist eine Herner Mannschaft Gastverein. Der Tabellenführer, Herner Turnklub, setzt aus, das Spiel gegen Reichsbahn Wanne wird am 26. Januar nachgeholt. — **Tbd. 1888 Herne wird gegen Tura Rob. Müser gewinnen können, dagegen wird sich der Tbd. Boede von Bochum 48 schlagen lassen müssen.**

Reichsb. Wanne — Herner Turnklub (26. 1. 36)
Tura Rob. Müser — Tbd. 1888 Herne
TV. 48 Bochum — Tbd. Herne-Boede.

Tura Rob. Müser — Tbd. 1888 Herne.

Gegen den Tabellenletzten müßte der Tbd. 1888 ankommen können. Schon die Aussichten, sich mit Sicherheit an die 2. Stelle der Tabelle setzen zu können, sollte für die Elf Ansporn genügend sein. In der ersten Serie kamen die Herner kampflos zu den Punkten. Diesmal hoffen wir, daß ihnen ein Auswärtssieg gelingen wird.

TV. Bochum 48 — Tbd. Herne-Boede.

Vor einer neuen Niederlage stehen die Boeder. Schon in der ersten Serie wurden sie von den Bochumern mit 6:2 abgefertigt, und das noch als Platzverein. Daher hat man auf dem Bochumer Gelände keine Hoffnungen, etwas zu erreichen. Schon ein Unentschieden aber wäre eine große Leistung und Ueberraschung.

Professor Dr. Oskar Berger,

der frühere Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, dem in Mühlhausen vor kurzem von seiner Vaterstadt ein Ehrenmal gesetzt wurde, wird eine weitere Ehrung zuteil. Der Führerstab der Deutschen Turnerschaft hat von dem Verstorbenen ein Bronzebildnis anfertigen lassen, das im Jahn-Museum in Freyburg a. d. U. einen würdigen Platz erhalten soll.

Karlchens Abschied vom alten Jahr

Rückblick auf 1935 // Tendenz: Im allgemeinen zufrieden! // Appell an die Kreisklasse // Westfalias Gang nach Schalke // Regentropfen, Regentropfen ... // Karlchens Wunsch für die Silvesternacht.

Also Kinder, nun heißt es wieder einmal Abschied nehmen, heißt es dem alten Jahr Valet zu sagen. Denn vor 1936 hat Karlchen keine Gelegenheit mehr, sich an die Adresse seiner Herner Freunde zu wenden und weise Sprüche mit ihnen zu klopfen. Also machen wir Bilanz, ziehen wir den Schlußstrich unter allem, was uns das jetzt ins Grab sinkende Jahr gebracht hat. — Nun Karlchen ist der Auffassung, daß wir **im großen und ganzen zufrieden sein können.** Unser Vertreter in der Gauliga, die blauweißen Jungens am Schloß Strünkede, haben sich im Frühjahr im schweren Kampf die Punkte geholt, die sie zum Verbleib in der obersten Klasse nötig hatten. Kinder, war das damals 'ne Rechnerei, als so ein halbes Dutzend Vereine am Tabellenschwanz saßen und um jeden Zentimeter Boden, um jeden Punkt, um jedes Törchen erbittert gerungen wurde. Und Karlchen fiel damals ein Stein vom Herzen, als die Westfalia aus Hagen mit einem teuer erkämpften Siege zurückkehrte und damit das Schwerste überwunden hatte. Auch diesmal wird es in der unteren Hälfte der Tabelle noch heiß hergehen. Die Blauweißen haben ja einstweilen



einen Platz in der Mitte,

hoffentlich behalten sie ihn, dann können ja die anderen unter sich ausmachen, wer den Gang in den Orkus tun soll. Allerdings morgen werden ja wohl wieder zwei Punkte flöten gehen. Denn in der Schalker Glückauf-Kampfbahn wird für uns Herner wohl kaum etwas zu holen sein. Es gibt ja zwar immer so unentwegte Optimisten, die da sagen: „Paß auf Karlchen, diesmal gibt es ein Ding!", aber so'n oller Stratege wie Karlchen es ist, sieht die Sache nun einmal mit dem Blick nüchterner Sachlichkeit. Gewiß, auch Schalke ist zu schlagen. Das hat neulich der 1. FC. Nürnberg und am zweiten Weihnachtstag auch der BSV 92 gezeigt. Aber trotz aller Anerkennung des soliden Könnens der Herner Elf traut ihr Karlchen denn doch noch nicht soviel wie den beiden genannten Vereinen zu. Immerhin,

unsere Herner Jungens haben in Schalke nichts zu verlieren,

sie können nur gewinnen, indem sie unbekümmert und ungehemmt ihr Spiel spielen und dabei hergeben, was sie in sich haben. Mit Schneid, Energie und ein bißchen Glück ist bekanntlich alles möglich. Auf jeden Fall aber darf die Westfalia nicht hoch verlieren sondern muß alles daran setzen, daß die Szepan, Kuzorra und Genossen ihr nicht mehr in den Laden knallen als ihr jetzt noch aktives Torverhältnis vertragen kann. In diesem Sinne begleitet Karlchen natürlich am Sonntag seine Landsleute nach Schalke: „Kopf hoch, Jungens, es wird schon schief gehen!"

Also wie gesagt, hinsichtlich des Herner Fußballsports soweit wenigstens die Gauliga in Frage kommt, hat Karlchen einstweilen noch keinen Anlaß zur Klage, keinen Anlaß, schwarz zu sehen. Anders liegen die Dinge ja mit der Kreisklasse. Sie

hat Karlchen im Frühjahr eine grausame Enttäuschung bereitet.

Denn Karlchen war felsenfest davon überzeugt, daß der damalige Gruppenmeister, SV Sodingen, es bei den Aufstiegsspielen schaffen würde. Aber die Sodinger verloren just im ungeeignetsten Moment die Nerven, kriegten, wie Dohlenheinrich zu sagen pflegt, das große Zittern, und mit dem Aufstieg zur Bezirksklasse war es Essig. Nochmal eine solche Ueberraschung möchte Karlchen in der Tat nicht erleben, und alle die die Meisterschaft diesmal machen wollen, müssen sich darüber klar sein: Wer Meister der 1. Herner Kreisklasse wird, der hat einfach die Pflicht, sich in die Bezirksklasse hineinzuzwängen. Wer das wohl sein wird? Nun

es ist nach wie vor „alles drin".

Die Herner Germania, Karlchens erster großer Tip, mußte am zweiten Weihnachtstag ja wieder ein Punkt an die „Flottmänner" abgeben, weshalb der VfB Börnig und die „Bochumer Zitronen" wieder mächtig geschmunzelt haben werden. Den Börnigern nimmt Karlchen das ja weiter nicht übel, aber von wegen der Bochumer . . . Nun, Karlchen ist der Auffassung, daß sie nicht nur in unserer Nachbarstadt, wo jetzt die Olympia-Glocke vor dem Rathaus steht, flöten und singen können: „Wir sind Bochumer Jungens, da kannste dich drop verloten, verloten". Auch in Herne gibt es Lokalpatrioten, werden die Mannschaften der 1. Kreisklasse sich mit vereinten Kräften der Bedrohung aus dem Bochumer Norden entgegenzustellen wissen. Kurzum, in ein paar Monaten, wenn es soweit ist, will Karlchen eine Herner Mannschaft am Start zu den Aufstiegsspielen sehen.

In den übrigen Sportarten, im Rudern, Schwimmen und vor allem im Turnen hat Herne ja im Jahre 1935 ausgezeichnet abgeschnitten. Auch die Radfahrer haben sich schon ganz nett herausgebissen, was natürlich in erster Linie auf das Konto der Radrennbahn auf dem Germania-Platz kommt. Weniger zufrieden ist Karlchen mit den Herner Leichtathleten. Das war doch alles mal schon weit besser, warum dieser Krebsgang . . .?

Also Kinder, macht es im nächsten Jahr, soweit Karlchen es hier in kurzen Umrissen angedeutet, hat besser und dann noch eins, macht es nicht allzutoll in der Nacht zum neuen Jahr. Das letzte mal,

als Karlchen am Sylvesterabend in ein Herner Lokal schaute,

ging es ja mächtig rund, herrschte regelrechte Karnevalstimmung, und bis zum hellen Morgen hörte Karlchen jenes, damals von Hernes schönen Frauen und Mägdelein mit so großer Begeisterung gesungene Lied. Na, wie heißt es doch noch? Ach so, stimmt ja: „Du kannst nicht treu sein..." Nun, mittlerweile scheinen die braven Herner ja wieder auf den rechten Pfad zurückgekehrt zu sein. Denn die Klage über „die fortgesetzte Untreue" ist ja nun gottlob verstummt, statt dessen klatschen „Regentropfen an der Geliebten Fensterlein und sind ein Gruß von ihm . . ." Wirklich, ein ganz nettes und sinniges Liedchen, die „Regentropfen", auch Karlchen hat es ganz gut gefallen, zumal man darnach so tanzen kann. Aber immer Regentropfen, jeden Tag Regentropfen, an einem Abend zwei-, dreimal Regentropfen, nee das kann auch Karlchen auf die Dauer nicht aushalten. Also, lieber Petrus, hab in der Silvesternacht ein Einsehen, laß keine Regentropfen an die Fensterscheiben der Herner Gasträte und Cafetiers klopfen, laß es lieber schneien. Dann freuen sich mit denen, die in Herne selbst Silvester feiern, auch die, die hinaus in die Berge, die nach dem schönen Sauerland fahren,

um in blitzender Schneenacht den Anbruch des neuen Jahres zu erleben.

Karlchen gönnt das den kleinen Schihasen und Schihäsinnen umso mehr, als er sie am zweiten Weihnachtstag mit recht betrübten Gesichtern von Winterberg zurückkommen sah. Denn es waren dort 12 Grad Wärme gewesen . . .

Also guter Petrus, wenn schon in der Silvesternacht irgend etwas Nasses von da oben herunterkommen muß, dann nochmals bitte, keine Regentropfen sondern Schnee, weißen und viel Schnee!

Morgen sind allerdings die Fußballer an der Reihe, und da können wir weder Schnee noch Regen vertragen. Hoffentlich sind die Plätze in bester Ordnung, damit Karlchens Tips in Ordnung gehen.

Schalke 04 — Westfalia Herne	3:1
Germania Herne — Wanne 11	3:1
Preußen Wanne — Riemke	2:1
Phönix Bochum — Herne-Süd	3:1
Holthausen — Holsterhausen	2:1
Sodingen — VfB Gerthe	1:0
Viktoria Herne — Schwarz-Weiß Herne	3:2
Hordel — Hansa Herne	1:2
Reichsbahn Wanne — Fortuna Herne	2:3
Wattenscheid-Ost — Fortuna Wanne	0:2
Hannibal — Turnklub Wanne	1:3
Gerthe-Hiltrop — Herne 16	2:1

Pürsch-Domgörgen unentschieden.

Berufsboxen in Hamburg.

Im Mittelpunkt der Weihnachtsboxkämpfe in der ausverkauften Hamburger „Flora" stand die Begegnung zwischen Altmeister Hein Domgörgen und unserem besten Halbschwergewichtler der Nachwuchsklasse, Willi Pürsch-Berlin. Der Berliner, der vor einigen Monaten durch Aufgabe entscheidend verlor, kam auch diesmal trotz eines Gewichtsvorteils von 10 Pfund nicht über ein Unentschieden hinaus. Zu Beginn des Kampfes hatte er sogar einige bange Augenblicke zu überstehen, als ihn Domgörgen zweimal links abfing. Später ging Pürsch zum Angriff über und holte nach und nach den Vorsprung seines Gegners auf. Einen verbissenen Kampf lieferten sich Müller-Gera und van der Rheydt-Krefeld, den Müller nur ganz knapp gewann. Cunow-Hamburg schlug, obwohl er gesundheitlich nicht ganz auf dem Posten war, den Kölner Engels sicher nach Punkten, und mit dem gleichen Ergebnis war Maier-Singen dank seiner besseren Technik über Nico Droog-Krefeld erfolgreich.

Rund um den Sonntag

Nach den zahlreichen Weihnachtsveranstaltungen gönnt sich der Sport am letzten Sonntag im alten Jahr eine kleine Ruhepause. Die Anhänger des Sports müssen sich mit einem kleinen Programm begnügen Nur im Fußball, Handball und in den Wintersportquartieren geht es einigermaßen lebhaft her, vor allem im

Fußball,

der mit seinen zahlreichen Punktekämpfen, die in allen Gauen ihren Fortgang nehmen, die Freunde des Lederballes reichlich auf ihre Kosten kommen läßt, zumal überall die zweite und entscheidende Serie bereits eingesetzt hat. Am Niederrhein fällt im Spiel zwischen Fortuna Düsseldorf und dem VfL. Benrath schon die erste Vorentscheidung. Sollten die Fortunen dieses Spiel gewinnen, dann kann man ihnen die besten Aussichten auf den Gaumeistertitel einräumen, — Auch

der Handballsport

steht nach wie vor im Zeichen der Meisterschaftskämpfe, die teilweise recht interessante Paarungen aufweisen. Zu erwähnen wäre weiter noch das Gastspiel der Züricher Großhoppers bei Eintracht Dortmund. Die Schweizer sind seit drei Jahren unbesiegter Landesmeister und kommen mit einer Elf nach Dortmund, die nicht weniger als sechs Nationalspieler in ihren Reihen hat. — Sehr still ist es im Lager der

Boxer,

da nur eine Berufsveranstaltung in Zürich stattfindet, wo der Bonner Schwergewichtler Adolf Heuser den Hauptkampf gegen den Italiener Paveši bestreitet. An

radsportlichen

Veranstaltungen bringt der Sonntag nur internationale Mannschaftsrennen in der Münsterlandhalle, wo ein 1001-Runden-Rennen der Berufsfahrer gestartet wird. — Reiche Auswahl haben dagegen die

Wintersportler,

denn die Schneeverhältnisse sind in den deutschen Bergen so günstig, daß die vielen Tausende deutscher Schiläufer und Schiläuferinnen überall die besten Vorbedingungen für die Betätigung auf den langen Brettern vorfinden. Schisportliche Wettbewerbe werden in Schonach, Oberammergau, Braunlage, Hahnenklee und Schierke, um nur einige der bekanntesten Wintersportplätze herauszugreifen, durchgeführt, doch kommen zu diesen Veranstaltungen noch zahlreiche andere Wettbewerbe des Eissports, wie die Eishockeyturniere in Garmisch und Davos, so daß es überall genügend Möglichkeiten der wintersportlichen Betätigung geben wird. — Der

Billardsport

bringt sich durch einen Länderkampf Deutschland — Frankreich, der in den Tagen vom 27. bis 29. 12. in Köln stattfindet, in Erinnerung.

HJ-Sport im Winter

Schikursus des BdM-Obergau Ruhr-Niederrhein.

Der Winter zwingt alle Hitlerjugend-Einheiten zur Umstellung des Sportdienstes. So wird allenthalben eifrig in den Hallen ein lebendiger, frischer Sportabend durchgeführt. Staffeln aller Art, Kämpfe mit dem schweren Medizinball, Bodenturnen mit seinen Aufschlägen und Sprüngen, die Grundlagen des Faust- und freien Ringkampfes sowie leichtere Uebungen an den Geräten bilden im Winter ein vielseitiges Programm für die Scharen und Jungzüge.

Eine besondere Pflege erfährt auch das Schwimmen. Von den Einheiten wird die Möglichkeit einer schwimmsportlichen Schulung im Hallenbad in weitestem Maße Gebrauch gemacht. Der Grundsatz: „Jeder Deutsche ein Schwimmer!" wird hier schon bei den Kleinsten zur Wirklichkeit und man muß die Begeisterung der Jungens und Mädels sehen, wie sie dabei sind und im nassen Element herumtollen. In froher Gemeinschaft macht die Erlernung der edlen Schwimmkunst kaum irgendwelche Schwierigkeiten und so ist der Prozentsatz der Schwimmkundigen bei der deutschen Jugend erfreulich hoch.

Mit großer Begeisterung sind aber auch die Jungens beim Luftgewehr- und Kleinkaliber-Schießen, das unter fachmännischer Leitung durchgeführt wird. Als Ausbilder stehen den Einheiten neben ausgebildeten HJ.-Führern Kameraden aus der SA und den Kleinkaliber-Schießvereinen zur Verfügung.

Selbstverständlich kommt der Wintersport in allererster Linie zur Ausübung und jede Gelegenheit wird ausgenutzt, in prächtiger Winterlandschaft Sport zu treiben. Zahlreich sind für die nächste Zeit Schikurse und -Lager vorgesehen. So werden im Januar im Gebiet Niedersachsen mehrere Schilager durchgeführt. Die besten Läufer der vier achttägigen Lehrgänge, die in der Jugendherberge Oderbrück im Harz stattfinden, vertreten das Gebiet bei den Reichs-Schiwettkämpfen der Hitlerjugend in Neffelwang.

Recht rührig ist auch der Bund deutscher Mädel. So teilt der Obergau Berlin mit, daß er während der Weihnachtsfeiertage insgesamt 20 Schilager mit je 40 Teilnehmerinnen in den Jugendherbergen des Glatzer Berglandes, des Erz- und Riesengebirges sowie im Harz durchführt. Damit wird 800 Großstadtmädeln die Möglichkeit einer Ausspannung und Erholung in den BdM-Winterlagern gegeben.

Der BdM-Obergau Ruhr-Niederrhein wird in der Zeit vom 27. Dezember bis 6. Januar in Bernau bei St. Blasien-Bernauerhof einen Schikursus für berufstätige Mädels seines Bereiches durchführen. In der Rhön wird der Obergau Kurhessen während der Weihnachtsferien insgesamt vier Schilager abhalten, die in den Jugendherbergen von Gersfeld und Tann, in Upland-Willingen und auf dem Hohen Meißner untergebracht werden. Weitere Lager sind für die Monate Januar und Februar in der Rhön geplant. BdM- und Jungmädel-Führerinnen des Obergaues Mecklenburg fahren nach dem Betreuungsobergau Bayrische Ostmark, um dort an einem vierzehntägigen Schilager teilzunehmen. Neben der rein sportlichen Betätigung der Mädel wird dieses Lager noch Gelegenheit geben, die wichtige Arbeit des Grenzobergaues näher kennen zu lernen.

Deutsche Tisch-Tennis-Meisterschaften

Gelsenkirchen steht am Samstag und Sonntag wieder einmal im Zeichen eines großen sportlichen Ereignisses, wie man es in unserer Stadt nicht immer zu sehen bekommt. Diesesmal ist es eine der jüngsten Sportarten, die das Interesse der Oeffentlichkeit auf sich lenken wird. An diesen beiden Tagen veranstaltet nämlich, wie wir schon gemeldet hatten, der Deutsche Tisch-Tennis-Bund seine Deutschen Meisterschaften, mit deren Durchführung der Gau Westfalen, bzw. der Kreis Gelsenkirchen beauftragt worden ist. Dem tatkräftigen Einsatz des Gauführers Kerl ist es zu danken, daß diese bedeutsame Veranstaltung nach Gelsenkirchen gelegt worden ist, wo zweifelsohne die Hochburg des Tisch-Tennis im Gau, vielleicht auch in Westdeutschland, ist. Und so werden sich denn am Samstag und Sonntag im großen Saale des Hans-Sachs-Hauses den ganzen Tag über an sechs Tischen die besten Tischtennisspieler aus ganz Deutschland ein Stelldichein geben, wo sie sich in friedlichem Kampfe messen werden, um den Besten herauszustellen, der dann den Titel „Deutscher Meister" tragen darf. Aus sämtlichen Gauen sind zahlreiche Meldungen eingegangen, ja sogar aus Ostpreußen, Schlesien, Bayern usw. Für die

Meisterschaft für Gau-Herrenmannschaften

haben alle Gaue, mit Ausnahme des 12., gemeldet. Hier geht es um den als Wanderpreis gestifteten Bundespokal von Landgerichtsdirektor Dr. Arndt. In diesen Kämpfen stellt jeder Gau zwei Herren, die die Ehre ihres Gaues zu vertreten haben. Endet ein solcher Kampf unentschieden, dann wird ein Doppel eingelegt, das die Entscheidung bringen muß. Die gesamten Gaue sind für Gelsenkirchen in vier Gruppen aufgeteilt worden und zwar nach der Spielstärke, um zum Schluß auch die besten Mannschaften im Entscheidungskampf zu haben. Der Gau Westfalen ist in Gruppe 4 mit Lobbert, Gelsenkirchen, und Träger, Bochum, vertreten. In der gleichen Gruppe spielen noch Schlesien und Brandenburg. Die Westfalenvertretung hat gegen Schlesien vielleicht Aussicht auf Erfolg, dürfte aber gegen Brandenburg wohl kaum durchkommen. Im Kampf um den Endsieg werden sich hier voraussichtlich die Gaue Pommern, Sachsen und Brandenburg gegenüberstehen. Diese drei dürften die Favoriten sein. Bei den Damen dürfte dem Gau Brandenburg mit Frl. Krebsbach und Frau Felguth der Sieg kaum zu nehmen sein.

Im

Herreneinzel

sind nicht weniger als 84 Nennungen eingegangen. Unter ihnen ist natürlich die ganze Spitzenklasse vertreten. Titelverteidiger ist Kutz, Stettin, der auch für dieses Jahr gute Aussichten hat. Er hat jedoch mit recht scharfer Konkurrenz zu rechnen, die ihn möglicherweise zu Fall bringen kann. Wir denken hier an Hoth, Stolp, Schwager, Berlin, Entholt, Kiel. Westdeutschland ist weiter vertreten durch den Westdeutschen Meister Mauritz, Barmen, der aber wohl kaum Aussichten auf den Meistertitel hat. Eine gute Rolle wird wohl der Gelsenkirchener Lobbert spielen, aber er wie auch die weiteren westdeutschen Vertreter wie Träger, Bochum, Pelzer, Essen, und Bossen, Düsseldorf, werden sich nicht weit durchspielen können.

Für das

Dameneinzel

sind insgesamt 40 Meldungen abgegeben worden. Verteidigerin ist Frl. Krebsbach, Berlin, die ihren Titel aller Voraussicht nach erfolgreich verteidigen wird. In Frl. Bußmann, Düsseldorf, Frl. Spangenberger, Frau Felguth, Berlin, und Frau Busse, Köln, hat sie zwar starke Konkurrentinnen, die aber wohl doch nicht bis in die letzte Entscheidung gefährlich werden dürften.

Die Deutsche Meisterschaft im Senioren-Einzelspiel ist mit 14 Meldungen belegt. Hier dürfte Busse, Köln, klarer Favorit sein.

Während es in den beiden Gaumeisterschaftskämpfen um den Wanderpokal von Landgerichtsdirektor Dr. Arndt, Berlin, geht, erhält der Sieger im Herreneinzel den Ehrenpreis der Stadt Gelsenkirchen, der vom Oberbürgermeister Böhmer gestiftet worden ist, der auch dem Ehrenausschuß angehört. Diesem Ausschuß gehören weiter an: Dr. Ehrenbrecht, Magdeburg, der Bundesführer des Deutschen Tisch-Tennis-Bundes, K. Grimm, der Ortsgruppenführer des Reichsbundes für Leibesübungen, Ortsgruppe Gelsenkirchen, H. Heim, Dresden, der Bundessportwart H. Kerl, Gelsenkirchen, der Gauführer des Gaues 9 Westfalen im D.T.T.B., weiter: Kreisleiter der NSDAP. Gelsenkirchen, Kossol, Fabrikdirektor Küppersbusch, der Gauführer des Gaues 10 Niederrhein im D.T.T.B. Schäplitz, Rheinhausen, der Bundesgeschäftsführer Steffenhagen, Berlin, der 1. Vorsitzende des F.C. Schalke 04, Unkel, der Polizeipräsident Brigadeführer Vogel und der Gauführer von Westfalen im Deutschen Tennis-Bund Windhorst, Dortmund.

Der Schulfußball kommt!

Im amtlichen Organ des Fachamtes Fußball „Deutscher Fußball-Sport" schreibt Reichssportlehrer Otto Nerz in einem Nachwort zum Londoner Länderkampf:

„Mehr aber als diese Erfolge freuen mich die mehr mittelbaren Folgen. Die Siege der Nationalmannschaft haben dem Fußball geholfen. Der Schulfußball kommt. Damit stellen wir unseren Amateurfußball auf eine so breite Grundlage, daß es nicht mehr lange dauern wird, und Deutschland ist eine fußballspielende Nation. Diese Aufbauarbeit ist wichtiger als die Hetze von einer Sensation zur andern und als eine künstliche Scheinblüte. Aufbau ist unsere Parole!"

Das Kampfzeichen gegen die Winternot
Monat Januar
1786 • 1936



Jede deutsche Wohnung für
trägt dieses Zeichen der Opferbereitschaft

Das Rennjahr 1935 in Zahlen

Das Rennjahr 1935 ist, nachdem Mülheim-Duisburg seine letzten Dezember-Renntage wegen des Frostwetters absagen mußte, beendet. Ein Rückblick auf die Ereignisse des Jahres, zahlenmäßig ausgedrückt, gibt immer wichtige Aufschlüsse. Eins lassen die Statistiken sofort klar erkennen, und das ist das Erfreulichste der vergangenen Rennzeit, den klaren Aufschwung in jeder Hinsicht! Die Zahl der Rennen ist fast die gleiche geblieben wie 1934, die Rennpreise, Totoumsätze und vor allem die Besucherzahlen sind aber wesentlich gestiegen. Neue Rennen wurden ausgeschrieben und fast jede deutsche Bahn hatte ihren „Edelstein" im Jahresprogramm. Internationale Veranstaltungen in Berlin, München, Hamburg und Baden-Baden, um nur die wichtigsten zu nennen, brachten Erfolge und lohnten den Unternehmungsgeist der Vereine. An den zahlreichen Volksrenntagen wurden Tausende von Besuchern dem Sport auf dem grünen Rasen nähergebracht, denen der Rennbetrieb vorher völlig fremd war. Der Aufschwung findet auch in den Zahlen der Rennpreise seinen Ausdruck. Das Gestüt Schlenderhan als erfolgreichster Stall überschritt zum erstenmal wieder eine Viertelmillion und bei den Pferden kam der Derbysieger Sturmvogel ebenfalls auf eine sechsstellige Gewinnsumme. Die

Erfolge der Ställe

werden, was die beiden führenden Ställe Schlenderhan und Erlenhof anbelangt, durch ihre Großverdiener stark beeinflußt. Beide verfügten über Pferde von Extraklasse, wie Sturmvogel und Dornrose bzw. Athanasius und Nereide, die den Löwenanteil an den Gewinnen haben. Mit rund der Hälfte dieser Summe mußten sich die Ställe Haniel und Waldfried begnügen. Die Gewinne:

Gestüt Schlenderhan	48 Siege	267 734	Mark
Gestüt Erlenhof	34 „	234 323	„
R. Haniel	21 „	115 635	„
Gestüt Waldfried	24 „	113 898	„
P. Mülhens	31 „	98 664	„
Gebr. Rösler	22 „	64 988	„

Erfolgreiche Pferde

An der Spitze der erfolgreichen Pferde auf der Flachen steht Sturmvogel als Gewinner des Derbys mit 105 955 Mark, doch kam ihm Athanasius durch seinen Sieg im Braunen Band bis auf 14 000 Mark nahe. Hinter ihm steht seine ungeschlagene Stallgefährtin Nereide, die ihre Rennlaufbahn mit fünf Kantersiegen begann. Zwischen den Flaggen hat sich der alte Jambus mit sieben Siegen und einer Gewinnsumme von 23 000 Mark vor Jubel und Nobel das Championat gesichert. Was die Pferde verdienten, zeigt nachstehende Aufstellung:

Flachrennen:

Sturmvogel	5 Siege	105 955	Mark
Athanasius	4 „	91 085	„
Nereide	5 „	42 500	„
Dornrose	6 „	41 185	„
Ebro	4 „	31 950	„
Lamapdius	4 „	27 815	„

Hindernisrennen:

Jambus	7 Siege	23 110	Mark
Jubel	5 „	21 505	„
Nobel	3 „	18 175	„
Laus	4 „	16 640	„
Honorius	3 „	13 570	„
Lufthauch	6 „	13 477	„

Das Championat der Reiter

wird von den rennsportlich interessierten Sportfreunden stets mit lebhafter Anteilnahme verfolgt. Die alten Meister des Vorjahres haben sich durchweg behauptet, denn Printen, Weber und Lt. v. Both stehen abermals an der Spitze. In den Flachrennen erstand Printen in dem fast doppelt so alten „Jule" Rastenberger ein ernsthafter Gegner, aber gegen Schluß der Rennzeit setzte sich der junge Westdeutsche, dessen Vater schon zu den erfolgreichsten Hindernisreitern zählte, endgültig durch. Auf den Pferden des Gestüts Schlenderhan, die Trainer Arnull glänzend vorbereitet hatte, boten sich ihm hervorragende Chancen, die er auch voll auswettete. Starosta, einer der gesuchtesten Leichtgewichtsjockeys, endete ebenfalls wieder im Vordertreffen vor Zehmisch, Grabsch und dem jetzt im Westen tätigen Max Schmidt. Hindernischampion wurde erneut der in Düsseldorf beheimatete H. Weber vor dem jungen Unterholzner und Willi Wolff, der durch einen schweren Sturz in Dresden vorzeitig außer Gefecht gesetzt wurde. Die Liste der Amateure führt abermals Lt. von Both an, der seine Mitbewerber weit hinter sich ließ. Am besten zu dem diesjährigen Meister hielt sich noch Lt. W. Hasse, dem übrigens ebenso wie H. Wiese, O. Lengnit und L. Staudinger gelang, einen Erfolg im Ausland zu erringen. Im Gegensatz zu den Jockeys kann man bei den Amateuren einen erfreulichen Aufschwung der Nachwuchsreiter feststellen. Im übrigen möge die Liste für sich selbst sprechen:

Flachrennjockeys:

W. Printen	73	Siege
J. Rastenberger	62	„
J. Starosta	44	„
H. Zemisch	38	„
E. Grabsch	38	„
M. Schmidt	35	„

Hindernisjockeys:

H. Weber	32	Siege
J. Unterholzner	23	„
W. Wolff	22	„
G. Dolff	19	„
H. Müschen	16	„
B. Ahr	15	„

Amateur-Rennreiter (einschl. Klasse-B-Rennen):

Lt. von Both	40	Siege
Lt. W. Hasse	28	„
A. P. Schläfke	15	„
Lt. v. Mitzlaff	14	„
A. Peters	14	„
Rittm. v. Klitzing	12	„

Unter den Trainern

hat sich Gustav Reinicke (Hannover) mit 50 Siegen vor G. Arnull ebenfalls an der Spitze behaupten können, wenn auch nur ganz knapp. Der frühere Herrenreiter-Champion A. v. Borcke sattelte 45 Sieger, der neue Weinberg-Trainer Seibert 44, A. v. Regelein 41 und A. Morawetz 36 Sieger.

Oleander erfolgreichstes Vaterpferd

Die Spitze unter den erfolgreichsten Vaterpferden hat sich Oleander gesichert, dessen Nachkommen, zu denen u. a. Sturmvogel, Dornrose und Ebro gehören, bei 65 Siegen 353 137 Mark zusammengaloppierten, während die Kinder Flambonants mit 48 Siegen und zahllosen Plätzen insgesamt auf 213 153 Mark kamen. In der Liste folgen weiter die Nachkommen von Wallenstein mit 168 380 Mk., von Graf Ferry mit 142 134 Mark, von Lampos mit 138 292 Mark und von Herold mit 115 386 Mark.

Vorsicht beim Abfahren vom Parkplatz!

Man hat oft den Eindruck, als wenn das schnelle Abfahren vom Parkplatz der Autofahrerei eine besonders gute sportliche Note verleiht. Rein in den Wagen — Motor gestartet — den Gang reingeknallt — Vollgas getreten und mit unnachahmlich flotter Geste das Steuer herumgerissen — so sieht man nicht selten Autofahrer aus der Reihe der parkenden Gefährte ausbrechen. Es hat schon viele Zusammenstöße gegeben, die nur darauf zurückzuführen waren, daß vom Parkplatz am Straßenbord zu schnell abgefahren wurde.

Die Gerichte machen es den Kraftfahrern zur Pflicht, beim Abfahren, also beim Einbiegen in die allgemeine Straßenfahrbahn, nicht nur den Winker herauszustellen, sondern mit der gehörigen Vorsicht zu Werke zu gehen. Der Fahrer ist gehalten, sich nach rückwärts umzusehen, ob etwa andere in Fahrt befindliche Wagen sich nähern; er muß ferner langsam in die Fahrbahn einbiegen und dabei auch auf andere parkende Autos achten, die gleichzeitig mit ihm den Parkplatz verlassen. Geschieht infolge Nichtbeachtung dieser Bestimmungen ein Unfall, so macht sich der Kraftfahrer mitschuldig. Natürlich liegt auch den an den Parkplätzen vorüberfahrenden Wagenführern die Verpflichtung ob, auf die parkenden Wagen zu achten und insbesondere darauf, ob etwa Wagen abfahren wollen. Durch verständnisvolles Fahren können im hier geschilderten Falle viele Verkehrsunfälle vermieden werden.

Ferner ist im Straßenverkehr oft zu beobachten, daß Kraftfahrer im schnellen Tempo an einer vor der Straßenkreuzung haltenden Wagenkolonne heranfahren, um noch einen kleinen Raum zwischen zwei Reihen zu ergattern, in den sie sich hineinzwängen können. In solchen Engpässen fehlt den Wagenführern und den Fußgängern jede Uebersicht. Kraftfahrer, die in solche Engpasse hineinfahren, setzen sich der Gefahr aus, dort die Straße überquerende Fußgänger zu finden, die dann überfahren werden.

Die Gerichte haben solche Kraftfahrer für schuldig erklärt. Die Fußgänger, so wurde kürzlich erst in einer Entscheidung eines Streitfalles ausgeführt, brauchen auf „Engpaßfahrer" keine Rücksicht nehmen; die letzteren hätten vielmehr die Pflicht, sich hinten an die Wagenkolonne anzuschließen und dort das grüne Weiterfahrtsignal abzuwarten.

J. T.

Katholische Gottesdienstordnung.

St.-Bonifatius-Pfarrei

Sonntag: 6 Uhr erste hl. Messe; 6.30 Uhr hl. Messe mit poln. Gesang; 7.15 Uhr Frühmesse mit Predigt; 8.20 Uhr hl. Messe; 9.15 Uhr Schulmesse mit Predigt; 10.15 Uhr Hochamt; 11.30 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt; 14.30 Uhr Weihnachtsandacht mit Segen; 18 Uhr Andacht zur hl. Familie mit Segen.

Die Krankenwoche hat Herr Vikar Büttner.

Dienstag 20 Uhr ist Dankandacht zum Jahresende mit Predigt, Te Deum und Segen.

Neujahr: Die Ordnung der hl. Messen ist wie an den Sonntagen. 14.30 Uhr und 18 Uhr Festandacht mit Segen.

Die Kollekte am Neujahrstag ist für die kranken Priester unserer Erzdiözese bestimmt und wird den Gläubigen bestens empfohlen.

Donnerstag ist von 5—7 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte; abends 8 Uhr ist Heilige Stunde.

Freitag abend 6 Uhr Herz-Jesu-Andacht mit Segen.

Herz-Jesu-Pfarrei

Sonntag: 6.30 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Frühmesse und Kredigt; 9.15 Uhr Schulmesse und Predigt; 10.15 Uhr Hochamt und Predigt; 14.30 Uhr Weihnachtsandacht.

Im Konstantinstift ist um 7.45 Uhr hl. Messe und Predigt.

Dienstag 18 Uhr Dankandacht anläßlich des Jahresschlusses.

Mittwoch (Neujahr) ist die Gottesdienstordnung wie oben.

St.-Marien-Pfarrei

Sonntag: 6.30 Uhr hl. Messe mit Volksgesang; 7.30 Uhr hl. Messe mit Volksgesang für die polnisch sprechenden Pfarrangehörigen und gem. hl. Kommunion des St.-Kasimir- und polnischen Rosenkranzvereins; 8.30 Uhr hl. Messe mit Volksgesang und Predigt; 10 Uhr Hochamt mit Predigt.

Die Kinder der Schule Forellstraße besuchen die hl. Messe um 8.30 Uhr, die Kinder der Schule Bismarckstraße das Hochamt.

8.30 Uhr ist auch hl. Messe mit Predigt in der Kleinkinderschule an der Hafenstraße.

15 Uhr ist Weihnachtsandacht für Kinder und Erwachsene; die Abendandacht fällt aus. Dafür ist um 8 Uhr im Backschen Saale eine Pfarrweihnachtsfeier, wozu alle erwachsenen Pfarrangehörigen herzlich eingeladen werden.

Dienstag ist wegen des Festes der Beschneidung des Herrn (Neujahrstag) abends von 4 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte; 20 Uhr ist Predigt, Te Deum und Segen wegen des Jahresschlusses.

Mittwoch ist gebotener Feiertag; die hl. Messen sind wie an Sonntagen. In allen hl. Messen findet Kollekte statt für arme und kranke Priester unserer Erzdiözese, welche den Gläubigen recht angelegentlich empfohlen wird.

St.-Josephs-Pfarrei

Sonntag: 7.30 Uhr Beichtgelegenheit; 8 Uhr Hochamt mit Predigt und gemeinschaftl. hl. Kommunion der Knaben der Schule 10. 9.15 Uhr Polenmesse mit Predigt; 10.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 14.30 Uhr Weihnachtsandacht.

Dienstag (Silvesterabend) 8 Uhr Dankandacht.

Neujahr: 7.30 Uhr Beichtgelegenheit; 8 Uhr Hochamt mit Predigt; 9.15 Uhr Polenmesse mit Predigt; 10.30 hl. Messe mit Predigt; 14.30 Uhr Andacht.

Herz-Jesu-Freitag, morgens 7.30 Uhr Hochamt mit Segen und Sühnekommunion, abends 5 Uhr Andacht.

Peter- und Paul-Pfarrei Börnig-Sodingen

Sonntag: 6.15 Uhr hl. Messe mit Predigt; 7.15 Uhr hl. Messe mit Predigt; 8.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 9.30 Uhr hl. Messe mit Predigt für die Polen; 10.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 17.30 Uhr Andacht. — Gem. hl. Kommunion des Frauenvereins und der Viktoriaschule.

Am Silvesterabend um 8 Uhr ist Andacht mit Predigt.

Neujahr: Die gleiche Meßordnung wie Sonntag.

Dreifaltigkeits-Pfarrei Holthausen

Sonntag: 7 Uhr Frühmesse; 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 14.30 Uhr Andacht zur hl. Familie. 14.30 Uhr Dankandacht.

Neujahr: Gleiche Meßordnung wie Sonntag.

Herz-Jesu-Freitag (3. 1.): 7.45 Uhr Hochamt mit Aussetzung zu Ehren des hl. Herzens Jesu.

Pfarrvikarie zum hl. Joseph, B.-Hiltrop

Sonntag: 7.30 Uhr Frühmesse mit Predigt; 10 Uhr Hochamt mit Predigt; 14.30 Uhr Andacht.

Neujahrstag: Die gleiche Meßordnung; 14.30 Uhr feierliche Dankandacht mit Te Deum und Segen.

St.-Elisabeth-Pfarrei B.-Gerthe

Sonntag: 7 Uhr hl. Messe mit Predigt, gem. hl. Kommunion des Müttervereins; 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 10 Uhr Hochamt mit Predigt; 14.30 Uhr Andacht.

Silvesterabend 8 Uhr Andacht zum Jahresschluß

Neujahrstag: Die gleiche Meßordnung.

St.-Franziskus-Pfarrei Wanne-Eickel

Sonntag: 7 Uhr hl. Messe mit Predigt; 9 Uhr Hochamt mit Predigt; 10.30 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt; 14.30 Uhr Andacht. — Neujahr: Die gleiche Meßordnung.

Haus Nazareth, Wanne-Eickel

Sonntag: 7 Uhr Frühmesse mit Predigt; 9 Uhr Kindermesse mit Predigt; 10 Uhr Hochamt mit Predigt; 17 Uhr Krippenfeier.

Am Silvesterabend 6 Uhr Dankandacht mit Predigt, Te Deum und Segen. — Neujahr: 7 Uhr Frühmesse mit Predigt; 9 Uhr Polengottesdienst mit Predigt; 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 15 Uhr Krippenfeier; 16 Uhr Weihnachtsandacht mit Predigt für die Polen.

St.-Franziskus-Pfarrei Riemke

Sonntag: 6.15 Uhr hl. Messe, gem. hl. Kommunion des Müttervereins; 7.15 Uhr hl. Messe mit Predigt, gem. hl. Kommunion der Provitzer Schule; 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt; 14.30 Uhr Weihnachtsandacht.

Silvesterabend 5 Uhr Andacht mit Predigt, Te Deum und sakr. Segen — nachher Beichtgelegenheit. — Neujahr: Die gleiche Ordnung. Die Kommunikanten vom Sonntag werden auch heute wieder zum Tische des Herrn gehen. — Die heutige Kollekte ist für kranke Priester bestimmt, sie wird wärmstens empfohlen.

Wochentags: 6.45, 7.40 und 8.20 Uhr hl. Messen.

Donnerstag von 5.30—7 Uhr Beichtgelegenheit wegen des Herz-JesuFreitages. — Freitag 5.30 Uhr Herz-Jesu-Andacht.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Herne

Sonntag: Hauptkirche: Frühgottesdienst 8.30 Uhr, Pfarrer Kill; Hauptgottesdienst 9.45 Uhr Pfr. Bohwinkel; Kindergottesdienst 11.15 Uhr, Pfarrer Helmich; masurischer Gottesdienst 13 Uhr; Taufen 15 Uhr, Pfarrer Bohwinkel. — Kapelle Horsthausen: 9.45 Uhr Gottesdienst, Vikar Stuhlmann; 11.15 Uhr Kindergottesdienst. — Waldschule Constantin: 10 Uhr Gottesdienst, Pfr. Schaub; 11 Uhr Taufen; 11.15 Uhr Kindergottesdienst. — Evgl. Krankenhaus: 8.45 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Schaub. — Lutherhaus: 9.45 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Kill; 11 Uhr Kindergottesdienst; 11.45 Uhr Taufen.

Silvester: Hauptkirche: 20 Uhr Jahresschlußgottesdienst, Pfarrer Kiehl. — Kapelle Horsthausen: 20 Uhr Jahresschlußgottesdienst, Pfarrer Helmich.

Neujahr: Hauptkirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, Pfarrer Kill; 9.45 Uhr Hauptgottesdienst, Pfr. Bohwinkel; masurischer Gottesdienst 13 Uhr mit Feier des hl. Abendmahls. — Kapelle Horsthausen: 9.45 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Schaub. — Waldschule Constantin: 10 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Kill — Evgl. Krankenhaus: 8.45 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Schaub. — Lutherhaus: 9.45 Uhr Gottesdienst, Vikar Stuhlmann.

Baukau

Sonntag nach Weihnachten 10 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Nelle aus Castrop; 11.15 Uhr Taufen.

Dienstag (Silvester), abends 8 Uhr, Jahresschlußgottesdienst, Pfarrer Barner.

Mittwoch (Neujahr) 10 Uhr Festgottesdienst, Pfr. Niedermeier.

Sodingen

Sonntag nach Weihnachten: 9.30 Uhr Gottesdienst, Pastor Lehbrink; 11 Uhr Tauffeier.

Dienstag (Silvester) 8 Uhr Gottesdienst, anschließend Beichte und Feier des heiligen Abendsmahles, Pastor Ruwisch.

Mittwoch (Neujahr) 9.30 Uhr Gottesdienst, anschließend Beichte und Feier des hl. Abendsmahles, Pastor Lehbrink; 11 Uhr Tauffeier.

Holsterhausen (Eickel II)

Sonntag (nach Weihnachten) 10 Uhr Gottesdienst; 11.15 Uhr Kindergottesdienst; 15.30 Uhr Feier des Männerdienstes.

Dienstag (Silvester), abends 8 Uhr Jahresschlußandacht.

Mittwoch (Neujahr) 10 Uhr Gottesdienst; 11 Uhr Taufstunde.

Crange.

Sonntag nach Weihnachten 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vikar Quarz; 11.15 Uhr Taufen.

Dienstag, (Silvester). 20 Uhr liturgischerr Gottesdienst, Pastor Brenne (Kirchenchor).

Mittwoch (Neujahr) 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Brenne.

*

Christliche Versammlung, Herne, Stammstraße.

Versammlung Sonntag nachm. 16 Uhr und Donnerstag abend 20.30 Uhr. — Sonntagsschule vormittags 11—12 Uhr.



Reparaturen an Füllhaltern besorgen schnell und preiswert Koethers & Röttsches Herm.-Göring-Straße 8.

Neujahrskarten

(Postkarten und im Umschlag)

Kunstkalender, Familienkalender, Abreißblocks Abreißkalender, Bürokalender

empfiehlt

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Auch während der Mittagszeit geöffnet.

DORTMUND 29260 DORTMUND 29260 DORTMUND 29260 DORTMUND 29260

Geldspenden für das Winterhilfswerk nur Postscheckkonto Dortmund 29260

Berücksichtigt bei allen Einkäufen die Inserenten des Herner Anzeigers!



Dienstags und Freitags treffen die frischen Ladungen

la oldenburger Ferkel- und Läuferschweine

ein und werden zu niedrigsten Tagespreisen n. Gewicht abgegeben Ständig große Auswahl. Lieferung frei Haus. Verkauf täglich ab 9 Uhr morgens.

Karl Stock, Recklinghausen-Süd, (Hillerheide), Heidestraße 52, Telefon 4042.



vermittelt schnell und billig die Kleinanzeige im Herner Anzeiger!

Friseurgeschäft

August Braun

Herne-Sodingen,

Mont-Cenis-Strasse 309 (frühere Amtssparkasse).

Fernruf 51494.

Zweigstelle Sodingen des

Herner Anzeigers

Annahme von Abonnements, Anzeigen und Drucksachen.



Von GUSTAV SCHALK

Die neue Ausgabe der berühmten Sagensammlung, wohl die beste und zugleich umfangreichste Auswahl, erzählt in schöner, anschaulicher Sprache die Sagen von der Weltentstehung, von Fenriswolf und Mittgardsschlange, von Riesen und Zwergen, Göttern und Nornen, von Odin und Fricka, Thor und Baldur. Dazu die Heldensagen von Gudrun und Dietrich von Bern, Siegfried und Kriemhild und die ritterlichen Dichtungen von Parsifal, Lohengrin und Tannhäuser. 40 neue Zeichnungen und 4 bunte Tafeln von Wilhelm Petersen. Jeder deutsche Junge wünscht sich ein solches Buch zu Weihnachten. Für 4.80 Mark.

Zu haben in der

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt

Kreuz und quer / durch die Welt

Bücher, die niemand liest
und andere Merkwürdigkeiten aus Büchereien

Vor kurzem wurde von einer „Bücherei der Langweiligkeit" berichtet, die Eigentum des italienischen Filmdirektors Rio Caselli in Rom ist und von diesem seit fünfundzwanzig Jahren aufgebaut wird. Es scheint überhaupt der Film zu sein, der die eigenartigsten Büchereien sein eigen nennt. So kann sich zum Beispiel Hollywood rühmen, Besitzerin der „Bibliothek, die kein Mensch liest", zu sein. Und zwar handelt es sich hier um eine Sammlung von weit über hunderttausend Bänden, von denen nicht einmal der Bibliothekar weiß, was in ihnen alles geschrieben und beschrieben steht. Es handelt sich dabei durchaus nicht, was mancher Leser vielleicht ahnen möchte, um die Bibliothek unverwendbarer Film-Manuskripte — sondern diese Bücherei ist ein wichtiger Bestandteil der Filmkulisse, die bekanntlich in Hollywood mit besonderer Liebe gepflegt wird. Kilometerweit würde die Reihe dieser Bücher fortgehen, wenn man sie alle nebeneinanderstellen wollte, große und kleine Bände. Denn der Bedarf ist oft sehr unterschiedlich. Man wird für den Salon einer schönen Weltdame andere Bücher, in bezug auf Größe und Aussehen — der Inhalt spielt gar keine Rolle — brauchen, als für das Arbeitszimmer eines Arztes, eines Juristen oder gar eines Schriftstellers.

Das ist nun Sache des Bibliothekars, die „richtige Mischung" zusammenzustellen. Und die geschieht nun nicht nach einzelnen Exemplaren, sondern — nach Meter. Literatur, mit dem Bandmaß gemessen! Da tattert des Bibliothekars Telephon. „Bitte, fünf Meter Bücher für das Zimmer eines Privatmannes!" lautet der kurze Befehl. Nach einer Viertelstunde ist der Wunsch erfüllt. Im Studio steht irgendwo an der Wand die kleine Bibliothek — ein andermal ist es eine große mit einigen hundert, dann und wann auch mit einigen tausend Bänden — als schöne Kulisse für den Filmbesucher. Denn wenn man näher hinsieht, ist die Herrlichkeit nicht allzu groß. Hunderte, Tausende der Bände sind — noch gar nicht aufgeschnitten. Noch kein Mensch hat sie gelesen. Wird sie überhaupt jemals einer lesen? Höchstens dann, wenn ein fanatischer Büchernarr mal hinein in diese Vorräte gerät und da seine Entdeckungen macht. Denn man wird nicht fehlgehen, anzunehmen, daß manche Kostbarkeit schon in dieser Literaturplantage untergegangen ist und nun unbeachtet ein ganz gewöhnliches Scheinleben führt. Vielleicht nimmt sich doch einmal einer die Mühe, diese Bibliothek, die noch kein Mensch näher betrachtet hat, durchzusehen, die Titel zu studieren und Entdeckungen zu machen.

Das sonderbarste aller Bücher befindet sich ebenfalls im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, in den Vereinigten Staaten. In Neuyork wird es aufbewahrt. Es hat eine Höhe von etwa drei Meter und eine Dicke von rund einem Meter. Das kurioseste an dem Buch ist sein Gewicht: Es wiegt nicht weniger als — 250 Zentner, denn seine Blätter bestehen zum Teil aus Metall. Da wird man verstehen können, daß ein einzelner Mann nicht in der Lage ist, in diesem sonderbaren Werk, das das größte der Welt sein dürfte, Seite um Seite umzuschlagen. Daher wurde eine Maschinerie konstruiert, die mit elektrischer Kraft die einzelnen Blätter umwendet und auf diese Weise erst ein Lesen des großen Werkes ermöglicht. — Auch Deutschland kann einige riesige Stücke von Büchern aufweisen. So befindet sich eines im Besitze einer Berliner Bibliothek, das etwa Mannsgröße aufweist und ungefähr 25 Zentimeter stark ist. Das kleinste Buch der Welt ist übrigens ebenfalls amerikanisches Eigentum. Und dieses kleinste Werk der Buchdruckkunst kann man sogar mit dem bloßen Auge lesen. Es handelt sich um ein Buch mit etwas mehr als zweihundert Seiten, auf deren jeder rund zwanzig Worte geschrieben stehen. Insgesamt hat das Buch etwa 4000 Worte aufzuweisen. Das Buch ist dabei nicht einmal ganz so groß wie ein Stück Tafelzucker. Nun, schließlich kommt es ja auf den Inhalt an. Und es läßt meist einen etwas peinlichen Rückschluß auf den Inhalt eines Buches zu, wenn von seiner äußeren Aufmachung allzu viel gesprochen wird.

Jan Kiepura singt aus den Gleisen
Das Kabarett des Schienenstranges — Gespräche nach Bewicht. — Eine aufsehenerregende neue deutsche Erfindung

In Zusammenarbeit mit der IG-Farbenindustrie, A.-G., hat die AEG soeben ein „Magnetophon" genanntes neues Tonaufzeichnungsgerät herausgebracht, das geradezu phantastisch anmutende Zukunftsmöglichkeiten auf technischem Gebiet erschließt.

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . .?"

Im 120-Kilometer-Tempo rast der Rheingold-Expreß an den Ufern des großen deutschen Grenzstromes entlang seinem fernen Ziel zu. Vor den Fenstern ziehen herrliche Landschaftsbilder vorüber. Vergebens sucht man nach dem heute noch überall auf den Fernverkehrsstrecken in den Zügen anzutreffenden Reiseführer „Beiderseits des Schienenstranges", um sich über Namen und Bedeutung der wie im Fluge auftauchenden und wieder verschwindenden Ortschaften und Naturdenkmäler zu unterrichten.

„Achtung, meine Damen und Herren, Achtung!" ertönt plötzlich aus unsichtbar eingebautem Lautsprecher klar und deutlich wie von einer Rednertribüne herab eine Stimme im Wagen. „Sie sehen jetzt in wenigen Minuten zu Ihrer Rechten den berühmten Loreley-Felsen, so benannt nach der Sage von der schönen Loreley, die dereinst dort oben saß und durch ihren Liebreiz und ihren Gesang die Rheinschiffer ins Verderben zog . . ." Tatsächlich perlen bald darauf die schönen alten Rheinlieder durch den Raum und tönen noch fort, als der Loreley-Felsen aus dem Gesichtsfeld der Reisenden schon wieder entschwunden ist.

„Hofmanns Suppenwürze ist die beste!"

Ein anderes Bild. Der Tagesschnellzug München—Leipzig—Berlin nähert sich seinem Ziel, der Reichshauptstadt. Schon tauchen die Häuser der ersten Vororte auf, doch mag es immerhin noch ein halbes Stündchen dauern, bis der Zug in den Hauptbahnhof einfährt. Etwas gelangweilt blicken die Reisenden zu den Fenstern hinaus. Seltsam — die riesigen Reklameflächen und Aufschriften, die früher fast jede Hauswand und jeden Dachgiebel beiderseits des Schienenstranges „zierten", sind vollkommen verschwunden. Sollte die Geschäftswelt im 20. Jahrhundert es für unnötig erachten, Verkehrsreklame zu betreiben? Doch da kommt auch schon die Aufklärung! Wiederum erwacht die geheimnisvolle Stimme, um den Reisenden zu verkünden, daß man in Berlin am besten im Hotel „Regina" absteigt oder Hofmanns Suppenwürze ein hervorragendes Appetitanregungsmittel ist. „Wir beschließen das Fahrtprogramm," fährt der Lautsprecher fort, „mit Jan Kiepuras neuestem Tonfilmschlager ‚Wenn die Liebe nicht wär'!" Gleich darauf schwingt die Stimme des berühmten Tenors in strahlendem Glanze durch den Raum, als ob er leibhaftig mitten unter den Reisenden stünde. Und als der Schnellzug bereits über die Einfahrtsweichen des Hauptbahnhofes donnert, meldet sich die Reichsbahn noch einmal zum Wort: „Berlin heißt Sie hiermit, meine Damen und Herren, in der Reichshauptstadt herzlich willkommen! Verbringen Sie frohe Tage an den Ufern der Spree und vergessen Sie nicht, die Weihnachtsschau am Funkturm zu besuchen! Für die Rückfahrt ist es uns gelungen, den bekannten Humoristen Zylander und die Soubrette Pia Pay zu verpflichten."

Sprechende Schienen.

Doch wie sind diese wahrscheinlich in wenigen Jahren schon Wirklichkeit gewordenen Zukunftsbilder zu erklären? Unwillkürlich glaubt man zunächst an eine unerhörte Vervollkommnung von Rundfunk und Schallplatte. Doch diesmal hat man hiermit daneben gegriffen. Nein — die Stimmen Jan Kiepuras, des Humoristen und der Soubrette sind in den Schienen selbst eingefangen. Deutscher Wagemut und Erfindungsgeist haben den toten Gleisen, die den ganzen Erdball umspannen, sprühendes Leben eingehaucht. Nach jahrzehntelangen Bemühungen aller beteiligten Kreise ist das Problem der „Schienenmusik" endlich Wirklichkeit geworden. Den Anstoß hierzu gab allerdings bereits im Jahre 1881 der dänische Physiker Poulsen mit seinen Forschungsergebnissen über den Magnetismus. Die von ihm erfundene Diktiermaschine wurde später von deutschen Physikern verbessert. Der Dresdener Ingenieur Pfleumer schuf dann vor wenigen Jahren erst die technischen Grundlagen, auf denen die AEG weiterarbeiten konnte. Zu dem Nadel- und Lichttonverfahren ist nunmehr als dritte Tonaufzeichnungsmethode das Magnettonverfahren getreten. Die demnach in einem hochwertigen Kohlemikrophon durch Sprechen oder Singen erzeugten elektrischen Stromschwankungen fließen durch einen Elektromagneten, einen sogenannten Sprechknopf, durch dessen Feld ein Stahldraht oder Stahlband gleichmäßig hindurchgezogen wird. Neuerdings ist an Stelle dieses viel zu schweren und umfangreichen Stahlbandes als Tonträger ein von der IG-Farbenindustrie hergestellter Filmstreifen von nur 6,5 Millimeter Breite getreten, der einseitig mit einer dünnen Schicht Eisenpulver versehen ist. Ein Gespräch von etwa 20 Minuten Dauer kann z. B. auf diese Weise bereits in einem Magnetonband von etwa einem Kilo Gewicht und 25 Zentimeter Höhe, bei 6,5 Millimeter Durchmesser „untergebracht" werden. Die Wiedergabe der Töne erfolgt nach vorangegangener Magnetisierung des Tonträgers durch Vorbeigleitenlassen des Magnettonbandes an einem in seiner Form dem Sprechknopf entsprechenden Hörknopf.

Eisenbahngleise werden „verhext".

Bei der „Schienenmusik" werden einfach die Gleise selbst als Tonträger benutzt. Durch magnetische Beeinflussung von einem „Sprechzug" aus werden ihnen bestimmte Wort- oder Tonfolgen „einverleibt", die sich in unveränderlicher Form jahrelang erhalten. Sowie dann ein mit dem entsprechenden Hörknopf und den dazugehörigen Verstärker- und Lautsprecheranlagen versehener Zug in bestimmter Geschwindigkeit dieselbe Strecke passiert, erwachen Sprache und Musik zu neuem Leben. Durch neuerliches Besprechen kann der alte „Schienentext" jederzeit gelöscht werden. „Schwarzhörer" sind indessen bei dieser Reproduktionsart ausgeschlossen, da den Schienen ihr Geheimnis nur durch einen darüber hinwegfahrenden, mit der entsprechenden Apparatur ausgerüsteten Zug entlockt werden kann. Außerdem ist jedoch das „Magnetophon" auch noch für andere Verwendungszwecke, insbesondere die Aufnahme und Wiedergabe von Reden, Interviews, Gerichtssitzungen, Verhören und Rundfunkreportagen gedacht. In anderer Form kann man es ferner als Diktiermaschine benutzen.

Die Stadt der Perlenfischer

Wäre der ungarische Kapitän Géza Iberer vor einigen Jahrhunderten auf die Welt gekommen, so hätte er wahrscheinlich einen prächtigen Korsaren abgegeben, oder er wäre ein großer Entdecker geworden. An körperlicher Eignung und Lust zu Abenteuern hätte es ihm jedenfalls nicht gefehlt. Stellen Sie sich einen Riesen vor, nahezu 2 Meter groß, breit und massig wie ein Felsblock, mit einer Stimme, die wie Donnergrollen aus den Tiefen des Brustkastens kommt, und Sie werden sich ein richtiges Bild von Kapitän Iberer machen können. An die 15 Jahre lang hat sich der ungarische Goliath in der Südsee und im Fernen Osten herumgetrieben, sich mit Menschenfressern, Kopfjägern und weißen Galgenvögeln herumgeschlagen, um eines Tages wieder in seinem heimatlichen Budapest zu landen.

Menschen an Bord.

Zu Iberers interessantesten Erlebnissen zählt jene Zeit, die er als Kapitän auf einem chinesischen Perlenfischer-Schiff verbracht hat. Die Shanghaier Reederei Yi Hu Tschang übertrug ihm das Kommando eines Seglers und überließ es im übrigen dem Kapitän, sich seine Mannschaft nach Geschmack auszuwählen. Die Aufgabe war nicht leicht. Im allgemeinen haben die Matrosen wenig Lust, das harte Leben eines Perlensuchers kennenzulernen. Ein solcher Dienst bedeutet für sie jahrelanges Abgeschlossensein von der übrigen Welt; es gehört schon zu den Seltenheiten, daß sich ein weißer Seemann zu einem solchen Schritt entschließt. Meistens geschieht es dann, wenn er in Not ist oder unliebsamen Begegnungen mit den Hafenbehörden aus dem Wege gehen will.

28 Monate währte die gefährliche und abenteuerreiche Fahrt, die Kapitän Iberer mit seiner bunt zusammengewürfelten Mannschaft angetreten hat. Außer ihm befand sich nur noch ein einziger Weißer an Bord. Es war dies ein Schwede, den Iberer als Steuermann angeheuert hatte. Es galt zunächst, ein ergiebiges Jagdrevier zu finden. Die kostbaren Muscheln ruhen meistens in einer Tiefe von 8 bis 30 Meter auf dem sandigen Grunde, an Stellen, die oft jahrzehntelang von keinem Schiff aufgesucht werden. Der Segler nahm zunächst Kurs auf die Boninninseln, wo sich einige ergiebige Perlenbänke befinden sollten.

Die lebende Mauer.

Schon die ersten Tage, nachdem das Schiff vor Anker gegangen war, begannen die Perlensucher mit aller Kraft zu arbeiten. Iberer schlüpfte zum ersten Mal in einen Taucheranzug, um auf dem Meeresgrund nach den vielbegehrten Muscheln zu suchen. Es war für ihn ein seltsames Gefühl, als er zum ersten Mal in diese wundersame Welt der Tiefe hinabstieg. Die Glasscheiben seines Taucherhelms hatten sich schon nach wenigen Minuten mit Dampf beschlagen, sodaß er jede Orientierung verlor. Zum Glück kam er auf den Gedanken, sich seiner Zunge als Scheibenwischer zu bedienen; nun konnte er sich endlich in der ungewohnten Gegend umschauen. Ein Dreizack diente ihm als Werkzeug und Waffe zugleich.

Der Spaziergang auf dem Meeresgrunde fesselte ihn vorerst durch den Reiz der Neuheit. Dann aber, als er einen mächtigen Fisch auf sich zuschwimmen sah, wurde Kapitän Iberer plötzlich nervös. Er stieß mit seinem Dreizack nach dem unheimlichen Tier. Der Fisch floh, eine lange Blutspur hinter sich lassend. Und nun erfuhr Kapitän Iberer, welche Gefahren frisches Blut in der Meerestiefe für den Taucher heraufbeschwören kann. Rund um ihn begann es plötzlich zu kochen und zu quirlen. Einer lebenden Mauer gleich, hatte sich eine ungeheure Schar von Fischen eingefunden. Mit ihren gläsernen Augen starrten sie das seltsame Wundertier an . . . Es war ein Glück, daß sich kein größerer Raubfisch in der Nähe befand, sonst hätte das Abenteuer für Iberer einen böse Verlauf nehmen können. Damals merkte er zum ersten Mal, daß man unter Wasser nur im Falle einer wirklichen Gefahr von seiner Waffe Gebrauch machen darf.

Tod hinter dem Schatzsucher.

Bei jedem solchen Abstieg verbrachte Iberer 1½ Stunden auf dem Meeresgrunde, füllte seinen Korb mit Muscheln und ließ sich dann durch den aufgeblasenen Gummianzug wieder an die Oberfläche tragen. Nach 20 Minuten Rast ging es wieder in die Tiefe. Zweimal täglich wiederholte sich dieser Vorgang. Es war eine aufreibende, gefahrvolle Arbeit, aber sie trug ihre Früchte. Der Kapitän und seine eingeborenen Helfer hatten das Glück, eine ansehnliche Menge verwertbarer Perlen zu finden. Freilich war die Arbeit der farbigen Taucher noch weit schwerer als die des Kapitäns. Ihnen standen weder Helme noch Gummianzüge zur Verfügung. Ein solcher Perlensucher schließt mit einer einfachen Klammer seine Nasenlöcher, nimmt einen Stein in die Hand und läßt sich dann rasch in die Tiefe gleiten. Auf dem sandigen Grunde angelangt, beginnt er in fieberhafter Hast die Muscheln in ein Körbchen einzusammeln. 2 bis 2½ Minuten hält er es unter Wasser aus; dann schießt er wie ein Pfeil in die Höhe, während das Körbchen mit seinem Inhalt an einem Seil hochgezogen wird.

Bei dieser Lebensweise ist es kein Wunder, daß die meisten Perlensucher an ihrem Beruf vorzeitig zu Grunde gehen. Mit 30 Jahren sind sie meistens schon zu lebenden Wracks geworden. Der jähe Temperaturwechsel — die Taucher dringen oft bis zu einer Tiefe von 10 bis 12 Meter vor, in der das Wasser bereits empfindlich kalt ist — zerrüttet ihre Gesundheit, der furchtbare Wasserdruck lastet wie ein Alp auf ihren Lungen; Blutandrang und Ohrensausen rauben ihnen schließlich das Gehör. Ein tüchtiger Taucher steigt mehrere Dutzend Mal im Tag in die Tiefe hinab, und die Ausbeute ist manchmal im Vergleich zu dieser Leistung sehr kärglich. Im Durchschnitt erweisen sich ¾ der vorgefundenen Muscheln als Nieten.

Die Kost auf dem Perlenschiff war alles eher als lukullisch zu nennen. Kapitän Iberer lebte 2¼ Jahr hindurch fast ausschließlich von Reis und Schildkrötenfleisch. Er kann seither keine Schildkröte sehen, ohne ein Gefühl der Uebelkeit zu verspüren. Einmal im Jahr, im Monat Oktober, segeln die Schatzsucher des Meeres an die Küste von Ceylon, wo sich in der Gegend von Kondatsy die reichsten Perlenreviere der Welt befinden. Mit zauberhafter Schnelligkeit ersteht dort über Nacht eine ganze Stadt von Wellblechbauten. Auf Schritt und Tritt findet man dort Verkaufsläden, Schnapsbutiken und Buden der Perlenhändler. Die Nächte sind von lärmendem Treiben erfüllt; in den „Bars" tanzen verwilderte Gestalten nach den Klängen der Jazzmusik und geschminkte Frauen lächeln ihnen von den hohen Stühlen zu . . .

Tagsüber aber arbeiten die Perlenjäger in fieberhafter Hast. Die Saison dauert kaum einige Wochen, und während dieser Zeit möchte jeder soviel Reichtümer wie möglich sammeln. Es ist ein wahres Klondyke des Meeres, das hier über Nacht ersteht. Ein Menschenleben zählt nicht viel; täglich hört man von Morden und Raubüberfällen. Es gibt sogar eigene Gangsterorganisationen, die die Perlenfischer durch Raubüberfälle und Erpressungen um ihre mühsam errungene Beute bringen.

Eines Tages beginnt der gefürchtete Nordwest-Monsun wiederzu wehen, und damit ist auch die kurze Herrlichkeit der Perlenfischersaison zu Ende. Die Schiffe haben noch rechtzeitig die gefährliche Zone verlassen und die Stadt am Meeresstrand ist ebenso schnell wieder verschwunden, wie sie entstanden war. Für die Glücksjäger des Meeres beginnt wieder die große Fahrt, die gefahrvolle Suche nach den mattschimmernden Schätzen des Ozeans.

Geschichtsbuch in Wachs
20 000 Schallplattenaufnahmen in 35 Jahren. Ein Pionier des Phonographen erzählt.

Es ist sonderbar, auf welche Weise wir modernen Menschen des 20. Jahrhunderts mitunter Geschichte erleben können. Der eine erforscht sie in Münzen, der andere erlebt sie aus Briefmarken, ein dritter verfolgt ihre Spur in einer Kostümgarderobe oder atmet den Geist vergangener Zeiten aus einer Perückensammlung. Aber von all diesen Passionen wollen wir heute nicht sprechen, denn sie bringen uns ja eine, wenn auch sicher höchst interessante, so doch tote Materie. Höchst lebendig mutet uns dagegen ein „Geschichtsbuch in Wachs" an, das längst dahingeschiedene Berühmte wieder lebendig werden läßt. Wir hatten Gelegenheit, mit Herrn Oberingenieur Birkhahn, dem technischen Aufnahmeleiter einer großen deutschen Schallplattenfabrik zu sprechen, mit einem Mann, der schon zu einer Zeit mit seinen schweren Trichterapparaten über Land und Meer reiste, als man noch die Grammophone schimpflich „Des Spießers Wunderhorn" nannte und die Musik, die aus den langen Schalltrichtern entströmte, mit „Konservenbüchsenradau" bespöttelte.

Der Schmerzensschrei in der Arie.

„Ja, das war eine schwere Zeit für mich", kramt Oberingenieur Birkhahn in seinen Erinnerungen, „als ich um die Jahrhundertwende als forscher junger Mann die ersten Sänger und Musiker vor den Riesentrichter zerrte. Sie müssen wissen, man hatte damals noch eine große Scheu vor unseren Apparaten, weil man wenig davon hielt und hernach erschreckt war, daß die schönste Arie sozusagen als ein „Tonbrei" wieder von der Platte kam. Man mußte die Künstler an der Hand leiten, denn bei hoher Stimmlage war es notwendig, sie ein Stück vom Trichter wegzuführen, damit sich die Töne auf der Wachsplatte nicht überschlugen, bei zarten Stellen habe ich manch große Sängerin oft gewaltsam mit dem Kopf gegen den Trichterschlund gedrückt und das kostete manchen Tropfen Schweiß. Die Sängerin Lilli Lehmann geriet bei einer Aufnahme einmal derart in Aufregung, daß sie ihre Fingernägel tief in meine Hand krallte und mein Schmerzensschrei ganz ungewollt in die Aufnahme geriet."

An die 20 000 Tonaufnahmen hat inzwischen Birkhahn auf die Platte gebannt und manche in die Geschichte eingegangene Persönlichkeit ist an seinem Trichter vorbeigezogen. Kurz nach dem Echterdinger Zeppelinunglück im Jahre 1908 wurde Birkhahn nach Friedrichshafen gerufen, wo Graf Zeppelin als erster populärer Mann vor den Schalltrichter trat und seine berühmten Worte „An das deutsche Volk" sprach. Der geniale Techniker war kein großer Redner. Er wollte in dieser Ansprache seine feste Ueberzeugung ausdrücken, daß Deutschland in geraumer Zeit Luftschiffe haben werde, die in ihrer Betriebssicherheit und Verwendungsmöglichkeit einzigartig dastehen würden. Und plötzlich blieb er vor Erregung mitten in seiner Rede stecken. Beim Ablauf der Platte hört man deutlich das Geflüster des „Souffleurs", der ihm schließlich über diese Klippe hinweghalf. Der Graf, der sich für alles Moderne interessierte, ließ sich übrigens von seiner Rede 300 Platten machen, die er zwecks Werbung für den Wiederaufbaufonds an Großindustrielle versandte. Diese historische Aufnahme gilt als der erste Vorläufer der akustischen Ansprache an eine breitere Oeffentlichkeit.

Der Hauptmann von Köpenick bedankt sich . . .

Als Königin Elisabeth von Rumänien, die berühmte „Carmen Sylva", im Jahre 1912 einen Prolog in den Schalltrichter sprach, war die erste Aufnahme unbrauchbar, da sie zu laut gesprochen hatte. Als man Ihre Majestät höflichst bat, das Gedicht nochmals aufzusagen, machte sie ein verstimmtes Gesicht und sprach zu leise. Beim drittenmal griff sie zum Pelz und wollte erzürnt zur Türe laufen, aber man sank vor ihr auf die Knie und faltete flehend die Hände. Und siehe da, Carmen ließ sich erweichen und hub nochmals zu sprechen an. Die Aufnahme war diesmal leidlich gelungen und hat ihre Stimme unsterblich werden lassen. 1915 wurde Kaiser Franz Joseph aufgenommen, als er für den österreichischen Waffenerfolg eine Ansprache hielt. Da keine Wachsmatrize mehr vorhanden ist, stellen die wenigen vorhandenen Platten das einzige Stimmporträt des greisen Kaisers dar. Ihn konnte man natürlich seine Rede nicht ein paarmal wiederholen lassen, und so ist das technische Ergebnis dieses Versuches nicht sehr überzeugend geworden. Edison, der Erfinder des Phonographen, soll, als er diese Platte hörte, etwas respektlos bemerkt haben: „Das klingt ja wie das Geplätscher einer Dachrinne!"

Eine sehr interessante Aufnahme ist auch eine Ansprache des Schuhmachers Voigt, des berühmten „Hauptmanns von Köpenick", der sich nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis in wohlgesetzten Worten auf einer Schallplatte für die zahllosen Sympathiekundgebungen und das Interesse der Oeffentlichkeit bedankte — ein kurioses Geschichtsdokument.

Die aufgegessenen Wachsplatten.

Schwierig waren besonders vor dem Kriege Birkhahns Tonaufnahmen im Ausland. Mit seinen Apparaten wanderte er durch den Kaukasus, um dort die Naturgesänge der Bergbauern festzuhalten, durchstreifte die Türkei, um den Ruf des Muezzins zu erhaschen, ritt durch Nordafrika und auf Bali ist es einmal passiert, daß der Tänzer, als man einen Schamanentanz aufnehmen wollte, in Raserei geriet und unter dem Kriegsgesang der herumsitzenden Eingeborenen spitze Dolche um sich schleuderte. Den Aufnahmeleitern blieb nichts anderes übrig, als schleunigst Feriengeld zu geben. In einem Negerdorf fehlte einmal ein großer Vorrat von Wachsplatten. Niemand wußte, wohin das wertvolle Material geraten sein könnte. Bis sich herausstellte, daß die eingeborenen Träger die Wachsplatten — aufgegessen hatten. Heute hat es Oberingenieur Birkhahn leichter. Das elektrische Aufnahmeverfahren holt alle Klangfeinheiten heraus. Und wenn wir im Theater sitzen, ahnen wir meist nicht, daß das Volksgemurmel im Hintergrund, das Geläute der Glocken, das Donnern eines Gewitters, das Schnarchen eines Schläfers, — alles nur Schallplattenaufnahmen sind. Vom Miauen einer Katze bis zum Gedröhn der Zeppelinmotoren, vom Gesang eines Caruso bis zum tönenden Buch der Wehrmacht ist alles in unserem „Geschichtsbuch in Wachs" erhalten.

Tiertragödien im Scheinwerferlicht
Nächtliche Zusammenstöße zwischen Wild und Verkehrsmitteln.

An wenigen Tagen, fast hintereinander, wurden im Berliner Stadtforst Grunewald vier kapitale Damhirsche das Opfer der elektrischen Stadtbahn. Jeder einzelne dieser traurigen Fälle gleicht dem anderen: In der Nacht überquerten die Hirsche bisweilen die Bahndämme, um zum gegenüberliegenden Waldstück hinüberzuwechseln, gerieten plötzlich bei einer etwas unübersichtlichen Kurve in die Scheinwerferlichtkegel der Züge, wurden dadurch geblendet und bevor noch die Bremsen gezogen werden konnten, gab es einen Ruck und ein schöner großer Hirsch verendete neben den Gleisen.

Im allgemeinen sind Wildverluste durch Eisenbahnzüge recht selten. Meist liegen die Böschungen zu hoch für die Tiere oder die Strecke ist übersichtlich genug, sodaß rechtzeitig gebremst werden kann, denn ein solcher Zusammenstoß ist auch für den Zug nicht immer ganz ungefährlich. Viel häufiger sind Wildverluste durch Kraftwagen. Auch hier sind es meist die scharfen, weithinreichenden Nachtscheinwerfer, die die Hauptschuld tragen, und nicht immer ist der Kraftwagenlenker der Verantwortliche. Jeder vernünftige und tierliebende Kraftfahrer wird abblenden, auch wenn es sich nur um einen Hasen handelt, der in Todesangst vor den Wagen rennt und nicht aus dem magischen Bannkreis der Scheinwerfer fliehen kann. Er wird schon deshalb abblenden und womöglich die Fahrt verlangsamen, weil ein Zusammenstoß dieser Art für den Kraftwagen recht gefährlich ist. Ein Hase wird ja einen starken Wagen nicht in Gefahr bringen, wenn er überfahren wird, aber Hirsche oder Rehe können unter Umständen auch das Leben des Fahrers bedrohen und haben auch schon, wenn solche Zusammenstöße sich in voller Fahrt ereigneten, so manches schwere Unglück verursacht.

Manchmal geht dieses Treffen — Technik gegen Tier — recht ungünstig für die Technik und die mit ihr gerade verhafteten Menschen aus. Das mußten zum Beispiel unlängst zwei Motorradfahrer in der Nähe von Berlin erfahren. Die beiden hatten auf einer Nachttour angehalten, um ein Rudel Hirsche über den Weg zu lassen. Es war ein Zwölfender mit einigen Hirschtieren. Aber der Zwölfender war dafür nicht etwa dankbar, sondern unternahm einen Angriff auf die Motorräder und die darauf sitzenden Fahrer. Die beiden Letzteren wurden in hohem Bogen von ihren Sitzen geschleudert, recht übel zugerichtet, und dann ließ der kapitale Hirsch seiner Abneigung gegen die Wunder der Technik freien Lauf. Die beiden Fahrer mußten nach einiger Zeit, nachdem sich der wütenden Hirsch verzogen hatte, zum nächsten Dorf humpeln und sich verbinden lassen, und die beiden Räder waren in einer Weise zugerichtet worden, daß sie auch dem Alteisenwarenhändler nicht mehr besonders viel Freude machen dürften.

Aber das sind Ausnahmen. Im allgemeinen meiden sich Technik und Tier, und dabei fahren beide Teile auch am besten. Ganz lassen sich aber solche Begegnungen eben nicht vermeiden. Man kann nicht Automobilisten das Befahren von Chausseen verbieten, die durch Wälder führen, und man kann das Wild meist nicht am Betreten dieser Straßen verhindern. Am Tage ist das Wild scheu, hält sich ängstlich von den Menschen und seinen Einrichtungen fern. Aber nachts wähnt es sich sicherer und betritt die Straßen.



Der Boulder-Damm auf der Briefmarke

Anläßlich der Einweihung des größten Staudamms der Welt, des Boulder-Damms, gab die amerikanische Postverwaltung eine purpurviolette Briefmarke zu 3 Cent heraus, die das Bild des riesigen Bauwerks zeigt. (Deutsche Presse-Photo-Zentrale-M)

Die Bergungsarbeiten in Groß-Heringen

Aufopfernde Arbeit der Pioniere / Heute Trauerakt in Apolda

Erfurt, 27. Dezember 1935.

Ueber die Bergungsarbeiten der vom Reichsstatthalter Sauckel und dem Präsidenten der Reichsbahndirektion Erfurt aus Riesa an die Unglücksstelle von Groß-Heringen herbeigerufenen Pionierabteilung erfahren wir noch folgendes:

Die Pioniere hatten zur Durchführung ihrer schwierigen Bergungsarbeiten in der Saale Pontons mitgebracht, die sofort zu Wasser gelassen wurden. Entgegen den zuerst auftauchenden Vermutungen stellte sich bald heraus, daß kein Wagen des Personenzuges in die Saale gestürzt war, aber erhebliche Wagenteile, die auch Menschen mit in den Fluß rissen. Durch den Zusammenstoß hatten sich die Oberteile der Wagen auf der Brücke zum Teil gelöst, die Türen waren aufgesprungen, sodaß Menschen und Oberteile von Wagen in den Fluß geschleudert wurden. Binnen kurzem gelang es der aufopfernden Arbeit der Pioniere, aus der etwa drei Meter tiefen, eiskalten Saale mehrere Leichen zu bergen. Diese Arbeiten wurden mit allen technischen Hilfsmitteln, z. B. auch durch das Ziehen von Netzen, vorgenommen. Dank des Einsatzes der Pioniere ist es gelungen, daß gerade an dieser so besonders schwierigen Unglücksstätte die Leichen sehr schnell aus den Fluten der Saale geborgen werden konnten. So arbeiteten Wehrmacht, Arbeitsdienst, SA und andere Verbände Schulter an Schulter.

Trauerfeier in Apolda

Berlin, 27. Dezember 1935.

Der Trauerakt für die Opfer des Eisenbahnunglücks von Groß-Heringen ist auf Samstagvormittag 11 Uhr in der Horst-Wessel-Schule in Apolda angesetzt. — Es ist folgendes Programm für die Trauerfeier vorgesehen: Nach einer vom Kammerquartett Weimar ausgeführten Trauermusik spricht der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, und legt einen Kranz im Namen der Deutschen Reichsbahn nieder. Nach ihm wird Staatssekretär Königs vom Reichsverkehrsministerium als Vertreter des Reichs- und preußischen Verkehrsministers das Wort nehmen und in seinem Namen und gleichzeitig als Präsident des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn je einen Kranz niederlegen. Für das Land Thüringen wird hierauf Ministerpräsident Marschler eine Ansprache halten. Nach einem weiteren Musikstück wird zum Schluß im Auftrage des Führers der Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel reden und Kränze niederlegen.

Die Trauerfeier wird übertragen

Berlin, 27. Dez. 1935.

Die Uebertragung der Trauerfeierlichkeiten für die Opfer des Eisenbahnunglücks in Thüringen durch den Reichssender Leipzig am Samstag, 28. Dezember, 11 Uhr, wird vom Deutschlandsender übernommen.

Halbmast in Thüringen

Berlin, 27. Dez. 1935.

Der Reichsminister des Innern hat aus Anlaß der Trauerfeier für die Todesopfer des Eisenbahnunglücks bei Groß-Heringen für das Land Thüringen die Halbmastbeflaggung der Gebäude der staatlichen und kommunalen Verwaltungen, Anstalten und Betriebe, der sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechtes und der öffentlichen Schulen für morgen, Samstag, 28. Dezember, angeordnet.

Das 30. Opfer von Groß-Heringen identifiziert

Noch sieben Vermißte?

Erfurt, 27. Dezember 1935.

Wie die Reichsbahndirektion Erfurt mitteilt, konnte jetzt eines der drei bisher noch unbekannten Opfer des Eisenbahnunglücks von Groß-Heringen identifiziert werden. Es handelt sich um eine Frau Rosa Schmalz aus Grosselsbach im Kreise Langensalza, deren Mann sich ebenfalls unter den Toten befindet.

Von den bisher ermittelten 32 tödlich Verunglückten (nicht 33, wie es ursprünglich hieß) sind damit 30 namentlich festgestellt. Noch unbekannt sind die Leichen zweier Frauen im Alter von 40 bzw. 65 Jahren.

Wie die Reichsbahndirektion weiter mitteilt, werden nach bei der Kriminalpolizei in Groß-Heringen eingegangenen Mitteilungen noch sieben Personen von ihren Angehörigen vermißt.

Zehn große schwarz verhangene Lastkraftwagen, von einer NSKK-Mannschaft begleitet, überführten die Särge mit den Verunglückten am Freitag nach Apolda, wo am Samstag die Trauerfeier stattfindet.

Telegrammwechsel mit dem französischen Ministerium für öffentliche Arbeiten

Berlin, 27. Dezember 1935.

Der französische Minister für öffentliche Arbeiten, Laurent-Eynac, sandte aus Anlaß des Eisenbahnunglücks bei Groß-Heringen an den Reichsverkehrsminister folgendes Telegramm:

„Tief bewegt von der Nachricht über das Unglück von Groß-Heringen, bitte ich Sie, meine aufrichtige Teilnahme im Namen des Ministeriums für öffentliche Arbeiten und der französischen Eisenbahnen entgegenzunehmen."

Hierauf antwortete der Reichs- und Preußische Verkehrsminister, Freiherr von Eltz-Rübenach, folgendermaßen:

„Für Ihre Teilnahme an dem schweren Unglück, das die Deutsche Reichsbahn und das deutsche Volk am Heiligen Abend betroffen hat, sage ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank."

Beileid Dr. Leys

Berlin, 27. Dezember 1935.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat an den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, folgendes Telegramm gesandt:

„Anläßlich des schweren Eisenbahnunglückes bei Groß-Heringen sende ich Ihnen mein herzlichstes Beileid.

Heil Hitler!

Dr. Ley."

Beileid des Reichsverkehrsministers

Berlin, 27. Dez. 1935.

Reichs- und Preußischer Verkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach hat an den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft folgendes Beileidstelegramm gesandt:

„Die Nachricht von dem Eisenbahnunglück bei Groß-Heringen, das zum Weihnachtsfeste viele glückliche Menschen in große Trauer versetzte, hat mich auf das tiefste erschüttert. Ich bitte, den Verletzten und den Hinterbliebenen der Getöteten meine wärmste Teilnahme zu übermitteln."

Beileidstelegramm des Reichsministers Dr. Frick an Reichsstatthalter Sauckel

Berlin, 27. Dezember 1935.

Der Reichs- und Preußische Minister des Innern, Dr. Frick, hat an Reichsstatthalter Sauckel-Weimar folgendes Telegramm gerichtet:

„Tief erschüttert durch das entsetzliche Eisenbahnunglück bei Groß-Heringen bitte ich Sie, den Hinterbliebenen mein herzliches Beileid auszusprechen und bei der morgigen Trauerfeier als mein Vertreter einen Kranz niederzulegen."

Provinzielles

Bemerkenswerte arbeitsgerichtliche Entscheidung

Köln, 27. Dezember 1935.

Am 15. Mai 1935 wurde ein Hilfsarbeiter bei einer Bau eingestellt. Infolge der Eigenartigkeit dieses Baues gewährte die Baufirma dem Hilfsarbeiter anstatt des Tariflohnes von 72 Pfg. je Stunde für Hilfsarbeiter einen Stundenlohn von 90 Pfg., wie ihn die Einschaler beziehen. Als der Arbeiter dann später an einen anderen Bau kam, wurden ihm aus Versehen die 90 Pfg. Stundenlohn weiter bezahlt. Nach Feststellung des Irrtums ließ der Unternehmer, wie er sagte, Milde walten und hielt dem Mann von dem zuviel gezahlten Lohn nur für die letzte Woche 8,64 RM. ein. Der Hilfsarbeiter klagte nun diesen Betrag beim Arbeitsgericht ein, und der Beklagte mußte sich belehren lassen, daß er die geforderte Summe zahlen müsse. Man könne nicht für zurückliegende Zeit Abzüge von erhaltenem Lohn machen. Durch die regelmäßige Zahlung des Stundenlohnes von 90 Pfg. habe dieser Lohn als vereinbart gegolten. Da im Baugewerbe keine Kündigung besteht, konnte der Beklagte jeden Tag den Lohn auf 72 Pfg. pro Stunde herabsetzen, nicht aber für die Vergangenheit.

Handel * Gewerbe * Industrie

Aktien uneinheitlich, Renten still

Berliner Börse.

Das Börsengeschäft kam nach der Unterbrechung durch die Feiertage nur zögernd in Gang, da von seiten der Bankenkundschaft Aufträge in kaum nennenswertem Ausmaß vorlagen. Da im Hinblick auf den Jahresultimo vielfach Liquidationsbedürfnis besteht, neigten die Kurse eher zur Schwäche, wenn auch vereinzelt Kursbesserungen zu beobachten waren. Durchweg unter den Kursen vom Montag eröffneten Montane. Der günstige Bericht vom Eisenmarkt blieb ohne erkennbaren Einfluß. Rheinstahl gingen um 1¼, Harpener und Mannesmann um je ¾ Prozent zurück. Von Braunkohlenaktien waren Niederlausitzer 1⅛, Eintracht ⅝ Prozent fester. Am Markt der Kaliwerte gelangten als einziges Papier Westeregeln zur Notiz (minus 2 Prozent). Am chemischen Markt ermäßigten sich Farben um ⅜ auf 148¼, Rütgers verloren ¾, Chemische von Heyden ½ Prozent. Elektromerte wurden meist zu letzten Kursen angeschrieben, Ausnahmen bildeten Siemens mit minus 1⅝ und Gesfürel mit minus ¾ Prozent. Von Tarifwerten konnten sich Dessauer Gas um ½ Prozent erholen, während Lieferungen im gleichen Ausmaß und Thüringer Gas um 1¾ Prozent zurückgingen. Fast völlig umsatzlos lagen Gummi- und Linoleum- sowie Papier- und Zellstoffaktien. Von Kabel- und Drahtwerten zogen Deutsche Telephon gegen letzte Notiz vom 20.12. um 2 Prozent an. Autoaktien waren geringfügig fester; dagegen überwogen am Markt der Maschinenfabriken, der Bau- und Textilwerte Abschwächungen. Erwähnenswert waren insbesondere Muag mit minus ¾, Berger und Holzmann mit je minus ¼ Prozent. Durchweg freundlicher setzten Verkehrswerte ein; namentlich in Reichsbahnvorzugsaktien erfolgten bei einem ¼ Prozent gebesserten Kurs beachtliche Umsätze. Von Bankaktien waren Braubank ½ Prozent fester. Renten lagen still. Reichsaltbesitz eröffneten zu unverändert 110,10, büßten aber unmittelbar nach Kursfestsetzung 10 Pfg. ein. Reichsschuldbuchforderungen gingen um ⅛ Prozent zurück, während die Umschuldungsanleihe unverändert blieb. Von Industrieobligationen waren Stahlvereinbonds verschiedener Serien ⅛—¼ Prozent fester.

Blankotagesgeld, das unmittelbar vor den Feiertagen eine Ermäßigung auf 2⅝—3¼ Prozent erfahren hatte, verteuerte sich auf 3—3½ Prozent.

Von Valuten errechnete sich der Dollar mit 2,488, das Pfund mit 12,265.

Im Verlauf war die Tendenz nicht ganz einheitlich. Leichte Kursbesserungen und weitere Kursermäßigungen um Prozentbruchteile hielten sich die Waage.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen.

Die Börse schloß in sehr stiller Haltung. Die Umsatzlosigkeit ermöglichte nur in wenigen Papieren die Feststellung von Schlußkursen. Nachbörslich blieb es still. Steuergutscheine blieben unverändert.

Rheinisch-Westfälische Börse

Das Geschäft an der Rheinisch-Westfälischen Börse kam nach der mehrtägigen Verkehrsunterbrechung nur zögernd in Gang. Am Montanaktienmarkte wurden teilweise Glattstellungen vorgenommen, sodaß es hier verschiedentlich zu Kursrückgängen kam. Auch im Verlaufe der Börse konnte sich eine Belebung nicht durchsetzen. Von den fortlaufend notierten Werten wurden Farbenindustrie in kleinen Posten etwas höher umgesetzt. Der Montanaktienmarkt wies bei stillem Geschäft Kursbewegungen nach beiden Seiten auf. Dahlbusch kamen 1 Prozent höher zur Notiz. Klöckner waren eine Kleinigkeit fester und Stahltrust unverändert im Handel. Mannesmann setzten ½ Prozent schwächer ein, erfuhren jedoch nach den ersten Umsätzen eine leichte Erholung. Hoesch wurden 1⅝ und Deutsche Erdöl ¼ Prozent billiger abgegeben. Am Elektromarkt handelte man Schuckert etwas leichter. RWE gingen zu knapp behaupteten Kursen um und blieben gefragt. Von den Sonderwerten waren Dortmunder Union 2¼ Prozent befestigt. Westdeutsche Kaufhof ziemlich gehalten. Kalimarkt ruhig. Etwas Interesse bestand wieder für Wintershall, die auf 1 Prozent höherer Basis gehandelt wurden und so gefragt blieben. Sonst waren nur Westeregeln 2 Prozent niedriger notiert. Festverzinsliche freundlich. Vereinzelt hatten Stahlobligationen zu erhöhten Kursen Umsatz. Reichsbahnvorzüge wurden ⅛ Prozent besser bezahlt.

An den Kuxenmärkten war das Geschäft eng begrenzt. Nachfrage bestand am Steinkohlenkuxenmarkt für Langenbrahm, Constantin der Große lagen abgeschwächt; sonst waren die Kursänderungen auf diesem Marktgebiet unbedeutend. Von den Braunkohlenkuxen wurden Gute Hoffnung etwas billiger angeboten, ohne daß es zu Umsätzen kam. Kalikuxe vernachlässigt. Lediglich Wintershall wechselten mit 8450 RM. den Besitzer. Kohlenaktienmarkt teilweise befestigt. Lebhaftere Umsätze hatten Bergbau Lothringen, die ungefähr ¾ Prozent gewannen. Am Kaliaktienmarkt handelte man Hannoversche Kali und Burbach zu behaupteten Kursen.

Der Kassamarkt hatte ebenfalls kleines Geschäft bei Kursveränderungen nach oben und unten.

Die Börse schloß still und uneinheitlich.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Umsatzlos bei nom. unveränderten Preisen. Von den östlichen Märkten liegen ruhige Meldungen vor. Preise unverändert.

Baumwolle: Marktlage ruhig. Superfine 4,70, Fine Oomra 5,90 Pence per lbs.

Kaffees: Offerten von drüben unverändert. Aus dem Inlande liegen, wie üblich in der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr, nur geringe Anfragen vor, zumal der inländische Handel nunmehr mit der Aufnahme seiner Lagerbestände beschäftigt ist. Preise: Brasil: Santos Prime 34—36 nom., Santos Superior 33—34 nom., Santos Good 31—33 RM. nom., gewaschene Kaffees: Salvador 52—65, Guatemala 54—75, Costarica 62—95, Maragogyppe 65—90 RM. per 50 Klg.

Oele und Fette: An den ausländischen Märkten blieb es bei allseitiger Zurückhaltung ruhig. Auch am deutschen Markt zeigte sich nur geringste Unternehmungslust. Preise unverändert.

Rohkakao: Stetig. Accra g. f. neue Ernte Dez.-Jan.-Abl. 22.9 cif, alte Ernte loko 23/— sh., Lagos faq neue Ernte Dez.-Jan.-Abl. 22.6 sh. cif, Sup. Thome auf Approbation, Jan.-März-Abl. 23.9 cfr., Plant. Trinidad, erste Marken, Dez.-Jan.-Abl. 33/— cfr., Sup. Epoca Arriba Dez.-Jan.-Abl. 32/— cfr. sh. per 50 Klg.

Zucker: Am Effektivmarkt lauteten die Forderungen für britischen Zucker in Uebereinstimmung mit den stetigeren Auslandsmärkten etwas höher. Tschechen blieben dagegen unverändert. Tschech. Kristalle Dez. 6.9¼, britisch Dez. 6.3 sh. per 50 Klg.

Allgemeine Nachrichten

Ein Erfolg der deutschen Autoindustrie.

Noch vor wenigen Jahren Utopie, — heute Wirklichkeit: einer deutschen Automobilfabrik ist es gelungen, in einem einzigen Jahr 100 000 Automobile zu bauen und abzusetzen. Einen Tag vor Heiligabend, am 23. Dezember, nachmittags 3 Uhr, ist der hunderttausendste Wagen der diesjährigen Produktion in Rüsselsheim vom Montageband gerollt. Dieser Wagen bedeutet einen Markstein in der Entwicklung der deutschen Autoindustrie: mit einer Automobilfabrik, die 100 000 Wagen im Jahr herstellt, besitzt Deutschland heute ein Werk, das hinsichtlich seiner Produktionsziffer zu den größten Werken nicht nur Europas, sondern — von Nordamerika abgesehen — der Welt gehört. Die Gesamtzahl der in dem verflossenen Jahr 1935 von der deutschen Automobilindustrie hergestellten Kraftwagen wird auf etwa 240 000 geschätzt. Sie ist also heute, nach 3 Jahren, rund fünfmal so hoch wie 1932. Mit Riesenschritten eilt die Motorisierung Deutschlands voran, Versäumtes einzuholen.

Auf die verschiedenen Personen-, Liefer- und Lastwagen-Typen verteilen sich die 100 000 Wagen wie folgt: Personenwagen 86 943, davon 1,2 Liter (bis 15. Nov.) 35 042, P 4 (seit 15. Nov.) 6082, 1,3 Liter (bis 15. Nov.) 9160, Olympia (seit 23. April) 18 525, 2 Liter 18 134. Last- und Lieferwagen 13 057, davon Halbtonner-Lieferwagen 3571, Eintonner-Schnellastwagen und Omnibusse 4241, Zwei- und Zweieinhalbtonner Schnellastwagen und Omnibusse 5245. 88 639 Wagen wurden im Inland, 11 361 im Ausland abgesetzt. Der hunderttausendste Wagen selbst — der 435 114te überhaupt — wurde zu Weihnachten unter der gesamten Belegschaft des Werkes Rüsselsheim zugunsten des Winterhilfswerkes verlost.

Rundfunk-Programm

Samstag, den 28. Dezember 1935.

6.00 von Stuttgart: **Choral**; anschl.: **Leibesübungen.**
6.30 von Breslau: **Frühkonzert** 1. Teil. Bunte Morgenmusik des Funkorchesters. Mitwirk.: Kommel (Zither): Das Dietrich-Schrammel-Quartett. Lehnhardt: Fahnenruf / Baldamus: Forellenspiele / Melichar: Ungarische Heimat / Schiffel: Graziella / Joh. Strauß: Bauernpolka / Mincus: Fiametta / Joh. Strauß: Morgenblätter.
7.00 von Köln: **Nachrichten**, anschließend: **Choral — Morgenruf.**
7.10 **Frühkonzert** 2. Teil. Das Westdeutsche Kammerorchester. Zeh: Freiheitsadler / Fucik: Kleine Nelly / Löhr: Gladiolen-Walzer / Zeh: Heimweh / Michell: Puppenmarsch / Kick-Schmidt: Rubin u Smaragd / Coste: Ländlicher Tanz / Löhr: Ständchen / Noiret: Teepuppenparade / Rachmaninow: Humoreske / Franzen: Heil der Zukunft.
8.00 Bremus: **Frauenturnen.**
8.15 **Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.20 **Keine mühselige Flickarbeit mehr.**
10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.10 **Kindergarten.**
10.30 **Wir und die Welt.** Schäferdick: Landsknechtsschwänke.
11.20 Heinemeyer: **Was ist los im Sport?**
12.00 **Musik am Mittag** von Stuttgart. Es spielt das Städtische Orchester Heidelberg. Es singen: Ly Brühl (Sopran); Erna Hübschmann (Soubrette); Belack (Tenor); Gründler (Bariton); Mairich (Tenorbuffo); Nan (Buffo); Krohn (Baß-Bariton) u. das Orchester des Stadttheaters Heidelberg. Dostal: Aus „Die Vielgeliebte": a) Auftrittslied der Denadarlo, b) Opernparodie, c) Buffo-Duett: Onkel Knicker, komm ich für dich in Frage? / Jones: Aus „Die Geisha": a) Lied des Fairfax: Träum, o mein Liebling, einen süßen Traum b) Goldfischlied, c) Kußduett / Goetze: Aus „Schach dem König": a) Lied der Matrosen, b) Virginia, c) Finale des ersten Aktes.

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**

Lehar: Ouvert. zu „Das Land des Lächelns" / Zeller: Duett Roderich-Komtesse aus „Der Obersteiger" / Platen: Matrosenlied aus „Liebe auf Reisen" / Stolz: Duett „Wenn die kleinen Veilchen blühen" / Joh. Strauß: Ouvert. zu „Der Zigeunerbaron" / Lehar: Duett „Heute abend komm ich zu dir" aus „Der Zarewitsch" / Joh. Strauß: Chor aus „Der Zigeunerbaron"
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.00 **Kinderstunde.** Lüttjemann und Püttjerlinchen

15.30 **Wirtschaftsmeldungen.**
15.40 **Eine germanische Bauernsiedlung bei Unna aufgedeckt.** Es berichten: Prof. Stieren, Münster und Direktor Benser, Hamm.
16.00 **Der Frohe Samstagnachmittag des Reichssenders Köln.** Mitw.: Käre Hansen (Sopran); Leonore Bader (Heiteres); Völkner-Duett: Engels (Tenor); Hartung (Tenor); Wielsch (Klavier): Die drei lustigen Gesellen mit ihrer Laterna magica und Tante Judula: Das Kleine Orchester.
18.00 **Feierstunde auf dem Lande.** Aus der Spinnstube. Selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die beste Bauernkraft.
18.45 **Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.**
18.50 **Ruf der Jugend.**
19.00 **Abendmusik.** Die Triopereinigung des Reichssenders Köln. Trio G-Dur Nr. 1 von Joseph Haydn.

Die deutsche Familie im Gedicht. In der Kinderstube.
Trio D-Moll von Heuler.

19.50 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Der Abend der Ueberraschungen.**
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 aus Gelsenkirchen: **„Die deutschen Meisterschaften im Tisch-Tennis"**
22.35 von Leipzig: **Und morgen ist Sonntag.** Es spielt das Plietzsch-Marko-Orchester.

Sonntag, den 29. Dezember 1935.

6.00 von Hamburg: **Hafenkonzert** an Bord des Dampfers „Deutschland". I. Glocken vom Großen Michel — Weckruf, II. Stieberitz: Sonntag ist's / Reindl: Ungarische Rhapsodie / Arditi: Ewig blauer Himmel / Prager: Auf der Lüneburger Heide / Thiele: Tanzende Sonnenstrahlen / Abt: Waldandacht / Urbach: Musikalische Seifenblasen / Baehre: Unser Rhein / Wils: Olivera, Ivan. Intermezzo / Lehar: Eva-Walzer / Burow: Polnisches Lied / Parodemarsch / Dicheit: Gnomentanz / Niels: Liebchen, ade.
8.00 **Zeit, Wetter,** anschließend: 1. Praktische Anregungen für den Bauern. 2. Die Forstgelege in ihrer Bedeutung für die bäuerliche Bevölkerung. Holzeinschlag und Holzverwertung 1936.
8.30 **Musik am Sonntagmorgen.** Das Kölner Sinfonie-Orchester. Mozart: Gavotte aus d. Oper „Idomeneo" / Gluck-Mottl: Ballettsuite Nr. 1 / Weber: Ouvertüre zu „Beherrscher der Geister" / Humperdinck: Humoreske / Spendlen: Nordischer Künstlerkarneval.
9.15 **Die sonntägliche Morgenfeier.** Unter Mitwirkung der evangelischen Singgemeinde Oberhausen
9.45 **Musik am Sonntagmorgen** (Fortsetzung) Kretschmer: Krönungsmarsch aus „Die Folkunger" / Joh. Strauß: Künstlerleben, Walzer / Puccini: Melodien aus „Manon Lescaut" / Suppé: Ouvertüre zu „Pique Dame" / Kaempfert: Schwäbische Rhapsodie.
10.30 **Begegnung mit Bäumen der Heimat.** Harald Torp: Die Eiche.
10.50 aus Mülheim: **Männerchorkonzert.** Mülheimer Männer-Gesangverein „Frohsinn", Hildebrand: Talismane / Scheinpflug: a) Am Kleefeld, b) Nachtlied, c) Zecherlied / a) Noren: Als ich dich kaum gesehen, b) Knab: Ich höre Hörnerblasen / a) Müllner: Schwesterlein, b) Trunk: Am Brünnelein, c) Hannemann: Kuckucks Harem.
11.30 von Leipzig: **Reichssendung: Silvester-Kantate von Johann Sebastian Bach.** Das Stadt- und Gewandhaus-Orchester zu Leipzig: Der Thomanerchor: Solisten: Elly Neikenrath (Sopran); Meta Jung-Steinbrück (Alt); Fleischer (Tenor); Goepelt (Baß); Prof. Hoegner (Orgel); Sammler (Cembalo). Leitung: Thomaskantor Prof. D. Dr. Straube.
12.00 **Musik am Mittag.**
12.00 von Berlin: 1. Blasmusik. Musikkorps der Aufklärungs-Abteilung 3.

13.00 **Glückwünsche.**

2. Kapelle Fred Bird-Lehmann. Blankenburg: Frisch voran, Marsch / Bortkiewicz: Gavotte caprice / Lautenschläger: Im Zirkus / Joh. Strauß-Borsky: Man lebt nur einmal / de Michell: Unter dem Balkon / Lubbe: Liebesisene / Lincke: Ouvertüre zu „Im Reiche des Indra" / a) Albeniz: Tango, b) Norman: Uebermut / Eysoldt: Laterna magica, Marsch / Lumbye: Champagner-Galopp.
14.00 **Kinderstunde.** Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern.
14.30 **Wo bist du, Kamerad?** Funkappell alter Frontsoldaten
15.00 **Unser ist das Land.** Die heiligen Nächte / Wir sammeln Beiträge für unsere Dorfchronik.
16.00 **Nette Sachen aus Köln.** Mitwirkende: Marita Gründgens: Bleiin (Tenor); Striens (Baß); Schäffer (Violine); Kretzing: (Xylophon); Das Köner Klavier-Trio und das Kleine Orchester.
18.00 von Leipzig: **„Der Ring der Nibelungen" von Wagner.** 3. Tag: Götterdämmerung.
22.40 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

23.00 von München: **Bunte Musik zur späten Nacht.** Es spielt das Münchener Tanzfunk-Orchester.

Montag, den 30. Dezember 1935.

6.00 von Stuttgart: **Choral.** Anschließend: Leibesübungen.
6.30 von Frankfurt: **Frühkonzert.** Fr. v. Blon: Solinger Schützenmarsch / P. Linde: Ouvertüre zu „Nakiris Hochzeit" / Strauß: Künstlerleben / Kaempfert: Solothurner Rhapsodie Nr. 7.

7.00 **Nachrichten.** Anschließend: **Choral — Morgenruf.**

Zwei Märsche: a) Reidhard: Alpenländermarsch, b) Zimmer: Marsch der Kurbrandenburger / Fucik: Ouvertüre zu „Marinarella" / Loehr: Die kleinste Truppe / Joh. Strauß: Perlen der Liebe / Rhode: Fridericus Rex / Blankenburg: Einer für viele. Ausführ.: Musikzug der Brigade 49.
8.00 Bremus: **Frauenturnen.**
8.15 **Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.20 **Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.**
10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.10 **Wir und die Welt.** Ein junger Deutscher geht als Farmer nach Ostafrika.
10.50 **Was brachte der Sportsonntag?**
12.00 **Musik am Mittag** von Hamburg: Schlokonzert aus Hannover. Das Niedersächsische Sinfonie-Orchester. Mitwirkend: Marianne Schwarse (Soubrette); Hurdorf (Tenor). Delibes: Orchestersuite aus dem Ballett „Silvia" / Vorspiel / Intermezzo u. langsamer Walzer / Pizzicato / Bacchus / Fest / Lorking: Fest-Ouvertüre / Lorking: Lied des Veit, aus „Undine" / „Viel schöne Frauen gaben väterlich" / Flotow: Melodien aus „Martha" / Lorking: „Darf eine biedere Magd es wagen", Duett aus „Zar und Zimmermann".

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**

Karl: Vorspiel zu „Scheinehe" / Zeller: Lied der Briefschrift. aus „Der Vogelhändler" / Strauß: Seid umschlungen, Millionen / Lehar: Meine Jugend / Lehar: „Meine Liebe, deine Liebe" / Peck: Ungarische Marschmelodien.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 Uebertragung aus dem Capitol, Köln: **Musik auf der Christ-Orgel.** Bussard (Orgel): Rhein (Violine), de Curtis: Erinnerung an Sorrento / Carena: Fallende Blätter / Palm: Regentropfen / Frauenhoffer: Almenrausch / Raff: Kavatine / Schmideder: Es blüht eine Rose / Friedl: Luana.
14.45 **Wirtschaftsmeldungen — Schlachtviehmarktberichte.**
15.00 **Ich habe mein Kindlein schlafen gelegt.** Eine Liedfolge.
15.30 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Dem Andenken des Naturforscher Theodor Schwann aus Neuß am Rhein von** Dr. Wolter.
16.15 **Weihnachts-Duette:** a) Gosse: Friedensboten, b) Reichardt: Laßt uns jauchen / Cornelius: a) Die Hirten, b) Christkind / a) Alte Weise: Zu Bethlehem geboren, b) Reger: Marias Wiegenlied. Ausführende: Das Heufen-Duett.
16.40 **Zu Unrecht vergessen.** Boumil Golz: Eine Weihnachtsreise in altpreußisch. Land.
17.00 von Stuttgart: **Nachmittagskonzert.** Das Städtische Orchester Ulm. Doering: Gruß in die Ferne / E. Bach: Ouvertüre zu „Hamlet" / Joh. Strauß: Wiener Bonbons / Verdi: Melodien aus der Oper „La Traviata" / Poldtomo: Ouvertüre zu „Der heilige Berg" / Loehr: Frühlingstag in Garmisch / Massenet: Pittoresque-Szenen / Millöcker: Traumwalzer: a) Marsch, b) Air de Ballet, c) Angelus, d) Künstlerfest / Blon: Mit Standarten.
18.30 **Alles auf die Plätze.** Wer wird diesmal der Beste sein?
18.50 **Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen — Sportvorbericht.**
19.00 **Musik zum Feierabend.** Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln. Solist: H. Kirch (Bariton). Rossini: Ouvertüre zu diebische Elster" / a) Mozart: Registerarie aus „Don Juan", b) Mozart: Dort vergiß leises Flehen, süßes Kosen, aus der Oper „Figaros Hochzeit" / Drigo: Serenade aus „Die Millionen des Harlekin / Rhode: Melodien aus Werken von Gounod / Drdla: Ich denk daran.
19.50 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Westdeutsche Wochenschau.**
20.45 **Ueber Stock und Stein.** Ein heiterer Funkabend. Es spielt das Kleine Orchester. Solisten: Schaffer (Violine): Kirst (Banjo); Jansen — Meyer (Akkordeon-Duette) — Es singen und sprechen: Marita Gründgens — Martha Walter — Apel — Ehrhardt — Staffar und Rauber — Am Flügel: Schmitz.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.30 von Breslau: **Musik zur „Guten Nacht".** Es spielt das Landesgruppen-Orchester des NSB. Schlesien.

Union Heinrich Schlenkhoff G.m.b.H. Kohlen Koks Briketts Anthrazit Ruf: 502 41
Lieferung ab Lager Grabenstr. 14

Chinesisch-japanische Konferenz

Tokio, 27. Dezember 1935.

Der chinesische Geschäftsträger überreichte am Freitag im Auftrage der Nanking-Regierung dem stellvertretenden japanischen Außenminister Schigemitsu eine Einladung zu einer Konferenz in Nanking. Auf dieser Konferenz sollen nur die Nanking-Regierung und die japanische Regierung vertreten sein. Es sollen alle zwischen den beiden Ländern schwebenden Fragen besprochen und einer friedlichen Lösung zugeführt werden. Schigemitsu nahm für seine Regierung die Einladung an. Er wies aber auf die wachsende japanfeindliche Bewegung in China hin, die das Vertrauen zerstöre. Da Nanking selbst die Anregung zu der Konferenz gebe, so sei Japan im Interesse des Friedens im Fernen Osten zur Mitarbeit bereit. Die japanische Regierung setze aber voraus, daß die konkreten japanischen Vorschläge von der Konferenz auch tatsächlich berücksichtigt würden. Schigemitsu nannte dabei besonders die Zusammenarbeit beider Länder und die nordchinesische Frage. Die Unterredung zwischen dem chinesischen Geschäftsträger und Schigemitsu dauerte zwei Stunden.

Die Schanghaier Studenten geben nach

Schanghai, 27. Dezember 1935.

Die Schanghaier Studenten, die nach Besetzung des Nordbahnhofs von Schanghai zwei Eisenbahnzüge „beschlagnahmt" hatten und in zweitägiger hindernisreicher Fahrt auf der Strecke nach Nanking bis zu dem Bahnhof Mukst gelangt waren, haben ihr Vorhaben aufgegeben und sind nach Schanghai zurückgekehrt. Der plötzliche Entschluß der Studenten geht auf das Eingreifen des Kommandeurs der Nankinger Gendarmerie zurück, der ihnen eine scharfe Aufforderung des Marschalls Tschiang-Kaischek überbrachte. Der Oberbürgermeister von Schanghai begrüßte in einer Botschaft die Einsicht der Studenten und forderte sie zur Fortsetzung ihrer Studien auf. Die Bahnbehörden bereiten die Wiederaufnahme des Verkehrs zwischen Schanghai und Nanking zum Samstag vor.

Kommunistische Bomben- und Sprengstofflager

Rio de Janeiro, 27. Dezember 1935.

In Rio de Janeiro wurden bei polizeilichen Nachforschungen in einem Wohnhaus aus Anlaß einer Explosion umfangreiche Vorräte an Sprengstoffen und Bomben gefunden. Ein Mieter des Hauses gab nach längerem Verhör zu, daß er die Bomben und das Sprengmaterial im Auftrage der kommunistischen Partei aufbewahre. Es wurde festgestellt, daß die Kommunisten in der Stadt mehrere geheime Werkstätten unterhielten, in denen Bomben hergestellt wurden. Es bestand der Plan, zu gleicher Zeit auf alle Kasernen in der Hauptstadt Sprengstoffanschläge zu verüben.

Das Ergebnis der britischen Rückfrage bei den Mittelmeermächten

London, 27. Dez. 1935.

Das Ergebnis der britischen Rückfrage bei einer Reihe von Mittelmeermächten über die Frage einer militärischen Unterstützung für den angenommenen Fall eines italienischen Angriffes auf die britischen Streitkräfte ist am Freitagnachmittag in London endgültig bekanntgegeben worden.

Danach haben außer Frankreich die Regierungen von Jugoslawien, der Türkei und Griechenland sämtlich in dem Sinne geantwortet, daß sie ihre Verpflichtungen gemäß der Völkerbundssatzung erfüllen würden. In englischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß diese Antworten im Grunde genommen nur eine Bestätigung der Entschließung seien, die der Genfer Verbindungsausschuß im Oktober bei der Erörterung der Sühnefrage einmütig angenommen hat. Die Frage der praktischen Durchführung gegenseitiger Hilfemaßnahmen ist bisher nur zwischen den Heeres- und Flottenstäben Englands und Frankreichs getroffen worden. Aehnliche Besprechungen zwischen England und den übrigen Mittelmeermächten haben noch nicht stattgefunden. Was die Mutmaßungen der Presse über die Haltung Spaniens angeht, so wird in London erklärt, daß eine unmittelbare Anfrage nur an die oben erwähnten vier Länder gerichtet worden sei. Es verlautet jedoch, daß zum mindesten eine nichtamtliche Fühlungnahme zwischen London und Madrid stattgefunden hat.

210 Todesopfer der Schneestürme im amerikanischen Mittelwesten

Neuyork, 27. Dezember 1935.

Die Schneestürme und die Kälte, die namentlich im amerikanischen Mittelwesten sowie in Teilen der Südstaaten herrschen, haben bisher 210 Todesopfer gefordert. Zahlreiche Ortschaften sind durch riesige Schneewehen von der Außenwelt abgeschnitten. Auf den mit Schnee und Eis bedeckten Landstraßen ereigneten sich viele Verkehrsunfälle. In Cincinnati wurden über 20 Grad Celsius verzeichnet.

Massenvergiftungen mit geschmuggeltem Whisky

In Aliquippa (Pennsylvanien) erkrankten zahlreiche Personen nach dem Genuß von sogenanntem „Mondschein-Whisky", den sie bei Weihnachtsfeiern zu sich genommen hatten. Bisher sind sechs Personen gestorben. Das Befinden von mehreren weiteren Erkrankten ist sehr ernst.

Eine Weihnachtsfeier für 500 Kinder

Dankbare Gäste des Ministerpräsidenten Göring und seiner Gattin

Berlin, 27. Dez.

Eine der schönsten Weihnachtsfeiern veranstalteten Ministerpräsident Göring und seine Gattin am Nachmittag vor dem Heiligen Abend im „Clou", dessen riesiger Adventskranz, viele Tannenbäume und die prächtigen Wandbilder-Winterlandschaften und Darstellungen aus unseren lieben alten Märchen den wundervollsten Rahmen zu dem Fest bildeten.

In dem Rund des Riesensaales waren auf langen Tischen die Geschenke für 500 Kinder aufgebaut: warme Kleidungsstücke, Spielsachen, Lebensmittel für die ganze Familie und allerlei Leckereien. Und zu beiden Seiten saßen an weiß gedeckten und festlich geschmückten Tafeln die Kinder mit heißen Wangen und leuchtenden Augen neben ihren Eltern, die auch eingeladen waren. Das Musikkorps des Regiments „General Göring" spielte Weihnachtslieder, das Kinderballett der Staatsoper erfreute durch Tanzdarbietungen, ein Kinderchor sang Weihnachts- und Volkslieder, und ein Spiel vom Weihnachtsmann und den Heinzelmännchen war der Höhepunkt der Darbietungen.

Plötzlich erhob sich ein Jubelgeschrei, das sich vom Eingang des Saals immer weiter fortpflanzte. Hunderte von Kinderstimmchen schrien: „Onkel Göring, Onkel Hermann, Heil!" Der Ministerpräsident war erschienen und mit ihm seine Gattin, mehrere Verwandte sowie Staatskommissar Dr. Lippert und Stadtrat Engel.

Nachdem General Göring einen kleinen Rundgang gemacht hatte, hielt er, tief bewegt von dem Jubel der Kinder, eine kurze Ansprache, in der er die Kleinen herzlich begrüßte. „Nehmt von diesem Weihnachtsfest" — so forderte der Ministerpräsident die Kinder auf — „eine schöne Erinnerung für Euer ganzes Leben mit nach Hause. Denkt daran, daß wir in einem neuen Deutschland leben, wo wir alle zusammen eine große Familie sein wollen, wo alle, denen es besser geht, den notleidenden Mitmenschen helfen wollen! Denkt daran, daß Ihr aufwachst in einem Volke, an dessen Spitze unserer wunderbarer Führer steht! Denkt daran, daß Ihr auch tüchtige Frauen und Männer werden sollt! Begegnet einander mit Liebe und Hilfsbereitschaft, damit Ihr das Fest der heiligen Weihenacht richtig feiern könnt! Ich habe mit dem Weihnachtsmann gesprochen, und er hat Euch allen das beschert, was Ihr Euch gewünscht habt. Freut Euch daran und dankt unserem Führer, durch den das alles erst möglich geworden ist, dankt aber auch Gott, der uns das Weihnachtsfest geschenkt hat.

Nachdem man gemeinsam das schöne alte Weihnachtslied „Stille Nacht, Heilige Nacht" gesungen hatte, ging es im Sturm an die Gabentische. Der Jubel der Kinder, die hier ihre Lieblingswünsche erfüllt sahen, war unbeschreiblich.

Die Feier fand mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes „O, du fröhliche, o, du selige" ihren schönen Abschluß.



Unser Bild zeigt den Ministerpräsidenten, umgeben von der Kinderschar, die sich in Jubel und Vertrauen um den Ministerpräsidenten drängte. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Brand in einem amerikanischen Arbeitsdienstlager

Neuyork, 27. November 1935.

In einem Lager des amerikanischen freiwilligen Arbeitsdienstes in Waterbury (Vermont) brach am Donnerstagfrüh ein Brand aus. Das Feuer entstand in einer Holzbaracke und griff so schnell um sich, daß sich mehrere der Insassen nicht mehr in Sicherheit bringen konnten. Drei Offiziere verbrannten, drei weitere Offiziere wurden schwer verletzt. Der größte Teil der Mannschaften befand sich glücklicherweise in Urlaub. In dem Lager befinden sich ehemalige Frontkämpfer, die an Dammbauten arbeiten.

Flugzeuge im Kampf gegen Lavastrom

Honolulu, 27. Dezember 1935.

Zwölf amerikanische Heeresflugzeuge haben den Auftrag erhalten, auf den von dem Vulkan Mauna Loa herabfließenden Lavastrom, der nur noch sechs Kilometer vom Wasserwerk der Stadt Hilo (Hawaii) entfernt ist, Bomben abzuwerfen, um dadurch den Lavamassen unter Umständen eine andere Richtung zu geben. Falls der Bombenabwurf erfolglos sein sollte, werden 50 Heeresingenieure versuchen, den Lavastrom durch Dynamitsprengungen in Richtung auf das Meer zu abzulenken. Die Lava, die seit einigen Tagen in ständigem Vordringen begriffen ist, hat bereits große Gebiete Weideland und Waldungen vernichtet.

Dacheinsturz

30 Personen verletzt.

Mailand, 27. Dezember 1935.

Im Orte Cardazzo bei Stradella stürzte bei einem Tanzvergnügen plötzlich das Dach des Tanzsaales ein. Die Gebälktrümmer und Schneemassen stürzten auf die Tanzenden herab. Etwa 30 Personen erlitten Verletzungen. Einige Schwerverletzte mußten sofort in das Krankenhaus gebracht werden. — Die Schneemassen, die sich auf dem Dach angehäuft hatten, und die Regengüsse scheinen den Einsturz verursacht zu haben, zumal das Gebäude schon seit längerer Zeit baufällig gewesen war.

Sturmkatastrophen in Spanien

Madrid, 27. Dez. 1935.

Aus Nord- und Westspanien werden orkanartige Stürme und starke Regenfälle gemeldet. Die Flüsse Guadiana und Tromes sind drei Meter gestiegen und überschwemmen das Land bei Badajos und Salamanca. Brückeneinstürze und Unterspülungen von Häusern haben bisher 14 Todesopfer gefordert. Der Sachschaden ist außerordentlich groß. — Teilweise wurden auch Friedhöfe von der Flut aufgewühlt, sodaß die Leichen im Wasser schwammen. Der Schnellzug Madrid—Badajos entgleiste infolge Erdrutsches. Mehrere Personen wurden leicht verletzt. In der Provinz Caceres stürzte eine Brücke über dem Fluß Tietar ein, als gerade ein mit vier Personen besetztes Privatauto darüber fuhr. Die Insassen ertranken. Auch in der Meerenge von Gibraltar herrscht heftiger Sturm, der die Postverbindung nach Ceuta lahmlegt.

Schwere Lawinenunglücke in der Schweiz

Bern, 27. Dez. 1935.

Wie aus Chur gemeldet wird, verschüttete auf der Alpe Flix an der Julierstraße ein Schneerutsch drei 16- bis 18jährige Züricher Gymnasiasten, die mit anderen Kameraden Ski fuhren. Die drei Leichen wurden geborgen.

Bei Davos gerieten zwei 15- und 18jährige Brüder aus Schaffhausen beim Skifahren während eines starken Sturmes in eine Lawine, wobei der jüngere Bruder getötet wurde.

Kohlenoxydgas-Vergiftung in einer Kirche

Paris, 27. Dezember 1935.

Einen tragischen Verlauf nahm, wie erst jetzt bekannt wird, eine Mitternachtsmesse am Heiligen Abend in der Kirche in Salins les Bains in der Nähe von Lyon. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt, als plötzlich einer der Chorknaben, die vor dem Altar standen, zusammenbrach. Wenige Sekunden später fiel auch der Geistliche bewußtlos zu Boden. Während einige beherzte Männer den beiden zu Hilfe eilten, entstand unter den Kirchenbesuchern große Aufregung, die sich bis zur Panik steigerte, als auch von den Kirchenbesuchern zahlreiche Männer, Frauen und Kinder in Ohnmacht fielen. Man stellte fest, daß dem Ofen Kohlenoxydgas entwichen war. Die Kirche wurde sofort geräumt. Neben dem Geistlichen, der am schwersten vergiftet ist, leiden etwa 10 Kinder und Frauen an mehr oder weniger schweren Vergiftungserscheinungen.

Ausscheiden deutscher Hausgehilfinnen aus jüdischen Haushaltungen

Termin: 31. Dezember

Berlin, 27. Dez. 1935.

Alle Hausgehilfinnen, die unter § 3 des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 5. September 1935 in Verbindung mit § 12 der Ausführungsverordnung zu diesem Gesetz vom 14. November 1935 fallen, müssen ohne Rücksicht darauf, ob bei den Behörden ein Antrag der Hausgehilfin oder des Dienstherrn auf Verbleib in ihrer Stellung vorliegt, am 31. Dezember 1935 aus ihren Stellungen ausscheiden, sofern nicht im Einzelfalle die Genehmigung zum Verbleib in ihrer Stellung bis zum 31. Dezember 1935 erteilt ist. Für den Fall, daß eine rechtzeitig beantragte Genehmigung noch nachträglich erteilt wird, kann die Hausgehilfin von diesem Zeitpunkt ab wieder in ihrem früheren Haushalt beschäftigt werden.

Ernennung von Mitgliedern des Verwaltungsrates der Reichsbahn

Berlin, 27. Dez. 1935.

Die Reichsregierung hat die am 31. Dezember 1935 infolge Ablaufes ihrer Amtszeit aus dem Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft ausscheidenden Mitglieder, und zwar die Herren Georg Körner, Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Verkehr und öffentliche Betriebe, Albert Vietzsch, Präsident der Industrie- und Handelskammer München, Oberbürgermeister Karl Renninger, Freiherr von Schröder, Präsident der Industrie- und Handelskammer Köln, Herbert Stenger, Stabsleiter des Verbindungsstabes der NSDAP Dr.-Ing. Fritz Todt, Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, für die am 1. Januar 1936 beginnende dreijährige Amtsperiode zu Mitgliedern des Verwaltungsrates wiederernannt.

Die Neuwahl eines Vertreters der Vorzugsaktionäre im Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft für den verstorbenen Staatssekretär a. D. Bergmann findet demnächst statt.

Vorübergehende Stillegung des Großrundfunksenders Mühlacker

Berlin, 27. Dezember 1935.

Der Großrundfunksender Mühlacker wird wegen dringender Arbeiten an der Antennenanlage in der Zeit vom 6. bis 11. Januar täglich bis 16 Uhr stillgelegt werden. An seiner Stelle wird der Rundfunksender Stuttgart-Degerloch auf der gleichen Welle den Sendebetrieb für die genannte Zeit wahrnehmen.

Doppelmord im Armenhaus

Waldenburg, 27. Dez. 1935.

Eine furchtbare Bluttat ereignete sich im Armenhaus Waldenburg-Altwasser. Die Armenhäusler Winge, Geisler, Reckziegel und Hamann gerieten in der Nacht zum Freitag in Streit. Hamann erschlug Reckziegel mit einer schweren Eisenstange. Die Schlägerei spielte sich so lautlos ab, daß andere Armenhausinsassen nichts von ihr wahrnahmen. Am nächsten Tage stürzte sich Hamann auf Geisler. Auch Geisler starb an den erlittenen Verletzungen. Hamann wurde auf der Kohlenhalde am Bahnschacht verhaftet. Er gestand die Tat ein, deren Motive noch unbekannt sind. Der vierte Insasse des Zimmers, der 29jährige Winge, ist unter dem Verdacht der Mittäterschaft verhaftet worden. Winge behauptet, aus Furcht vor Hamann über die Taten geschwiegen zu haben.

Familientragödie

Gotha, 27. Dez. 1935.

Im Verlaufe einer anscheinend aus nichtiger Ursache entstandenen Auseinandersetzung am ersten Feiertag gab der Hobersand 13 wohnende Wolfgang Rochner auf seine Frau einen Schuß ab, der die linke Lunge durchdrang und den alsbaldigen Tod der Frau herbeiführte. Danach tötete Rochner das ¾ Jahre alte Kind und nahm sich selbst durch Gift das Leben.

Föhnwetter in den Bergen

München, 27. Dez. 1935.

Aus den bayerischen und Allgäuer Bergen wird gemeldet, daß der Föhn während der Weihnachtsfeiertage dem Schnee arg zugesetzt hat. Mit der ersten Stunde des ersten Weihnachtsfeiertages setzte der Südwind so heftig ein, daß sich in vielen Talorten am zweiten Feiertag bereits das verblaßte Grün der Wiesen zeigte und mancher, der mit den Brettern gekommen war, seine Hoffnungen buchstäblich zerrinnen sah. Ja, es hat sogar Leute gegeben, die statt der Schitour nur mit Stöcken allein zu einer Bergwanderung aufbrachen.

Auch in Innsbruck und Umgebung herrschte während der Weihnachtsfeiertage ein ausgesprochenes Föhnwetter. Die Temperaturen erreichten 15 Grad Celsius.

Kirchenglocken beim Brand geschmolzen

Gütersloh, 27. Dezember 1935.

Die Kirchenglocken des Franziskanerklosters in Rietberg, die seit dem Großfeuer verschwunden waren, scheinen nach den neueren Feststellungen doch ein Opfer der großen Hitze geworden zu sein. Bei den Aufräumungsarbeiten stieß man auf den oberen Teil der größeren Glocke. Etwa zwei Drittel des Glockenmantels waren abgeschmolzen. Die kleinere zweite Glocke ist bis jetzt noch nicht aufgefunden worden.

Durch die Wasserschäden ist das Innere der Klosterkirche und besonders die Orgel so in Mitleidenschaft gezogen worden, daß entgegen der Absicht der Klostergemeinde der Weihnachtsgottesdienst noch nicht im Gotteshaus abgehalten werden konnte.

Schutzhaft für einen Eierhändler

Essen, 27. Dez. 1935.

Ein Essener Eierhändler mußte bis auf weiteres in Schutzhaft genommen werden, weil er die amtlich festgesetzten Verbraucherhöchstpreise für Eier erheblich überschritten hat. Außerdem wurden die bei ihm noch vorgefundenen Eier beschlagnahmt. Neben der Schutzhaft hat der Betroffene noch eine empfindliche Ordnungsstrafe zu gewärtigen.

35 000 Mark unterschlagen

Das ganze Geld wieder herbeigeschafft.

Koblenz, 27. Dezember 1935.

Ein bei der Kreissparkasse Koblenz angestellter junger Mann hatte es, wie die Polizei mitteilt, am vergangenen Samstag durch äußerst geschickte Machenschaften verstanden, sich 35 000 RM. anzueignen. Durch die ständig durchgeführten scharfen Kontrollmaßnahmen wurden die Verfehlungen aber bereits am Montagvormittag festgestellt. Der sofort benachrichtigten Kriminalpolizei gelang es bereits nach wenigen Stunden, den Täter zu ermitteln und festzunehmen. Nach langem Kreuzverhör mußte er schließlich unter dem Druck des sorgfältig zusammengetragenen Beweismaterials sein hartnäckiges Leugnen aufgeben. Er hat dann ein volles Geständnis abgelegt. Die bereits nach verschiedenen Richtungen verschobenen 35 000 RM. sind restlos wieder herbeigeschafft worden.

„Herrlich war's im Wilden Westen!"

Auf Tierfang wie Old Shatterhand.

Dr. Lutz Heck erzählt.

Der Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, Dr. Lutz Heck, ist dieser Tage von einer dreimonatigen Tierfangexpedition durch Kanada nach Deutschland zurückgekehrt. Einer unserer Mitarbeiter bat Herr Dr. Heck, ihm von den Abenteuern und Ergebnissen seiner interessanten Expedition zu erzählen.

Ein richtiges Trapperleben . . .

Der Berliner Zoologische Garten gilt als vorbildlich in der ganzen Welt. Dieser ehrenvolle Ruf beruht nicht zuletzt auf der Tatsache, daß bei seiner Einrichtung und sämtlichen jeweils eintretenden Neuerungen alle Erfahrungen verwertet wurden, die bisher in der Tierhaltung in allen fünf Erdteilen gemacht wurden. Schon vor Jahren weilte Direktor Dr. Heck in Abessinien und dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika, um die dortigen Fangverhältnisse zu studieren und dem Zoologischen Garten neue Bewohner zu gewinnen.

Diesmal war das Reiseziel der Wilde Westen vom Staate Alberta bis Britisch-Kolumbien. In Begleitung des jungen Zoowärters Moesges, der die Pflege der neu eingefangenen Tiere zu übernehmen hatte, ging es zunächst per Schiff nach Neuyork und von dort in dreitägiger Landreise nach Edmonto im Staate Alberta, dem Ausgangspunkt in den Wilden Westen. Dort begann dann für die beiden Deutschen ein monatelanges freies Trapperleben voll echtester Wildwest-Romantik, wie wir als Jungens es uns geträumt haben.

Nächte unter freiem Himmel bei 35 Grad Kälte.

„Es war herrlich im Wilden Westen," erzählt Dr. Heck, „so schön, daß ich mich nach meiner Rückkehr nur schwer wieder an die Zivilisation gewöhnen konnte. Ich verlebte unvergeßliche Tage und Nächte im Zelt, Schlafsack und Elchlederhemd oder am prasselnden Lagerfeuer unter freiem Himmel. Dabei war es nachts oft schon empfindlich kalt. In diesen Fällen tut der mit weichen Federn gefütterte Schlafsack besonders gute Dienste. Bevor man sich im Wilden Westen zu Bett legt, macht man ein Lagerfeuer an, das ungefähr Länge und Form des Schlafsackes hat. Wenn das Feuer den Boden tüchtig angewärmt hat, schafft man die Glut beiseite und richtet an deren Stelle seinen Schlafsack auf, wobei man als Unterlage eine Anzahl Fichtenzweige zu nehmen pflegt. Auf diese Weise kann man selbst eine Kälte bis zu 35 Grad im Freien ungefährdet überstehen. Als Fußbekleidung tragen auch die Trapper indianische Mokassins mit mehreren Paaren Strümpfe darunter.

Meine Hauptwaffe war die — Kamera, doch sprachen auch Mauserbüchse, Doppelbüchse und Drilling mitunter ein gewichtiges Wort. Vor allem die Mauserbüchse hat sich bei Erlegung sämtlicher im Wilden Westen vorkommender Tierarten sehr bewährt. Da gab es sowohl in freier Wildbahn als auch in riesigen staatlichen Naturschutzparks die prachtvollen amerikanischen Elche, wunderbare Wapiti-Hirsche, die das stärkste Geweih aller Hirscharten in Kanada tragen, und mächtige Bisons, die Vettern des bis auf 70 Stück ausgestorbenen europäischen Wisents."

Drei Tagebücher voll Jagdabenteuer.

Durch einen rücksichtslosen Ausrottungsfeldzug waren die berühmten Büffel bekanntlich bis vor einem halben Jahrhundert auf etwa 200 Stück zusammengeschmolzen, haben jedoch inzwischen an Zahl wieder gewaltig zugenommen. Heute zählt man bereits wieder etwa 20 000 Bisons in den staatlichen Naturschutzparks, ja man muß sogar Hunderte der kostbaren Tiere abschießen, um die bisherigen Zuchterfolge nicht zu gefährden. Nicht weniger als drei Tagebücher voll Jagdabenteuer und Tierbeobachtungen hat Dr. Heck aus Kanada mitgebracht. So manchen kapitalen Wapiti-Hirsch, Elchschaufler oder Büffel, ja selbst einen zwei Meter hohen Grislu-Bären, den König des kanadischen Urwaldes, hat die Mauserbüchse gefällt. Durch Dick und Dünn folgte Dr. Heck auf Indianer-Schleichpfaden den Spuren der seltensten Tierarten der Welt. So ist er einmal nicht weniger als vier Stunden auf allen Vieren Big-Horn-Wildschafen nachgekrochen, die in den Rocky Mountains in Höhen bis zu 3000 Meter ihr Dasein fristen. Außer den Gewehren haben hierbei auch deutsche Ferngläser Dr. Heck gute Dienste geleistet. Auf diesen Jagdfahrten ist der Reisende natürlich auch mit vielen Deutschen zusammengetroffen, die zum Zeichen ihrer Herkunft vielfach ein Ahornblatt mit dem Hakenkreuz tragen. Man zählt unter den 10 Millionen Einwohnern Kanadas immerhin 400 000 Jäger, Trapper und Händler deutscher Abstammung.

Mit den im Wilden Westen noch ansässigen Indianern ist Dr. Heck stets gut ausgekommen. Es gelang ihm, von den Rothäuten zahlreiche Raritäten zu erwerben, wie sie wohl noch nie vorher ein Zoodirektor in den Koffern gehabt hat.

Amerikanische Elche für Mecklenburg.

„Erfreulicherweise", fährt Direktor Dr. Heck fort, „hatte ich auch sehr gute Fangergebnisse zu verzeichnen, ebenso glückte mir der Erwerb besonders seltener Tiere für den Berliner Zoo. So sind in Begleitung des Tierwärters Moesges bereits 7 Elche und etwa 20 Bisons, ferner Big-Horn-Schafe, Gabelantilopen, sowie 10 Paar Brautenten und andere Kleintiere nach Deutschland unterwegs. Wenn alles gut geht, werden sie in einigen Wochen in Europa eintreffen. Die Elche wurden nicht, wie üblich, in der Wildnis mit Netzen gefangen, sondern von Farmern erworben. Sie werden in Naturschutzgebieten Mecklenburgs ausgesetzt werden. Die Bisons hingegen sind zur Kreuzung mit deutschen Wisenten bestimmt. Die Regierung von Kanada wollte zunächst nur für 4 Bisons Ausfuhrerlaubnis erteilen, doch ist anzunehmen, daß inzwischen auch die übrigen Büffel für Deutschland freigegeben wurden. Sämtliche Tiere werden, bevor sie ihre neue Heimat finden, im Berliner Zoo eine Eingewöhnungszeit durchzumachen haben."

Außer dieser lebenden Ausbeute hat Dr. Heck auch zahllose wertvolle Photos sowie Gebrauchsgegenstände der Trapper und Indianer nach Deutschland mitgebracht. Sie füllen einen ganzen großen Tisch im Berliner Zoo. Da sind echte Elchlederhemden mit Reißverschluß, Tomahawks und Mokassins, indianischer Kopfschmuck, Lederarbeiten und Perlenstickereien, Skalpiermesser und Indianerpfeile sowie Biberharpunen. Selbst getrocknetes Bisonfleisch, sogenanntes Pemmikan, das, gemahlen und mit Fett verrührt, eine sehr nahrhafte Speise darstellt, fehlt nicht unter den vielen Seltenheiten und Merkwürdigkeiten aus dem Wilden Westen.

Wetterbericht der Reichswetterdienststelle Essen/Mülheim

Voraussage für Samstag: Lebhafte, teilweise stürmische Winde aus Süd bis Südwest, wolkig, zeitweise leichte Regenfälle, Temperatur um 10 Grad.

Voraussage für Montag und wahrscheinliche Weiterentwicklung: Bei Winden aus Süd bis Südwest Fortbestand der meist bedeckten milden Witterung mit Niederschlagsneigung.